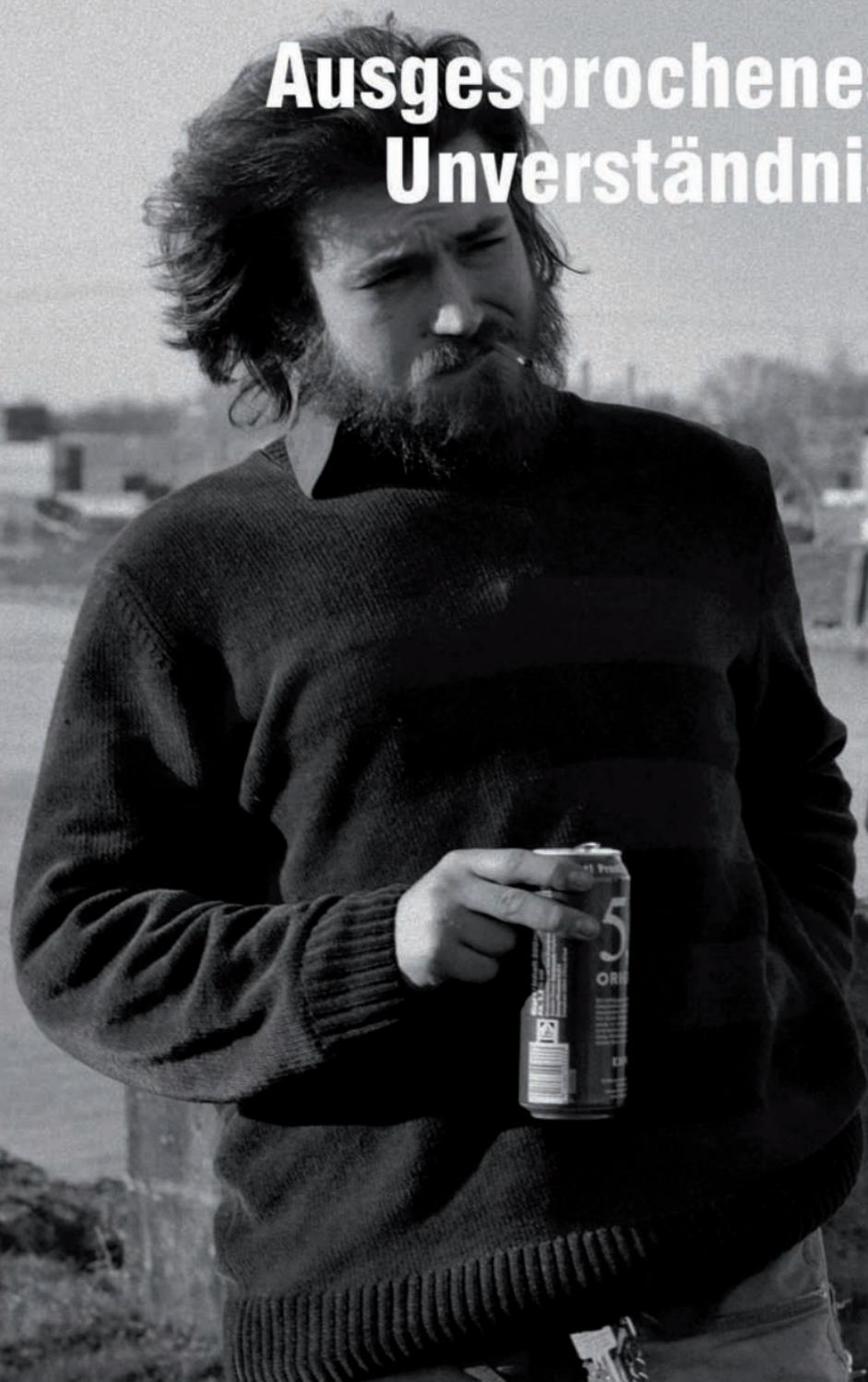


Sebastian Aumann

# Ausgesprochenes Unverständnis



Kultur ohne Talent





**Sebastian Aumann**  
**Ausgesprochenes Unverständnis**



1. Auflage: 100 Stück  
Taschenbuchausgabe April 2022  
Copyright © 2022 Sebastian Aumann  
Lizenz: Creative Commons (CC BY-NC-ND 3.0)  
Satz: Felix Gerbrod  
Lektorat: Felix Gerbrod und Linda Gagelmann  
Umschlaggestaltung: Ramona Borowiak, Linda Gagelmann  
Fotos: Jana Köllner  
Druck: PRINT GROUP Sp. z o.o.  
Verlag: Might be Good, Karlsruhe,  
Kultur ohne Talent, Hamburg [www.kot.de](http://www.kot.de)  
Made in Germany  
ISBN 978-3-00-071945-5

**„Ich hab mich sieben Tage konzentriert  
und alles verkackt  
Fühl mich immer bisschen vergiftet,  
behindert und nackt“**

*Destroy Degenhardt, Harmonie Hurensohn II*

# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	<b>8</b>
<b>Working Class</b> .....	<b>11</b>
Untitled till now .....	12
What a grotesque life .....	13
Auch nach Kölle mussch .....	16
Wissen ist Nacht! .....	18
Ende des Monats.....	19
Die Bank gewinnt immer.....	21
Hungrig nach der Schicht .....	23
This is Madness .....	24
<b>Dissoziation</b> .....	<b>27</b>
Im Kreis .....	28
Strange, huh? .....	29
Scheiss Timing, No Sync.....	31
Das Problem mit Gesellschaft .....	35
Eine Antwort.....	37
Die gute alte Zeit .....	38
Jesus der Krüppel.....	39
Für solche Fälle .....	41
Ein Unterschied II.....	42
<b>Intermezzo I</b> .....	<b>45</b>
Foto an der Wand.....	46
10 Punkte .....	47
Donnerstag.....	50
Fernab jeder Beschreibung .....	54
O-Phase.....	56
<b>Zeitgeistwandel</b> .....	<b>61</b>
Freudiges Wiedersehen.....	62
Komik .....	63
Weit genug weg .....	65
Randgestalt .....	66
Come as you are .....	67
Geld stinkt, heim laufen auch .....	69
Tag 330 .....	72
Planänderung .....	74
Fresse!.....	80
Röcheln.....	81
Gleichberechtigung.....	84

Alter Hut .....	85
Milano (hin und zurück) .....	86
Schneeflocken im Sommer .....	87
Falsche Kleidung .....	89
Home, Skeaves! .....	91
Progress .....	95
<b>Intermezzo II.....</b>	<b>97</b>
Humour is a funny thing .....	98
Tag 353 .....	99
Philosophie mit dem Hammer .....	102
Posthitis .....	106
<b>Perspektivverlust .....</b>	<b>109</b>
Einfach .....	110
Nähe ist Distanz .....	112
Wenn der Wurm draußen ist .....	113
Neuer Sinn .....	114
Stumm in der Hölle .....	116
Gedächtnislücken & Erinnerungsfetzen .....	117
Nettes Spiel .....	119
Continue ...? .....	122
(Empathisches) Gedankenspiel.....	123
Ein Unterschied .....	125
Requiem for a Room.....	127
<b>Renitenz .....</b>	<b>131</b>
Nirvana .....	132
Schnitzel-Effekt .....	132
Ein Mann der vielen Namen.....	134
In der Dorfkneipe.....	136
Welcome Home .....	139
Happy Birthday.....	141
Ehrlichkeit .....	144
Selbstbefriedigung .....	146
Living on Paper Street .....	148
Oxytocin .....	150

## Vorwort

Mit *Ausgesprochenes Unverständnis* markiert Sebastian Aumann Ein- und Austrittspunkte der Transitzonen von Hemmschwellen seiner Generation im Hürdenlauf der Postmoderne. Ansonsten trinkt er sehr gerne und viel.

Wo sich in diesem Werk Chaos abzeichnet, ist es intentional. Ich kenne wenig Literatur, die derart freizügig mit der Realität ambiger Moral verfährt. Was das Internet als „Nietzsche-Fanboys“ bezeichnet, trifft auf Aumann insofern also zu. Mehr aber leistet er den Schritt in den Alltag: Was soll Mensch mit den Reichen anfangen, was mit den Ärmsten? Was mit dem Tod von Individuen, wenn die Welt sich ohnehin für kurzlebige Anonymität in überheblichem Desinteresse entschieden hat? Die Parallelen greifen ins Leere – ob der zur Schau gestellten Unvergleichbarkeit und Ungleichzeitigkeit jeweiliger Selbstverständlichkeiten.

Aumann, geb. 05.08.1995 in Augsburg – von ihm trotzig immer mit ‚s‘ und nicht traditionell mit ‚sch‘ gesprochen –, wuchs wechselnd dort sowie nahe Ettlingen bei Karlsruhe auf. Hier, in Ettlingen, verließ er das Wirtschaftsgymnasium mit einem für ein geistes- und sozialwissenschaftliches Studium am Karlsruher Institut für Technologie mehr als ausreichenden Abitur. Im Vorlauf des noch zu beginnenden Studiums entschied er sich, mit Jugendlichen, denen ‚schwere Erziehbarkeit‘ attestiert wie diagnostiziert worden war, zu arbeiten – wiederum in Augsburg.

Während all der Zeit betätigte er sich im weiteren Sinne kulturell. Er besuchte Bars, Festivals und Club-Konzerte – denn hier konnte getrunken werden. Er begab sich aggressiv in den Austausch mit all dem Menschenmaterial, das er fand, und umso aggressiver verließ er ebenjenes allzu oft ob dessen Banalität, Borniertheit und ... ja, Überflüssigkeit. Aumann begann zu schreiben, suchte die Gesellschaft des einzigen, der ihm vernünftig erschien: ihm selbst. Er ging in den Dialog mit sich, über alles, was mindestens einer der beiden besprechen wollte.

Diese Gewohnheit führte er fort und ging ins Studium der Europäischen Kultur und Ideengeschichte in Karlsruhe.

Hier traf ich Aumann. Wie alle, die ihn dort zuerst erlebten, war ich einerseits erschüttert. Er gab und gibt Grotesken aus von ihm Erlebtem zum Besten, die so abstoßend und disruptiv sind, dass sich ihnen schwer entzogen werden kann – wirklich hören will man sie aber oft genug ebenso wenig. Andererseits erlebte ich, wie die Fassade aus Punkrock, Nihilismus, Gewalt und Unberührbarkeit wie Unbekümmertheit transparent wurde. Immer wieder und immer öfter schien ein weiteres Licht

mehr von Innen hervor. Eines umfassender Kritikfähigkeit, romantischer Pathetik, Selbstzweifel und erschreckender Sensibilität wie Sensitivität. Diese Zweieinigkeit in Aumann bildet seinen Stil:

Wir finden Chaos, Brutalität, Herzlosigkeit neben und in beobachtender Einfühlsamkeit, sanfter Rücksicht und ordentlicher Logik. Brüche – ob durch Schriftbild, Syntax oder Inhalt – entsprechend den Stromschnellen eines Flusses, der viele, viele Wendungen nimmt und so manches Bett noch gräbt. Ab und an lesen wir einen sich verteidigenden Zehnjährigen, der vom notwendig gefühllosen Proletarier und Proleten abgelöst werden muss – ein Kühlschrankschrank füllt sich nicht von allein – , um schlussendlich dem greisen Philosophen den Staffelstab zu übergeben: denn der Arbeiter, er kann nicht mehr und sieht auch keine Notwendigkeit mehr darin, weiter zu können. Uns führt dabei immer Sebastian Aumann an der Hand durch diese unsere Welt, rücksichtslos aufzeigend, wie sie für ihn aussieht, mahnend, wie sie aussehen sollte, und wissend, wie viel Kraft das kostet.

Aumann und ich haben seinetwegen das Glück, eine Haltelinie durch die Texte geben zu können. Für mich jedenfalls ein großes Glück: Vorworte bestehen schließlich zur Hälfte darin, Haltelinien für Lesende darzustellen. Die andere Hälfte nennt sich ‚Warnung‘, diese folgt – beziehungsweise: lasen wir bereits. Wir fanden jedenfalls in der Kuration seines Werks rote Fäden, die wir benennen konnten:

Working Class

Dissoziation

Zeitgeistwandel

Perspektivverlust

Renitenz

Sie stellen einen drastischen Verlauf dar, durch den oft genug ebenso einzelne Gedanken wie ganze Leben mutieren. Ob der Intensität – und zum Pläsier – haben wir zwei Intermezzi eingefügt, fürs Wandern der Gedanken, für eine kurze Erholung von brutaler Stringenz und für Momente literarischer Kontemplation.

Die Handhabe dabei bleibt gleich: es wechseln sich Prosatexte mit Lyrik, der Stil wechselt ebenso unbeständig wie zuvor und doch gelingt Aumann damit, den Stoff zu entzerren wie gleichzeitig zu bereichern.

Insbesondere möchte ich zwei Elemente Aumanns Schreibens hervorheben: den Exzess und die Renitenz. Auswüchse seines Hirns und seines

Verhaltens mutieren zu seiner renitenten Sturheit – man möchte manchmal brüllen: Unbelehrbarkeit – und bilden sich in Leben wie Schreiben ab. Im Leben dienen sie dem Selbsterhalt, sind (Über)-Lebenskunst, im Schreiben der Provokation, der masochistischen Ehrlichkeit. Diese beiden, der Exzess und die Renitenz sind der Leim in der Bindung dieses Buchs.

Vor uns liegt also ein Werk aus vielen – ein Gedicht- und Prosaband. Eine Komposition, die definitiv zufällig ist; zum Glück! Denn der Zufall ist etwas Gutes und wenn er beobachtet wurde und empirisch komplex genannt werden darf, so wird er zum noblen Weltdefiniens: Kontingenz. Wer also ebenso gelangweilt ist von den inkontinenten Inkontingenzen der heutigen Belletristik, wie von der Flut an erklärenden Sachbüchern, bemüht, nicht als Ratgeber zu erscheinen, darf mit Grauen vor Ratlosigkeit und Unergiebigkeit wie chaotischer Verstopfung in die folgenden Seiten tauchen.

*Korbinian Saur*

**„Any damn fool can beg up some kind of job;  
it takes a wise man to make it without working.”**

*Charles Bukowski, Post Office*

## Untitled till now

04.10.2021

Ich kann kaum noch grade sitzen.  
Schmerzen im Rücken.

Mich schon lange nicht mehr richtig konzentrieren.  
Zu viel um die Ohren.

Meine Rippe ist geprellt,  
ich bin krankgeschrieben.

Also stehe ich bis zum Hals in Paketen.  
Die Brust voll Voltaren.  
Eine viertel Packung Ibu 400,  
ein Apfel, 2 Flaschen Wasser  
und ein Sandwich im Rucksack.  
„Wenn du zum Arzt gehst, gibt's Ärger“,  
sagt der Chef.

Keine Ahnung, warum ich das tue.  
Sollen sie mich doch rausschmeißen.  
Ich bin nicht scharf drauf,  
mir für irgendein onlineshoppendes Arschloch  
den Rücken zu brechen.

Aber ich höre, dass wir mit der Band  
nächstes Jahr zwei Touren spielen wollen,  
einen Bus anschaffen und Moe, der grade Mikros  
im Wert von über 600 Euro bestellt hat.

Ein wenig Cashish wäre also durchaus erleichternd.  
Allerdings mache ich grade eher Schulden.

Wenn man viel schafft – oder hart –,  
einem alles weh tut,  
der Magen knurrt  
und das Rotgeld im Geldbeutel klimpert,  
schaut man die Rechnung anders an.  
Aber ich will verdammt sein,  
wenn bei dem ganzen Scheiß  
nicht genug rumkommt,

um meinen Arsch  
abends auf dem Barhocker zu parken.

Am Ende siegt der Zynismus über Logik und Verstand.

Ich bin nicht mächtiger als der nächste Arsch,  
hier an diesem Tresen.  
Manche machen auch „Kunst“,  
manche sind wie ich nur zum Trinken da.

Soll nicht heißen, dass ich zum Spaß hier bin.  
Mir ist das alles wirklich ernst.

Ich bin fettig vor Schweiß,  
aber meine Eitelkeit so weit überwunden,  
dass ich mich nicht drum schere.  
Ich bin auch nicht hier, um gut auszusehen.

Ich hab nur grade Zeit,  
zwischen Knechtereie,  
Tourplanung,  
Social-Media-Attacken  
und dem ersten Buch,  
das schon ewig auf mich wartet.

Und dabei wollen wir's belassen.

## **What a grotesque life**

*12.08.2021*

Ich war bereits am Schwitzen,  
als ich zur Halle lief.  
Bene dürfte inzwischen bereits fast in Köln sein.  
Mein erster Tag ohne ihn  
bei der neuen Arbeitsstelle.  
Und auch ohne Max,  
der gestern das zweite Mal geimpft wurde.  
Hätte man ahnen können,  
dass der heute nicht zur Arbeit fährt.  
Also das alte Kreuz mit der Bahn.  
Und dann die 20 Minuten Fußweg.  
Ich war trotzdem früh dran

und hatte noch Zeit für einen Apfel,  
ein, zwei Seiten „Verraten und Verkauft“ und 2 Kippen.  
Ich hatte erwartet, dass das Ganze  
anstrengender würde als bisher,  
aber ich hatte ja keine Ahnung.

„Böhring und Aumann – Frankfurt.“  
Ich wusste nicht, wer der andere war,  
war aber milde erleichtert,  
als sich rausstellte, dass wir uns schon kannten.  
Doch das half auch nichts.  
Mit mir, vorsichtig eingerechnet,  
waren wir circa drei, die eine Ahnung hatten,  
was zu tun  
und wie zu arbeiten war.  
Gut, dass Bene mich in den letzten zwei Wochen  
so einigermaßen eingelernt hatte.

Doch auch das half nicht viel.  
Die Typen an der Verteilung luden uns auf,  
als würden sie drei Euro extra die Stunde kriegen,  
solange weder das Band noch wir  
auch nur eine Sekunde zum Stillstand gelangen würden.

Keine zwei Stunden nachdem wir  
unseren Container bezogen hatten,  
wurde „Böhring“ nach Nürnberg abgezogen.  
Ich blieb in Frankfurt zurück.

Dem Springer zu helfen kam mir gar nicht in den Sinn,  
wir, das heißt: inzwischen ich,  
war die ganze Schicht damit beschäftigt,  
gegen den Stau anzukämpfen.  
Immer wieder rauf aufs Förderband,  
mit aller Gewalt gegen die Pakete prügeln,  
drücken und schieben.  
Dann zurück in den Container,  
die unhandlichen Scheißdinger  
mit aller Kraft in die Ecke pfeffern.

Bei dem Druck, den die Jungs  
an der Verteilerstation vorgaben,  
war nach den zwei Stunden bei mir die Luft raus.

Die eine Kippe, die ich einschieben konnte.  
Gab mir nichts, als zwei Atemzüge  
zum Durchschnaufen.

Das Band lief und lief.  
Die Seilwinden klagten und schrien  
wie ich, wenn ich noch ein Paket mehr,  
als ich mich dazu in der Lage sah,  
durch die Gegend wuchtete.  
Die Rollen der Rollbänder im Container  
schnurrten und surrten,  
wie Rennwagen bei der Formel 1.  
Ich torkelte nur noch,  
kaum mehr in der Lage, mich auf den Beinen zu halten.

Ich quetschte mir die Finger,  
die Brille rutschte mir von der schweißnassen Nase,  
aus der die Rotze lief  
und ich fluchte auf jedes Paket aus GBR,  
das ich doppelt scannen musste.  
Danke, Brexit!

Ich legte Viagra Boys und KIZ auf,  
während ich den Paketen, die ich warf,  
hinterher stolperte.  
Es ist anstrengend genug,  
einen Container zu zweit zu beladen,  
allein, an einem solchen Tag, glich das  
eher einer Selbstmordmission.  
Ich bin nicht Herkules und es nicht gewohnt,  
die Ställe des Augias allein zu entmisten.

Gegen halb neun warf ich, was ich aufraffen konnte,  
nur noch in vage, undefinierbare Richtungen,  
stolperte einen Autoreifen zu meiner Linken pfeffernd  
über einen neuen Flatscreen und einen Fahrradrahmen.  
Ein Glück sind Fernseher mit der Zeit  
leichter geworden.

Während ich die letzte Kippe  
vor der Schicht geraucht hatte,  
war mir schlecht geworden,  
wie ich die Pakete durch die Halle pilgern sah,

jetzt war mir schlecht vor Erschöpfung.  
Ein Granny Smith aus meinem Rucksack  
und die Musik aus der Box waren das einzige,  
das mich noch auf den Beinen hielt.

Doch ich zog es durch.  
Bis das Band stoppte.  
Ich beklag mich lautstark, gerne und auf hohem Niveau,  
wann immer ich mich leicht überfordert fühle,  
aber ich hör nicht auf.

Auf den 20 Minuten zurück zur Bahn  
sah ich stapelweise leere Amazonkartons  
am Straßenrand und in den Einfahrten stehen.  
Sie lachten mich alle aus, mit ihrem dämlichen scheiß Grinsen.  
Und ich betete, dass es jetzt wenigstens nicht noch  
zu regnen anfangen würde.  
Doch der Himmel gibt so wenig einen Scheiß auf dich  
wie der durchschnittliche Arbeitgeber  
und spuckt auf unser aller Köpfe gleich.

Jetzt sitz ich im Pilskarusell  
circa 5 Stunden nach Feierabend  
und kleb Plakate an die Wände,  
auf denen steht:

„Beste Grüße aus dem letzten Loch  
– Schnitzel, der Typ, der vergessen hat,  
seinen Namen auf die Plakate zu drucken.  
P.S.: Best Poet In Town!“

## **Auch nach Kölle mussch**

*16.08.2021*

Weitermachen.  
Hartes Wochenende im Pott,  
zurück in den Container,  
vorbei an den unzähligen Paketen,  
die die Laderampe runter zuckeln  
wie Soldaten, die in den Truppentransporter steigen.  
Ich warte nur drauf, dass ich vom bloßen Anblick  
dieser braunen Mistdinger PTBS krieg.

Heim schleichen wie ein geprügelter Hund,  
durchgekaut und ausgespuckt  
vom großen U.

Du wirst nie ganz gefressen,  
eben nur durchgekaut.  
Etwas von dir muss zurückbleiben,  
das den Schmerz  
durch die Müdigkeit gedämpft noch spüren  
und nach Hause tragen kann.

Nichts zu kiffen im Haus,  
niemand in der Bar, der was haben könnte,  
aber Netflix und das vierte, fünfte Mal Breaking Bad vor mir.  
Ich weiß nicht, brauch ich noch was zum Runterkommen  
oder um wieder hochzukommen.

Hank wäre heute 101 geworden.  
Zum Glück ist er's nicht.  
Ich kann mir kaum vorstellen,  
dass er das gewollt hätte.  
Ich würd's nicht wollen.

Am Ende seiner Zeit bei der Post,  
konnte er seine Arme nicht mehr heben.  
Langsam kann ich verstehen, was er meinte.  
11 Jahre, ich bin noch keinen Monat im Biz.

Meine Haare stehen vor Schweiß,  
wenn ich abends den Zopf löse.  
und ich stinke das zweite T-Shirt durch.  
Ich würde auch keine Lesungen mehr geben,  
würde ich die Kohle von daheim aus verdienen.

Mir wird auch schlecht,  
mit jedem Schritt, den ich mich dem Laden nähere.  
Und unter nem Sixxer geh ich nicht auf die Bühne,  
dafür hatte ich noch nie so einen Stundenlohn.  
Der Narzisst in mir nickt anerkennend,  
überzeugt, dass mir das zusteht.  
Ich öffne die nächste Flasche,  
ihm eins auszuwischen.

# Wissen ist Nacht!

17.06.2021

Manche Menschen  
stehen extra früh auf,  
um „noch was vom Tag“ zu haben.  
Das ist nett.  
Von mir aus könnt ihr den haben.  
Was soll der Geiz?  
Ihr könnt meinen Tag gleich noch dazu haben.  
Ich weiß meistens eh nicht viel mit ihm anzufangen.  
Lasst mir die Nächte.  
Ich liebe sie!  
Ich bin in ihnen daheim.  
In Ihr.  
Das Problem ist, dass so viele Jobs  
mitten in der Nacht  
oder am frühen Morgen anfangen,  
und die meisten anderen  
sind nachts.  
Wobei ich nicht verstehe,  
warum so wenig Menschen  
nachts arbeiten,  
wenn so viele was vom Tag wollen.  
Das ist es aber auch nicht,  
weil die Nachtschichtler  
ja den halben Tag pennen müssen.  
Ich schätze, die Stunden sind zu hoch?  
Die Anfahrten zu lang,  
die Bezahlungen zu gering  
und kein Herz bei der Sache,  
was die Seele langsam verstümmelt  
und genüsslich zermalmt.  
Gottes Mühlen  
mahlen für viele zu langsam.  
Aber wir haben ja noch Glück,  
weil unsere Existenz nur indirekt  
und nicht allgegenwärtig unser Leben  
bedroht ist.  
Und eigentlich ist es auch nur die soziale Existenz.  
Es kommen mehr Menschen auf der Straße durch,  
als man meinen möchte, und sogar wieder

in die gelobte bürgerliche Existenz zurück.  
Zumindest hier.  
Nur, wie sie durchkommen und was davon bleibt.  
Das ist dann wieder die Frage.  
Und da soll man jetzt,  
um halb vier,  
wo's doch grad so schön ist,  
zusammenpacken,  
weil man morgen raus muss?

## **Ende des Monats**

*28.02.2020*

Es kündigt sich meistens eine Woche  
im Voraus an.  
Ein flüchtiger Blick durch den Kühlschrank,  
einer auf den Kontostand.  
Da stellt man plötzlich fest, dass  
man die meisten Vorräte bereits  
in einem Fressflash vernichtet hat.  
Und wie sehr die Bar ums Eck  
ins Geld geht.  
Leichte Sorge macht sich mit einem  
spontanen Anfall von Panik Luft  
oder umgekehrt.  
Du beginnst wieder zu zählen,  
bei jedem Bier abzuwägen,  
das erste kriegt man immer zusammen.  
Du hörst auf, Freunden Drinks  
auszugeben, stattdessen lässt du  
sie die zweite Runde holen.  
Kaufst viel von dem billigsten Scheiß,  
Hamsterkäufe für die Materialschlacht  
gegen das Knurren des Magens.  
Billiges Bier, der Sixxer Wicküler  
schon Standard, wird zur Konsequenz.  
Das Wochenende kommst du  
noch so durch, aber gibst natürlich  
mehr aus als du willst, kannst  
oder solltest.  
Es wird windig, kalt und regnerisch.  
Nach drei Tagen kommst du völlig

zerstört nach Hause.  
Du stellst fest, dass die Heizanlage  
während du weg warst  
den Dienst quittiert hat.  
Dem Gas-Wasser-Schleife-Typen  
drei Häuser weiter  
schuldest du noch 70 Euro  
von der letzten Reparatur  
für dieses scheiß Teil  
vor einem halben Jahr.  
Alles fummeln und probieren bringt nichts.  
Du gehst jeden Tag arbeiten,  
dein Honorar für den nächsten Monat  
steigt, während deine letzten Reserven  
sich in Wohlgefallen auflösen.  
Von deiner Arbeit merkst du nichts,  
nur dass du Abends was  
zum Abschalten brauchst.  
Die Bude kühlt dir komplett aus,  
keine Zeit den Vermieter zu informieren.  
Du hustest gelblich grünen Schleim aus,  
deine Nase verstopft.  
Der Kaffee wird knapp und du  
beginnst Kaffee, Tape und Tempos  
auf der Arbeit zu klauen.  
Der Vermieter weigert sich zu zahlen.  
Irgendwas liegt mit deinem Mädels im Argen,  
aber du kriegst nicht raus was.  
Du beginnst dir Geld zu leihen und  
die Schulden, die es noch an dich gibt,  
einzutreiben.  
Morgens wäschst du dich mit Wasser  
aus dem Wasserkocher,  
das du dir in einen Topf  
und über den Kopf kippst.  
Du verbrühst dir Nacken und Kopfhaut.  
Katzenwäsche mit einer Ecke des alten Handtuchs.  
Beim Umzug hast du wohl vergessen,  
die Waschlappen mitzunehmen.  
Abends gehst du nur noch in die Kneipe,  
wenn ein Freund anbietet, die Zeche zu zahlen.  
Aber wenn, stehst du in 3 Minuten da.  
Und ständig das Zählen,

im Hinterkopf rechnen.  
„Geht das noch?  
Kann ich mir das leisten?  
– Fuck it!“  
Für die Droge deiner Wahl  
reicht das Geld noch immer.  
Es ist dir unangenehm Geld zu leihen,  
Geld einzutreiben.  
Wände und die Zimmerdecke anstarren,  
statt Fremde draußen.  
Sich auf dem Weg ins Geschäft  
schniefend und frierend gegen  
den Wind stemmen,  
die Jacke enger um dich schlingend.  
Wenn du dich auf die kalte Schüssel  
im kalten Bad hockst,  
schrumpelt dir die Nudel zusammen.  
Du machst in deinem Zimmer fünf  
Kerzen an, in der kindisch  
verzweifelten Hoffnung, dass  
sie dein Zimmer wenigstens  
ein bisschen aufwärmen.  
Und steigst mit Klamotten  
unter die Decke,  
bis es dort warm ist.  
Jeder Tag und jeder verschwendete Euro  
sind Kampf, Flucht und Abenteuer.  
Kleine Dramatik wird in gereiztem  
Augenrollen und entnervtem Seufzen erstickt.  
Du kriegst auch noch diese Woche rum,  
mit Hängen und Würgen, aber rum.  
Und am Ende der Woche wartet  
die große Hoffnung,  
das nächste Gehalt.  
Und das Spiel kann von vorn  
beginnen.

## **Die Bank gewinnt immer**

*18.08.2021*

Ich dreh den Kopf immer wieder  
über dieselbe Schulter,

in der Hoffnung, etwas Neues vorzufinden.  
Ich lerne neue Leute kennen  
mit der vorsichtigen Euphorie,  
vielleicht doch Verbündete gefunden zu haben.

Doch mein Blick trifft jedes Mal die Wand  
mit den selben Leuten davor.  
Ich hoffe, die Mädels am Tisch links von mir denken nicht,  
dass ich mich nach ihnen umdrehe.  
Hoffe, der Typ zu meiner Rechten nicht denkt,  
dass ich nach Stress suche.  
Auch wenn ich mir sicher bin,  
dass meine toten Augen  
ganz offensichtlich ins Leere starren.

Und ich stelle immer wieder fest,  
dass mir die Menschen lieber sind,  
je weniger ich sie kennenlerne.  
Zumindest in den meisten Fällen.

„Komm, du Fotze!“  
„Läuft’s?“,  
frag ich den Typ rechts am Novoline.  
„Es geht ... wenigstens komm ich glatt raus.“

„Was kann man mehr erwarten?“,  
frag ich ihn.  
„Ahjo, ich beschwer mich ja nicht.  
Ich spiel bloß, um zu spielen.  
Ich hab vorhin 25 reingesteckt und 8 rausgekriegt.“

Sympathischer Kerl, mit ordentlichem Kessel,  
Handlebar-Schnauzer und leicht gerötete Nase.  
„Siehste, ist doch mehr als man erwarten kann.  
Die Dinger würde keiner an die Wand hängen,  
würde er damit Miese machen.“  
Sag ich  
und beende damit das Gespräch,  
bevor er mir unsympathisch wird.  
Wende mich wieder meinem Blatt zu,  
meinem Glücksspiel.  
Vielleicht geh ich hier heute auch  
ohne Verlust raus.

# Hungrig nach der Schicht

09.09.2021

Ich kann nicht, wie Bukowski,  
so tun, als wäre mir der Gehaltscheck  
völlig egal.

Der frische Lohn  
ist bereits fest verplant.  
Nach der Miete und einem Bier im Milano,  
bleibt ohnehin nicht viel.

Die letzten zwei Wochen  
hab ich mit der Gage der letzten Lesung  
mein Maul gestopft.

Auch wenn ich jetzt ehrlicherweise behaupten darf,  
dass ich mich vom Schreiben schon ernähren konnte,  
hinterlässt es doch einen faden Nachgeschmack.

Ich wünschte, ich hätte das Geld besser anlegen,  
vielleicht in dieses verschissene Buch investieren können,  
das ich seit Ewigkeiten schreiben will.

Aller Anfang ist ein Laster  
und ich nicht gefeit, vor nichts,  
nur, weil ich mich für extra schlau halte.  
Ich will trotzdem mehr.

Nicht mehr auf die Preisschilder im Supermarkt schauen.  
Nicht mehr nachrechnen,  
wie viele Bier und welches noch gehen,  
bevor ich anfangen muss,  
zu schnorren.

Vielleicht mal in den Urlaub fahren,  
das erste Mal seit 2008.  
Mit meiner Freundin ans Meer.  
Das hat sie noch nie gesehen  
und ich will dabei sein,  
wenn sie's das erste Mal sieht.

Meine Handschrift  
wird der meiner Mutter immer ähnlicher.  
Während andere Mütter sterben,  
während andere sich gegen das Muttersein entscheiden.

Und womit?  
Mit Recht!

Meine Band läuft jetzt des Öfteren im Radio.  
Ist ein bisschen weird,  
aber immer unterhaltsam.

Ich hör lieber andere über mich reden,  
als mich selbst.

## **This is Madness**

*19.07.2020*

Ausgehöhlt,  
zerfressen.  
Ich brauche meinen Wahnsinn,  
ich will ihn, aber er frisst mich auf.

Ich weiß nicht mehr  
wie man sich entspannt.  
Ich muss los,  
hierhin,  
dahin.  
Irgendwas vorantreiben,  
weiß auch nicht mehr genau, was.  
Wenn ich mal durchatme,  
fang ich an zu zittern.

„So geht das nicht weiter“,  
denke ich mir,  
während ich auf die nächste Bahn warte,  
die mich zum nächsten Treffen bringt.

Seit zwei Wochen  
stehe ich bestimmt schon unter Strom.  
Und Strom sollte ich noch lesen,  
bis morgen,

weil ich da  
irgend ne Prüfung drüber schreib.

Ich komm nicht zum Verschnaufen  
und werde zunehmend verwirrt, mürrisch  
dünnhäutig.

Jetzt verstehe ich wieder,  
warum sie so viel daheim hockt,  
und will es auch.  
Aber meine Neurasthenie  
prügelt mich zur Tür raus.

Ich peil nicht, wann ich Ruhe brauch.  
Es macht alles so viel Spaß  
und ich merke nicht mal,  
wie ich mich langsam auszehre.

Was auch immer noch passiert,  
mir soll es recht sein.  
Bis jetzt haben sich noch die meisten  
meiner Höllenfahrten gelohnt.

Aber mit dem Verständnis  
sinkt auch die Frustrationsschwelle  
und ich bin ein dämlicher,  
verhätcheltes Volltrottel,  
der nur zwei Lösungsansätze kennt.

Zur Flasche greifen  
oder die Faust in die Wand dreschen.

Meine Knöchel sind blau,  
so blau wie der Abendhimmel,  
in den ich verständnislos stiere.

Ich muss was aufschreiben,  
aus dem ich dechiffrieren kann,  
was grade an mir nagt.  
Die subtilen Zeichen des Unterbewusstseins deuten,  
das ich so konsequent  
niederbrülle.

Die Birne glüht,  
aber keine Ruhe zu finden,  
nirgends.

Weiß nicht, ob es Neugierde oder Angst ist,  
die sie mir verweigert

Fest steht,  
meine lieben Droogies,  
dass euer treuer Freund und Erzähler  
bald jemanden oder etwas umbringt,  
zusammenklappt,  
oder im Stehen einschläft.

Seht zu,  
dass es euch nicht erwischt.

**„Ich war nie wirklich Außenseiter,  
was ich meinte,  
war der vage Eindruck eines Grabens  
Zwischen mir und all den ander'n Blagen  
Bloße Kleinigkeiten,  
doch mir stoßen Kleinigkeiten auf  
Ich komm in etwa seit ich sechs bin  
aus dem Staunen nicht mehr raus“**

*Präsident, Halb so Wild*

## **Im Kreis**

*10.09.2021*

Würde ich in einer Bar arbeiten,  
wäre ich ein Perpetuum Mobile.  
Mehr als die Hälfte meines Gehalts  
würde dahin zurückfließen,  
wo es herkommt.

Ich verstehe es,  
euch,  
mich nicht.  
Sicher in der Gewissheit,  
dass das eine  
dem anderen unabdinglich ist.

Überzeugt, dass Eskapismus  
ein Ausdruck verzweifelter Toleranz ist.  
Und Determination  
ab einem gewissen Zeitpunkt  
synonym mit Toleranz  
wie Intoleranz, wird.

Kann sein, dass es freien Willen  
und objektive Wahrheit gibt,  
nur bin ich unsicher,  
ob es die für mich  
und in meinem System gibt.

Da scheiden sich die Geister,  
wie mein Wille, Werk und Wesen,  
denn meine Fragen gehen immer  
auf Perspektive und Destination.

Das Uneinholbare scheint mir immer plausibler  
und auch das meist nur solange  
wie kein Anderer diese These anführt.

Ich lass mich in Positionen drängen,  
die ich nicht notwendigerweise vertrete.  
Ehrlich gesagt,  
will ich nur schlafen.  
Ein bisschen länger.

Die Extra-5-Minuten,  
288 Mal.

Die Charakteristika eines Feiglings,  
oder eines Opossums.  
Die Sonne geht auf,  
der Mensch unter.

## **Strange, huh?**

*09.09.2020*

Ist es nicht  
zumindest ein wenig  
seltsam,  
wenn jemand  
an dich denkt?  
Was mach ich  
oder du  
in einem fremden Kopf?  
Was gibt's da zu suchen?  
Wer anderen seine Lebens-  
und Familiengeschichte  
erzählt,  
ist sehr liebenswert,  
süß,  
gehört erschossen.  
Und die Genitalien  
aus Vorsicht,  
und zur Prävention,  
zertrampelt.  
Wer andere Leute  
in seinen Kopf einsperrt,  
hat die Guillotine  
oder ein Bier verdient.  
Is schon eine Seltenheit,  
zumindest für Menschen  
wie mich,  
an jemanden zu denken.  
So ungefragt,  
ohne dass sich derjenige  
gemeldet hätte.  
Wenn ihr von mir

unaufgefordert  
Nachrichten erhaltet,  
seid ihr mir nützlich  
oder dürft euch geehrt fühlen.  
Gesetzt den Fall  
auch fürchten.  
Die Stimme  
des Mädels  
am Nebentisch  
erinnert mich dran,  
dass man sich nie  
so ganz sicher sein kann,  
ob man jemanden ficken  
oder ihm die Zähne  
ausschlagen will.  
Und ich seh mich  
mal wieder allein,  
in der Verteidigung,  
der Ansicht,  
dass das  
ziemliche Ähnlichkeit  
aufweist.  
Na wer weiß,  
genug von uns  
können Sexualität und Aggression  
nicht recht auseinander halten.  
Aufmerksamkeits- und Geltungsbedürfnis.  
Bedürftig sind wir alle.  
Wie siehst du  
im Kopf des andern aus  
und was hast du an?  
Beziehungsweise  
was nicht?  
Und wie stellst du dich an?  
Was soll's?  
Noch ein Bier aufs Haus  
Bitte.

## Scheiss Timing, No Sync

– undatiert –

Witchfucker, Straßburg  
Endlich sind schon seit  
gestern 13 Uhr unterwegs.  
Michelle, Bene und Ich  
haben uns extra freigenommen.  
Geil, dass sie mich schon wieder  
mitgenommen haben.  
Ich liebe diese Menschen,  
alle miteinander.  
Teil des Schiffs, Teil der Crew.  
Es ist der Wahnsinn, was ich erleben darf,  
weil ich diese Meute zu meinen Freunden  
zählen darf.  
Faszinierend, wie immer alles  
schiefgeht, aber wir es  
dann im Endeffekt trotzdem  
geregelt kriegen.  
Zwei Tage Frankreich  
mit Musik und geschätzten Individuen,  
damn, was will man mehr?  
Es tut mir weh, dass ich  
mich grade so schlecht fühle.  
Bitte glaubt mir, das ist nicht  
meine Absicht.  
Ich freue mich riesig.  
Gestern durften wir nicht spielen.  
Fuck, waren wir heiß drauf.  
Erst hieß es, dass die Cops da sind,  
dann hieß es, dass es nicht sicher ist,  
ob das Konzert stattfinden kann.  
Irgendwas mit Sicherheitsvorschriften.  
Brandschutzverordnungen oder Politik.  
Was zur Hölle?  
Wer ist so herzlos,  
so was durchzusetzen?  
Ich glaube nicht an böse Mächte,  
ich glaube an Befehlsketten,  
die ohne zu zögern ausgeführt werden.  
Bene hätte fast die Heizung  
aus der Wand getreten.

Was soll's wir gingen also saufen.  
Getrennt und dann vereint,  
so wie wir schlafen mussten.  
Bei sieben Leuten kein Wunder.  
Moe, Julie und ich bei Gill,  
Bene, Michelle, Steve und Jule bei Nicola.  
In eine wahnsinnig geile Bude treten,  
direkter Zugang zum Fluss.  
Ein paar Stufen runter,  
spiegelt sich die Brücke,  
der Dom gegenüber und der Mond.  
Märchenhaft.  
Und eine irrsinnig fette Katze,  
unglaublich schmusebedürftig.  
Ich musste nicht mal allein schlafen.  
La Belle dame sans merci.  
Notizbücher verschwinden,  
sang- und klanglos wie Hemmungen.  
Nachdem wir gestern so hart  
eskaliert sind, dass Jule  
bis eine halbe Stunde vor Showbeginn  
noch auf der Suche  
nach einem Arzt durch  
die Stadt gefahren wurde,  
ist der heutige Abend  
ein echter Befreiungsschlag.  
Die Show ist geil,  
der Sound ist gut.  
Im letzten Moment haben wir  
wieder alles hingekriegt.  
Und mich beschleicht das Gefühl,  
dass ich meinen Einsatz,  
die Chance als Gastsänger  
verpasst hab.  
Kloß im Hals,  
ich verliere ganz allmählich,  
aber unaufhaltsam  
die Kontrolle über Blick- und Mundwinkel.  
Ich fühle alles auf einmal, alles.  
Enttäuschung, Hoffnung, dass ich mich irre,  
Akzeptanz, Schmerz, viel davon  
unbestimmt von nirgendwo.  
Ich könnte heulen,

kann und will es aber nicht  
und könnte es mir nicht verzeihen,  
wenn ich es tatsächlich täte.  
Es geht hier nicht um mich,  
es geht um die Musik, die Show,  
die Band.  
Ich verabscheue mich dafür,  
dass ich dieses Gefühl evoziere.  
Aber in meinem Kopf steh ich wieder  
auf dem Schulhof allein daneben.  
Ich will es in keinsten Weise zeigen,  
nicht einen Wermutstropfen schwitzen.  
Ich will euch nicht meine Komplexe  
aufladen, das ist nicht mein Stil.  
Bestenfalls ein Impuls,  
aber einer, dem ich nicht nachgebe.  
Da hab ich auf einmal Selbstrespekt.  
Ich feiere ab so gut ich nur kann,  
schlage meinen Kopf  
– leider nicht meine Gedanken –  
in alle Himmelsrichtungen.  
Um alles da raus zu schütteln.  
Ich will nichts mehr davon,  
in mir haben.  
Die Show endet, schade.  
Ich klatsche und gehe an den  
Merch-Stand, kann da  
aber leider nicht lange stehen.  
Too much man ...  
Ich dreh mir eine,  
du bist nur der Merchman,  
ein Kumpel, kein Künstler.  
Was soll man machen?  
Halt die Fresse! Du bist mehr,  
sehr viel mehr,  
als du dir selbst zugestehen möchtest.  
Moe kommt an den Stand.  
„Hey sorry, Schnitzel,  
wir ham dich voll vergessen ...“  
„Wichtig ist, dass es Jule  
wieder besser geht“.  
„Bist du enttäuscht?“  
Ich schlucke den Kloß,

ich lüge meine Freunde nicht an.  
„Ja, aber ist schon okay,  
ich muss nur erst mal  
Emotion und Verstand  
in Einklang bringen ...“  
Ich kann nicht bleiben  
und ergreife die Flucht.  
Raus aus der Tür und um die Ecke,  
höre ein bisschen Prezident,  
ein bisschen Degenhardt.  
Schaffe es sogar meinen  
Emotionen ein wenig Luft  
zu verschaffen, indem ich  
zwei der geforderten Tränen vergieße.  
Gerade wenig genug, damit  
es nicht sichtbar ist,  
wenn ich zurückgehe.  
Ich könnte es nicht ertragen  
euch ein schlechtes Gewissen  
zu machen.  
Das will ich in keinster Weise,  
ich will ja nicht mal fühlen,  
was ich fühle.  
Dafür hab ich euch viel zu gerne.  
Als ich mich hochstemme  
und es endlich schaffe zurückzukehren,  
fühle ich mich befreit.  
Ich hab's endlich geschafft,  
Die Weisheit meines Schädels,  
hat meine Gefühlswelt erreicht,  
und ich grinse.  
Danke für alles,  
Merci beaucoup  
oder so.

# Das Problem mit Gesellschaft

10.03.2021

Ich schreib wirklich wenig.  
Es gibt nur ein paar Tage im Jahr,  
an denen ich mich berufen fühle  
oder nicht mehr an mich halten kann.

Die ganzen Joints  
machen mir das Hirn matschig.

Und so will ich's.  
Mit dem, was in mir steckt  
und aus mir kommt,  
würde ich gar nicht klarkommen.

Ich trau mich mir nichts zu,  
keinem Menschen über den Weg.

Gespräche sind mir anstrengend wie notwendig.  
Bei mehr als einer Person im Raum  
sind mir schon zu viele Meinungen vertreten.  
Meistens reicht mir schon meine Person,  
damit zu viele Ansichten im Raum stehen.

Unbegreiflich, dass wir schon so lange  
in Gruppen zusammenleben.

Unerklärlich, dass dies einer unseren  
wesentlichsten Wesenszüge ist.

Unzumutbar, dass wir den Anspruch  
an uns selbst haben, dass das  
am Ende auch noch funktioniert.

Was wollt ihr von mir?  
Mit einem Kosmos zwischen Ettlingen und Werderstraße  
soll ich die Welt verstehen?

Mit den Bias, die ihr mir vorhaltet?  
Mit der Wahrnehmung,  
die ihr wahrscheinlich zu Recht,

entwertet, weil sie auf Präpositionen beruht.  
So wie ich dann eure entwerte, weil  
„Ihr habt angefangen!“

Keine Ansicht ist haltbar,  
also tut nicht, als wäre eure es.

Ich weiß, dass meine es nicht ist  
und bau Kronkorkentürme  
aus dieser Erkenntnis.

Aus dieser Erkenntnis?  
Was weiß denn ich?  
Ich hab einfach entschieden was dagegen,  
wenn jemand meint, recht zu haben  
oder sich so ungefragt im Recht sieht.

Auch wenn er damit recht hätte,  
denn letztendlich hat oft einer recht,  
auch wenn keiner recht haben kann oder muss.  
Schon von Rechtswegen her,  
schätz ich mal ...

Da bin ich glücklicherweise noch sehr unbedarft.  
Doch lass dir gesagt sein,  
die, die recht haben wollen  
und es nur gut mit dir meinen,  
sind genauso ahnungslos wie du,  
können Glück oder Pech haben  
und einen Batzen Erfahrung,  
der ihnen und dir zugute gereichen kann  
aber nen echten Plan  
hat keiner von uns.

Nur Anpassungen an gegebenen  
Stuss und Bullshit.

## Eine Antwort

21.07.2021

„Was willst du eigentlich?“

„Ich weiß nicht,  
es fühlt sich nicht an  
als gäbe es etwas,  
das zu wollen wäre.

Warum etwas wollen,  
wenn schon genug ist?

Wenn man etwas drüber nachdenkt,  
was wäre, wenn aus wollen sein wird,  
würde man es kaum noch werden lassen wollen.

Da tanzt man leichter den Mussolini im Scheißdreck  
als Potentialität erstarren zu lassen.

Ist doch traurig,  
wenn Wirklichkeit entsteht.  
All die Möglichkeiten,  
die eingehen, ohne ihre Chance gehabt zu haben.

Mir scheint als hätte es der Mensch so im Allgemeinen,  
eh nicht so mit der Wirklichkeit.

Der nervöse Blick geht in der Regel nach vorn  
oder zurück, in manchen Fällen auch  
ins Abstrakte,  
in die vage Implikation.

Ins Ungewisse,  
dahin, wo unerkannte Begierden  
auf eine unmögliche Erfüllung warten.

Heißt jedoch noch lange nicht,  
dass das was zu heißen hat.

Die Realität, die mich interessiert, ist Bier.

Goldenes, sprudelndes Bier,  
kalt wie die Schulter, die ich zum aus heulen biete.  
Bier stellt keine Fragen an mich.  
Bier stellt Fragen für mich,  
die ich noch nicht in Betracht gezogen hab,  
die ich mich nicht traue, in Betracht zu ziehen.

Bier, das mir in Aussicht stellt,  
was unbegreiflich ist.  
Das Möglichkeit aufdeckt,  
wo zuvor noch keine Waren.

Bier, das jede Erklärung überflüssig macht.“

## **Die gute alte Zeit**

*15.07.2021*

Ich hasse diese Feiern  
mit „den Leuten von früher“.  
Ich hab nichts zu sagen  
und alle erwarten ne Story.  
Es geht ein „Oh“ und „Ah“  
durch die Menge,  
was weiß ich wofür.  
Ich höre nicht mehr zu,  
ich gehöre nicht mehr dazu.  
In der dunkelsten Ecke  
der Party geht's mir gut.

Wir fangen ein Gespräch an,  
aber schon eine Person später  
bin ich weg.

Die Hölle auf Erden.

Selbst in der letzten Ecke  
findet man mich,  
früher oder später.  
Den Stift in der Hand,  
verkrampft über eine  
sich langsam füllende Seite gebeugt.  
Ich winke ab.

Ich weiß nicht mehr,  
wo oben und unten ist,  
und nicht mehr,  
wie ich euch begegnen soll,  
dicht wie ich bin.

Ich greif zum Wasserglas.  
Ich fühl mich wohl,  
ich weiß nur nicht  
ob ich hier sein will.

## **Jesus der Krüppel**

*22.10.2020*

Neuerdings  
werde ich auf dem  
Männerklo und an der Tanke  
angesprochen,  
ob ich nicht dieser Schnitzel  
von dieser Witchfucker-WG bin.  
So ein paar lumpige  
Facebook-Posts,  
ein paar betrunkene Auftritte.

Mit herunter gelassenen Hosen,  
im Türrahmen, erkennt man mich  
noch am besten.

Auch wenn ich beim besten Willen  
nicht verstehe, warum.

Ich mach so was schon lang nicht mehr,  
hab alle meine Jünger runter  
und zurecht gestutzt.

So Menschen gehen mir  
hart auf die Eier,  
die, die meinen, ich wäre cool  
oder nachahmenswert.

Menschen, die meinen,  
ich wäre irgendwas.

So war das nicht geplant,  
das waren Armutszeugnisse  
und Hilfeschreie  
denen ihr da zujubelt.  
Und ich kann nicht dahinter stehen.

Euch verfickte Voyeure  
möchte ich am liebsten  
durch eine Glaswand schütteln.

Immerhin bin ich das Original  
und nicht halb so unverständlich  
wie es euer Verhalten ist.

Gut, ich hab jetzt jemanden  
der mir den Schwanz lutscht,  
mein Ego krault  
und die Seele beflügelt.  
Heißt: Ich verstehe  
– diesmal ernstlich –  
den Wert von Depression.

Ich bin unproduktiv,  
ein richtig braver Bürger  
wenn mir meine Depression  
nicht zur Hilfe kommt.

Ist dann halt kein Spaß mehr  
aber wenigstens treibend.

Etwas, das vorwärtsgeht.  
Glück ist heiliger  
ekelhafter Stillstand.  
Etwas, dem man ebenso wenig  
wie Pech entkommen kann.

Man kann nicht ewig  
das Eine oder das Andere haben.  
So sehr man es sich herbeisehnt  
und es sich wünscht.

Nix gibt's,  
es bleibt, wie es ist.

Ehrlich und ungemütlich,  
divers und nicht kategorisierbar  
wenn man nach singulären Quellen sucht,  
nicht erfüllend.

A Fucking Pain in the Ass!  
But we go with the flow  
denn wir haben gelernt,  
dass es nichts ausmacht,  
ob wir zufrieden,  
befriedigt  
oder im Arsch sind.  
Keine Frage des Alters,  
der Einstellung  
oder des Verständnisses.  
Nur ein Déjà-vu.

## **Für solche Fälle**

24.09.2019

Im Kampf um deinen Schlaf gibt es keine Regeln.  
Nicht einschlafen zu können, was für eine Demütigung.  
Der letzte Zufluchtsort der Existenz wird einem versagt.  
Das sind dunkle Nächte.  
Und so sehr deine Seele schreit und sich windet,  
bleibst du ruhig auf der Matratze liegen.  
Schnaubst ab und zu verächtlich,  
wenn sich ein Splitter deiner Erinnerung  
empfindlich in dein Ego bohrt.  
Du greifst zu der Flasche neben deinem Bett,  
jeder Flasche.  
Der eben noch gefürchtete Leberschaden  
wirkt plötzlich freundlich.  
Welcher normale Mensch  
hat schon ne Flasche Whiskey neben dem Bett stehen  
für genau solche Fälle? Keiner oder alle? Ein paar?  
Du wünschst dir, jemand käme durch die Tür  
und würde alles mit einer Geste wegwischen.  
Aber keine Umarmung, kein Fick, kein Nichts kann das.  
Das Schönste wäre, wenn kein weiterer Morgen käme.  
Und du kannst nicht reden in solchen Nächten,  
nicht um Hilfe bitten, bei wem auch?

Nicht mal richtig darüber, nur in Scherzen.  
Aber die haben eigentlich nichts mit diesen Nächten zu tun.  
Wenn ein Gedanke reicht, an dem man sich aufhängt,  
und einem nichts bleibt als mit weit aufgerissenen Augen  
die Hände über dem Kopf zusammenzuschlagen.  
Ein Lächeln, eine Vorstellung, ein Traum,  
alles kann dir das Genick brechen.  
Es ist leider wahr, es gibt nicht so viel,  
für das es sich zu leben lohnen würde.  
Aber es gibt einige Anblicke und Momente.  
Die schiere Existenz rechtfertigt sich selbst.  
Und jedes Stückchen reinen Lichts und Freude,  
rettet dich durch hundert solcher Nächte.  
Weil du weißt, da ist etwas.  
Und vielleicht noch etwas mehr davon.

## **Ein Unterschied II**

*17.01.2022*

Gestern war ich auf dem Weg zur Arbeit.  
Ich hatte ein Bier in der Tasche,  
mein zweites.

16:25, die Zeit hatte nicht mehr  
für den Joint gereicht.

Ich könnte grade auch 15 Stunden  
am Tag schlafen.  
Ich bog rechts nach der Apotheke ab.

Ein Kollege, der das Glück hatte  
nicht arbeiten zu müssen, kam mir entgegen.  
Wir gaben uns im Vorbeigehen eine Faust.

Ich zog das Bier aus der Tasche  
und dachte mir beim Öffnen,  
dass es in letzter Zeit wirklich zu viel wird.

Bier vor der Arbeit.  
Bier nach dem Aufstehen.  
Bier am Abend  
bis in die Nacht.

Ich ließ das Bier  
erbarmungslos nach 2 Schlucken  
am Straßenrand stehen.

Heute hatte ich einen beschissenen Morgen.  
Irgendwie komische Stimmung  
mit der Dame des Hauses,  
sie den Schlüssel dabei  
und der Mitbewohner am Schlafen  
– das Durchgangszimmer blockiert.

Warten auf sein Erwachen  
bis es unerträglich wird  
und in eine Flasche pissen.  
Nicht wirklich viel,  
aber zu viel daneben.

Den Aschenbecher umgeschmissen,  
kein blauer Spirit mehr im Nahkauf  
und auf dem Rückweg  
musste ich durch's Fenster einsteigen.

Auf dem Weg zur Arbeit  
komme ich an meinem Bier vorbei.  
Der Füllstand stimmt noch,  
aber eine Kippe schwimmt darin.  
Vielleicht hat auch ein Hund rein gepisst.  
Ich hebe es auf  
und trinke gleichgültig  
im Weitergehen.



**„So, to hell with Fun. I shit on the chest of Fun.  
Look what it did to Charles Manson.“**

*Hunter S. Thompson, Saturday Night in Aspen*

## Foto an der Wand

28.11.2019

Ich weiß nicht, ob ich schon 16 war,  
aus irgendeinem Grund blutete ich,  
aus meiner Nase tropfte es zwischen meine Füße.  
Mein Arsch auf der harten Holzbank  
warten auf den letzten Bus  
ein Mädchen aus meiner Parallelklasse  
einige Meter entfernt beim Haltestellenschild  
ich habe gekotzt  
einige Stücke liegen noch da  
um die Blutropfen verteilt  
ich spucke die letzten Reste dazu  
ich bin betrunken  
fühle mich wohl  
unglaublich wohl  
mache ein Foto mit meinem Sony Ericsson  
von dem Blut, der Kotze, dem Speichel  
ich kenne sie nur vom Sehen,  
sie kommt rüber und gibt mir ein Tempo  
ich bin dankbar  
der Bus kommt  
wir steigen ein  
sie vorne  
ich hinten  
wir steigen an derselben Haltestelle aus  
Ich höre Musik  
auf einem Kopfhörer,  
dem einen der noch funktioniert,  
singe laut mit  
wir laufen denselben weg  
sie ruft zu mir rüber  
„Wenn du nicht gleich die Schnauze hältst,  
sorg ich dafür, dass deine Nase wieder blutet!“

## 10 Punkte

15.11.2019

Bin mal gespannt, ob auch das Schreiben scheiße wird, wenn ich's mal für die Butter aufs Brot tun muss. Ich bin vor allem gespannt, ob ich das je herausfinden werde. Nur weil man keinen Bock hat zu arbeiten, wird man noch lange nicht berühmt, erfolgreich oder satt. Nur weil du krasse Bilder malst, gute Texte schreibst oder deine Band geile Mukke macht, heißt das noch lange nicht, dass du auch nur einen Cent dafür siehst.

Ich könnte mich schwarz ärgern. Ein Typ, den ich kenne, hat neulich ein Video bei einem bekannten Format hochgeladen und damit einiges an Aufmerksamkeit generiert. Währenddessen sitzt einer meiner besten Freunde in Freiburg in seinem Keller und macht jeden Tag zehnmal bessere Tracks. Kaum jemand hat je was von Smarty Marvins, Neat Ram, Pure oder wie er sich auch grade nennt gehört, weil er sein Zeug einfach nicht an den Mann bringt.

Zugegeben tut er auch nichts dafür. Er war schon immer eine Spur weiser als die meisten von uns. Lieber seinen Scheiß ordentlich machen, als nach Anerkennung und Aufmerksamkeit dafür zu schielen. Wenn man's richtig macht, macht man's ja in erster Linie für sich selbst.

Ich finde, es ist schlimmer für etwas gelobt zu werden, auf das man nicht stolz sein kann, als etwas zu schaffen, mit dem zufrieden ist, das keiner bemerkt. Manchmal ist es sicher sogar besser und dem ganzen Trubel vorzuziehen. Und wenn es keinen Spaß mehr macht, muss man aufhören. Es macht selten Sinn sich zu zwingen und wenn man nichts mehr für sich selbst daraus zieht, ist die ganze Chose ja eh schon für den Arsch. Man kann eigentlich nur den Kopf einziehen und aufs Beste hoffen.

Beim Brötchen schmieren, Klo putzen, stammeln und zweifeln. Gib dem Leben ein Jahr oder ein paar Wochen und es wird dich rotieren lassen, dass es dich auf den Arsch setzt. Meist braucht es nicht mal eine Minute. Die Welt stülpt sich von innen nach außen, der Boden gibt nach und Leichen wie Dämonen kriechen Hand in Hand aus dem Keller ins Licht. Da fällt mir ein, ich hatte tatsächlich mal ne Leiche im Keller. Nicht nur so sprichwörtlich.

Es war ein Mittwochmorgen und ich hatte später Schule. Deshalb irritiere es mich auch von meiner Mutter geweckt zu werden. Sollte die nicht auf dem Weg zur Arbeit sein?

Ich war noch nicht ganz bei mir und konnte kaum verstehen, was sie von mir wollte. Sie war am Heulen wie ein Schlosshund und die Tränen

schossen aus ihren Augen wie aus einem geplatzen Leitungsrohr. Ich verstand überhaupt nichts.

Es war nicht gänzlich ungewöhnlich, dass ich von ihr unter Tränen geweckt wurde, aber normalerweise folgten die Tränen einer langen Erklärung. „Was is denn los?“, fragte ich sie, nachdem ich mich einigermaßen beisammen hatte. „Die Oma ... liegt tot im Keller.“, ihre Stimme war brüchig wie ein alter Keks. „BITTE WAS ?!“ – „Die Oma ...“, brachte sie unter Schluchzen hervor, „... ist tot. Sie liegt in ihrem Zimmer. Ich wollte sie wecken und sie ist ganz kalt und rührt sich nicht.“ Sie brach wieder ab. Ich war nicht mehr nur hundemüde, sondern über die Maßen verwirrt.

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Für so nen Scheiß war ich definitiv zu müde und nüchtern. Am liebsten hätte ich die Welt angehalten und wäre runter in die Küche gegangen, um mir erst mal einen starken Kaffee zu kochen. Das ging jetzt allerdings leider schlecht und so legte ich einen Arm um meine Mutter und ging mit ihr runter in den Keller.

Mein Stiefvater stand mit zerzaustem Haar neben dem Bett, von dem sich auch meine Oma kein Stück wegbewegt hatte. Die letzten Jahre hatte sie abwechselnd bei uns in einem hergerichteten Zimmer im Kellergeschoss und in ihrer kleinen Wohnung in Augsburg gelebt. War ja klar, dass sie bei uns sterben musste.

Sie sah aus, wie sie immer im Schlaf ausgesehen hatte. Den Mund leicht geöffnet, auf der rechten Seite liegend, die Arme und Beine angewinkelt. Nur, dass sie jetzt nicht so bestialisch schnarchte. Ich überließ es Roland, seine Frau zu trösten und trat selbst ans Bett.

Sie hatte ein Aneurysma an der Aorta, aber das war es nicht, was sie erwischt hatte. Auch nicht die fast 60 Jahre Rauchen, höchstens indirekt. Es war ein simpler Herzinfarkt im Schlaf.

Meine Mutter hatte ihr Abends noch eine heiße Zitrone gemacht, weil sie über Halsschmerzen geklagt hatte. Ein paar Jahre zuvor, als meine Mutter in Behandlung war und ich mit meiner Oma allein wohnte, war ich von der Schule heimgekommen und hatte aus Jux mit dem Finger auf sie gezeigt und „PENG!“ gerufen, als sie die Tür aufmachte.

Sie sah mich niedergeschlagen an und sagte in einem dumpfen Ton, der keinen Fitzel Lebenswillen enthielt „Ach, wenn'd mich nur verschießen könntsch ...“. An dem Tag hatte es mich erschreckt und ich entschuldigte mich, mich selbst überschlagend, dass es nur ein Scherz war.

Ein paar Tage später klingelte es an der Tür und ein Polizist stand vor

mir. Ich war zu perplex, um Schiss zu kriegen. Zwar dachte ich kurz über alles nach, was ich letzter Zeit verbochen hatte, aber nichts davon war schwerwiegend genug, um einen Polizisten vor der Tür zu rechtfertigen.

„Ist deine Oma da?“ Ich nickte und rief sie. Der Polizist grüßte meine Oma und sie gingen ins Wohnzimmer, ich in meines. Aber dort hielt ich es nicht lange aus, ich war zu neugierig, was die Polizei von meiner Großmutter wollte, also kroch ich auf allen Vieren leise zur Wohnzimmertür.

Meine Oma weinte bitterlich. „Wissen’s ich hab schon drüber nachgedacht mir das Leben zu nehmen ...“ schluchzte sie. Die suizidale Ader läuft wohl durch die ganze Familie. „Das muss noch nicht sein! Da haben wir ganz andere Delikte. Wirklich, sie brauchen sich nicht so aufzuregen.“ sagte der Polizist. Später stellte sich raus, dass sie im CAP ums Eck Tetrapak-Wein geklaut hatte. Als Teenager hätte ich das eher als meine Aufgabe verstanden.

Da stand ich nun also an ihrem Bett, ihrem Totenbett, über ihrer Leiche. Ihre krampfadrigen Beine kamen mir vor, als würden sie leicht bläulich schimmern, wie eine Volksbank im Nebel, Stich oder Zigarettenrauch. Ich streckte eine Hand aus und berührte eins ihrer Beine. Es war kalt und steif. Ich dachte an Rocky, wie er auf Schweinehälften eindrischt. So müssen die sich auch angefühlt haben.

Ich habe keine Ahnung, wie man in einer solchen Situation üblicherweise tut, das war auch bisher das einzige Mal, dass ich mit einer Leiche im selben Raum war. Falls es ein Protokoll für so was gibt, hat sich niemand die Mühe gemacht, mich einzuweißen, also stand ich nur unschlüssig rum. Zwischen meiner Mutter, schluchzend in den Armen ihres Mannes, und dem leblosen Körper ihrer Mutter. Mit ihrem rosa Stirnband, unter dem die Dauerwelle hervorquoll und den Radlerhosen wirkte meine Oma wesentlich fitter als ihre Tochter, als würde sie gleich aufstehen und eine Runde joggen gehen. Auch wenn niemals irgendjemand meine Oma beim Joggen erwischte hätte.

Ich fühlte mich weder traurig noch erschüttert, nur müde und überfordert von der Trauer meiner Mutter. Zum Glück traf der Krankenwagen bald darauf ein. Den brauchte meine Oma zwar nicht mehr, aber wir jemanden der sie hier rausschafft. Scheinbar sind die Jungs nicht nur für Rettungen zuständig, sondern auch für Leichentransporte. Der Notarzt erklärte sie für tot, während ich meine Mutter hoch in die Küche begleitete, sie konnte nicht mitansetzen, wie man ihre Mutter aus dem Haus trug. Ich bekam endlich meinen Kaffee.

Wie das wohl sein wird, wenn sie mich oder meine Mutter raustragen? Klingt eigentlich ganz nett, raustragen. Als hätte man seine Rolle zu Ende gespielt. Szene. Vorhang. Licht.

Während ich mir eine zweite Tasse rausließ, sah ich meine Mutter an. „Ma, ich hol mir jetzt mein Drehzeug und rauch eine.“ Vor ein paar Monaten hatte sie spitz bekommen, dass ich rauche, doch bis zu diesem Tag hatte sie mich noch nie rauchen sehen. Sie protestierte nicht, sondern ging mit mir vor die Tür.

Ich setzte mich in den Gartenstuhl, in dem meine Oma jeden Tag von früh bis spät rauchte und auf die Welt schimpfte. Mir wird erst mit der Zeit langsam klar, was für einen Einfluss sie auf meine Entwicklung hatte und was ich bis heute bereue, ist nie eine mit ihr geraucht zu haben. Die Zigarette, die ich jetzt rauchte, war auf sie.

Es gab nichts mehr zu tun. Die Leiche weggeschafft und für tot befunden, Roland hatte sich auf den Weg zur Arbeit gemacht und jetzt war es an mir. Ich ließ mir von meiner Mutter bestätigen, dass sie allein klar kommen würde, duschte, zog mich an und fuhr zur Schule. Für meine Mutter konnte ich jetzt bei bestem Willen nichts tun, außerdem hatte ich eine Englischarbeit zu schreiben. Die lief tatsächlich auch gar nicht mal so schlecht, am Ende kriegte ich 10 Punkte raus.

Die Beerdigung sollte schwerer werden, aber davon ein anderes Mal.

## **Donnerstag**

*25.09.2021*

Dieser Tag gehört nicht mir,  
das merkte ich schon morgens.

Ich schälte mich irgendwie,  
nach vier oder fünf  
Stunden Schlaf von der Matratze  
und schaffte meinen Kadaver  
durch die mickrigen drei Stunden,  
die ich am Tag arbeite.

Um 17 Uhr Feierabend  
und in den Vogel.  
Die Erwünschten  
und nicht Erwünschten

alle versammelt.  
Keiner wollte so wirklich da sein.

Das Essen scheiße.  
Das Bier teuer.  
Wir wechseln die Location.

Lästereien über die, die nicht da sind.  
Eine Regung von Moral  
und es wird ungemütlich.

Ich kenne die Aversion  
und fühle mich  
ertappt, geächtet, belämmert.  
Weiß nicht, was ich sagen soll.  
Also halte ich mein Maul.

Nicht alle treffen gleichzeitig ein  
und der tapferere Zinnsoldat zieht sich  
auf den Balkon  
in den Regen zurück.  
Was soll er auch tun?

Würfel gefallen,  
Karten verteilt.  
Emotionen haben sich festgebissen  
ohne zu fragen,  
ob sie erwünscht sind.  
Wie die Gäste  
und keine Frage würde  
ohne Gegenfrage bleiben.

Sie geht  
und ich erschleiche mir  
noch einen letzten Kuss.

Zwei Bier später schaffe auch ich es,  
mich zu lösen.  
Wie es so ist, beeile ich mich  
und die Bahn fällt aus.

Als ich dann,  
„Ham on Rye“ in der Hand,

einsteige,  
kommt mir der Typ, der mich anspricht,  
vage bekannt vor.

C. hat keinen Bock mehr,  
auf seine Arbeit und die beschissene KVV,  
sonst geht es ihm gut.  
Besser jedenfalls als den Leuten,  
die bei ihm daheim hocken.

Die haben gestern Morgen  
ihren Mitbewohner von der Decke  
abhängen müssen.

Wir stimmen überein, dass das  
ein Argument für den Nachmieter ist.  
Der Deckenbalken hält was aus.

Wir stimmen auch überein,  
dass Witze machen immer einfacher ist,  
vor allem, wenn man sich nicht betroffen fühlt.

Wie es kommen muss,  
schleichen sich jedoch mehr und mehr  
Parallelen ein.

„Ach, das war bei A.?“  
„Wie, A. wohnt mit M. zusammen?“  
„Wie hieß der Kerl nochmal?“  
„Willst du mich verarschen?“

Die Stadt ist zu klein,  
aber wir uns sicher:  
„Nee, das kann er nicht sein ...“  
„Sicherlich nicht ...“

Wir verabschieden uns  
und das mulmige Gefühl in meinem Magen  
folgt mir bis zur Haustür.

Ich klopfe bei meinem Mitbewohner,  
werde eingelassen, und frage ihn,  
ob er weiß, wo P. wohnt.

„In der WG an der Haltestelle,  
das Zimmer hab ich ihm klargemacht.“  
Und ich sinke ein bisschen zusammen,  
ohne genau zu wissen, warum.

Der selbstgewählte Tod  
scheint einem irgendwie mehr Respekt einzuflößen,  
als die meisten anderen  
und der Arsch hat erreicht, was er wollte.

Wir sitzen betroffen da,  
nachdem ich halb stammelnd erklärt habe,  
warum ich grade jetzt die Info wollte.

„Whiskey?“  
„Whiskey.“

Ich fülle drei Gläser,  
für uns und unseren Mitbewohner,  
und jeder plappert vor sich hin  
mit und ohne Zusammenhang.  
So ein Tod befreit schon.

Zwei Urintropfen hängen am Rand der Schüssel,  
als ich aufs Klo gehe.  
Wir quatschen uns leer.  
Unverständnis, Beteuerungen,  
dass man ihn gar nicht so gut kannte,  
was wirklich stimmt.  
Dennoch reißt es einen mit.

Der eine geht ins Bett,  
der andere zurück an den PC.  
Ich an die Schreibmaschine.  
Aber, nicht bevor wir uns Chickenburger gemacht haben.

Well,  
kein Puls,  
kein Hähnchen.

## **Fernab jeder Beschreibung**

17.12.2019

Genie ist das überbenutzteste Wort unserer Zeit,  
hab ich mal gehört.

In einem Film  
oder ich hab's in einem Buch gelesen.

Ich kenne genau ein Genie,  
falls ich qualifiziert bin, das zu beurteilen.  
Einer dieser Menschen, die man meist verkennt.  
Einer, wie er im Buche steht.

Überschwelligend mit Kraft, Talent und Zweifel.  
Keiner, der nur danach drüber reden will.  
Keiner, der will, dass er es schnell hinter sich hat.  
Was auch hinter wo?

Ich kenne sonst niemanden,  
aus dem Musik so hervorsprudelt,  
der so kämpft,  
für sich, um sich,  
gegen sich.  
Er würde nicht wollen, dass ich so über ihn schreibe,  
würde abwinken und meinen, dass ich spinne oder übertreibe.  
Deshalb tue ich es.

Der Versuch mich zu konzentrieren  
endet in einer Schockstarre.  
Ausschweiften und wahllose Assoziationen sind meins.  
Die Umsetzung ist immer, woran es hakt.

Ich frag mich, wie er das macht.  
Augen zu und durch?  
Mit dem Piano im Anschlag ins Morgenrot?  
Mit der geladenen Gitarre ins Sperrfeuer?  
Das versuche ich auch, nur klingt das bei mir nicht so schön.  
Nicht immer.

Ich weiß, dass ich hier viel projiziere.  
Vielleicht stelle ich für jemand ein Genie dar,  
aber dafür halte ich meine Fresse für zu groß.

Menschen wie mein Freund haben es nicht nötig  
einen solchen Wirbel um sich zu veranstalten wie ich,  
oder sich einfach nur besser im Griff.

Die Bürde des Genies,  
da wird immer etwas zwischen ihm und den anderen sein.  
Hab ich mal an anderer Stelle gehört.  
Alles wirkt runder und echter, wenn es von ihnen kommt,  
kommt mir zumindest so vor.

Ich komm nicht mehr raus,  
da bin ich wie sie.  
Ich bin noch nie ganz reingekommen,  
denke ich von mir selbst.

Zu müde, zu abgekämpft.  
Meine Freunde, ich, Genies,  
es gibt keine Ausnahmen,  
wir werden alle mürbe mit der Zeit.

Vergänglichkeit, Vergessen.  
Größenwahn und Lebenslust.  
Scheiße, ich hab doch keine Themen,  
als einem riesigen Riss in der Wirklichkeit  
und ich wünschte, ich könnte mich ausdrücken  
so wie mein genialer Freund.

Er sieht sich sicher nicht als ein Genie,  
das würde gar nicht zu ihm passen,  
er würde abstreiten, was ich ihm zuschreibe,  
oder aus Verlegenheit einen Witz draus machen.  
Sein schüchternes Lächeln steht ihm ohnehin besser.

Ein Schriftsteller, dem die Worte fehlen,  
witzig. Aber eins noch.  
Es ist nicht sein Talent, das meinen Freund ausmacht.  
Talent kann jedes Arschloch haben.

Es ist seine Art,  
sein milder Blick,  
dass er sich keinen Socken anziehen kann  
ohne über das Klavier in eine Melodie zu stolpern.

Heute werde ich dem nicht mehr gerecht.  
Wahrscheinlich auch morgen nicht.  
Was einen besonderen Menschen ausmacht  
liegt fernab jeder Beschreibung.

## O-Phase

– undatiert –

Ich hatte noch nie was mit der verdammten O-Phase am Hut. Bei meiner eigenen bin ich nur zu den Punkten aufgetaucht, die trinken involvierten. Bei jeder danach auch. Ich kann nur schätzen, dass es doch was bringt. Beispiel dafür wäre, dass mir nach neun Semestern immer noch Erstsemester erklären können, wie ich mich bei diesem oder jenem anmelde oder sonst was. Well, danke! Und drauf geschissen! Ich hatte halt immer, zumindest für mein Empfinden, Besseres zu tun.

1. Mit Durchfragen kommt man auch durch.

Trotzdem bin ich bei so ziemlich jeder O-Phase, seit meiner eigenen, zumindest einen Abend und zumindest kurz aufgetaucht. Die Fachschaft Geist-Soz wird wahrscheinlich nie so gänzlich cool, und das liegt zu einem guten Teil an euch, denen, die sich jedes Jahr einschreiben und mir auf den Sack gehen. Oder auf den Sack gehen würden, würde ich noch regelmäßig an der Uni aufkreuzen.

2. Geht den anderen nicht auf den Sack!

Versucht, euch nicht wie Studenten aufzuführen oder irgendwelche life experiences abzuhaken. Benehmt euch wie ihr selbst, falls nötig, legt euch ein Selbst zu. Genau dafür ist der Krampf doch da. Für die Möglichkeit, sich mit sich selbst und seinem Verständnis der Umwelt auseinanderzusetzen. Ich schwöre, es bleibt euch gar nichts anderes übrig!

Gut für die, die sich jetzt schon damit auseinandergesetzt und abgefunden haben. Glückwunsch, aber ich wette meine ramponierte Leber drauf, dass ihr auch nen Schaden habt, der euch zu dieser Entscheidung getrieben hat und den es vielleicht noch zu erforschen gilt.

Nicht meine Sache. Vor zwei, drei Jahren war ich nur da, um was wegen Anmeldungen zu erfragen, um mir am Ende anzuhören, welche junge, weibliche Studentin noch nicht von Frank belästigt wurde. Ich persönlich habe keine getroffen. Das andere Mal wurde mir meine erste Line Koks von einem Gitarrenplek angeboten. Letztes Jahr war ich ziemlich down und wollte mir einfach ordentlich einen reinstellen.

Das kann man den O-Phasen jedenfalls nicht absprechen: dass sie nicht – zumindest irgendwo – verbinden. Ich war immer nur wegen den paar wenigen da, die ich in meiner O-Phase kennen, und über die Zeit tolerieren gelernt habe. Inzwischen scheinen ihnen jedoch die Charaktere auszugehen, denn diesmal gehöre ich schon mit Kultstatus zum Programm. Wie tief kann man sinken?

Wie auch immer, Korby kontaktierte mich letzte Woche und weil ich mir inzwischen kaum noch mein eigenes Bier leisten kann, akzeptierte ich, das Wissen eines Halbstudenten und die Früchte meines Nicht-zu-Uni-Gehens für einen halben Kasten Bier zu verscherbeln.

Zufrieden? Gott könnt ihr – falls ihr noch könnt – dankbar sein, dass Studenten arm sind und die meisten zum Alkoholismus neigen.

Als ich mit Schmon damals, das erste Mal als Student, auf den Campus lief, hätte ich mir so nen Mist nicht träumen lassen und hatte schon ungefähr so viel Plan wie jetzt. Vom Leben, was ich vor hab und auch generell.

Die eine oder andere Epiphanie hatte ich schon in der Zeit, einiges hab ich gelernt, manches davon sogar an der Uni. Allerdings das wenigste. Nun gut, ich bin ein Mann meines Wortes und hab das Bier erhalten.

Also bin ich heute zur O-Phase erschienen, um mir ein paar Eindrücke des Geschehens zu machen. Und nicht allein daheim zu trinken, zumindest nicht, bevor es an der Zeit ist. Ich persönlich bin nicht besonders beeindruckt vom neuen Material.

Es sind dieselben Stereotypen wie immer: der talentierte, halb coole Schleimer, den man seiner Art wegen die coolen Aspekte seiner Person nicht durchgehen lassen will. Die Dame, die recht hübsch ist, sich aber einer Einschätzung entzieht. Die, die ein bisschen mehr von sich preisgibt, mit dem sie einen überrascht. Die üblichen Studentenwichser.

Mit Studenten hatte ich's noch nie. Scheiße, als ich mir vorhin ein Bier aus dem Kasten nehmen wollte, lag darauf ein Flaschenöffner. Ein gottverdammter Flaschenöffner! Was wollt ihr mit dem Kackteil?

3. Lernt, euer scheiß Bier mit was anderem, als einem Flaschenöffner zu öffnen!

Wer einen Flaschenöffner braucht, ist behindert! Und das mein ich ernst! PC-Shit hin oder her, wenn man einen Flaschenöffner braucht, ist man in seinem (von mir aus auch studentischen) Alltag schwer eingeschränkt. Mit anderen Worten: dadurch behindert, dass man mangels Erfahrung daran gehindert ist, an das Bier zu kommen, das sich direkt in der eigenen Hand befindet.

Okay, ich schloss mich Desis und Kristins Flunky Ball-Gruppe an und durfte sogar für einen Song in die heilige „O-Phasen-Party-Playlist“ eingreifen. Die einzig vernünftige Wahl, was Intensität und Länge angeht, war „Steinzeitmän“ von Witchfucker.

Wobei mir auch seit langem auffällt, dass ich die wichtigen Leute, mit denen ich noch Kontakt habe, alle im Eifer des Gefechts und abseits der Uni kennengelernt habe ...

Lasst euch jetzt davon nicht verunsichern, ihr seid schon bessere Studenten, als ich es je war, wenn ihr euch das hier gebt. So nen Scheiß hätte ich mir nie angetan. Und die Leute hab ich trotzdem zu gegebener Zeit kennengelernt, auch wenn's vielleicht nur daran lag, dass ich oft nicht wusste, wohin.

Vorhin hab ich mit einem Kumpel gequatscht, den ich seit der vor- oder vorvorletzten O-Phase kenn. Dem geht's grade nicht besonders. Am Anfang fiel er mir nur auf, weil er immer was zu kiffen mit hatte und ich nannte ihn, wie die meisten Gesichtslosen, nach einem selbsterdachten Spitznamen.

Vor zwei Wochen hab ich den Typ gefragt, ob er nicht bei uns einziehen will. Weil er mir inzwischen nicht nur sympathisch ist, sondern ich ihn ordentlich und richtig kennengelernt hab.

Man sieht, ich trete auch ab und zu mal aus meiner Arroganz und außerdem trifft man die Leute immer wieder und lernt an dem fremden Niemand noch Seiten und Auswüchse kennen, die einem nicht nur ähnlich, sondern die man mit etwas Glück noch zu schätzen weiß.

Generell hätte ich nicht mit den paar wenigen rumgammeln können, hätte ich nicht die Hälfte der Tutoren dieses Jahr gekannt. Bullshit 9/10.

Diese O-Phase steht ja unter besonderen Sternen unter besonderen Bedingungen. Und ich frag mich wirklich, warum zum Teufel, die mich wollten, um den Erstsemestern was zu erzählen, wenn ich doch der Student mit der wenigsten Ahnung von der Uni seit mindestens neun Semestern, vielleicht seit Gründung des Studiengangs, bin.

Nebenbei gesagt wollte ich schon im ersten Semester jedem an die verrotete Gurgel gehen, der den Terminus „Ersti“ gebraucht und ermutige jeden einzelnen von euch, eben das zu tun! In meinen Ohren klang das immer nach Beleidigung und abwertend. Ehrlich gesagt weiß ich nicht, was ich euch noch sagen sollte. Ich finde, das ist alles Zeitverschwendung.

In eurem Leben – ich fände es abwertend, es als Studiererlebnis zu bezeichnen, denn ihr seid zum Fick immer noch mehr als Studenten und

wie auch immer eure Stellung in der Gesellschaft je heißt oder heißen wird – hab ich nichts rum zu labern oder rum zu pfuschen.

4. Tu, was du tusch, aber tu des gut!

Eine der wertvollsten Lektionen, die ich in meiner Studienzeit zu hören bekommen hab, von dem unterschätzten Philosophen Teddy Teclebhran. Teddy Comedy, ihr wisst, wen ich mein ...

Das war's von mir, schaut euch Bill Hicks, George Carlin, Bill Burr, Jim Jefferies an, wenn ihr auf Comedy steht. Lest Nietzsche, Bukowski, Thompson, Philippe Djian, Dostojewski – weil ihr wollt, nicht weil es irgendeine Pflichtlektüre ist. Ich hab bis heute keine Pflichtlektüre gelesen. Hört Witchfucker, Janis Joplin, All Them Witches, Viagra Boys, Odd Couple, Idles, was weiß ich ... Macht am besten selbst Musik und überrascht mich. Schaut Apocalypse Now, 7 Psychos, Fight Club, In China essen sie Hunde, die ganzen Tarantino- und Monty Python-Filme, Suburbia (den von 1999).

Macht, was euch guttut, geht mir nicht auf den Sack. Geht in die Richtung, die euch berührt und lasst euch durch nichts aufhalten, Studien- oder Gesellschaftsordnung. Leckt mich am Sack und sonst wo.

Huck, ich habe gesprochen.



**„You can't figure out who you want to be [...]  
It's your indecision that paralyzes you  
and hurts us, Hank“**

*Karen to Hank, Californication*

# Freudiges Wiedersehen

16.01.2022

Die Tür geht auf und wir umarmen uns.  
Ich kenne die neue Wohnung noch nicht,  
aber sie sieht aus wie immer.

Thundercat steht auf dem Regal,  
in dem das Yakuza-Messer steckt,  
überall Tasteninstrumente.  
Eine Konsole mehr als ich erwartet hatte.

Ich frag mich, warum du Jabels anrufst,  
wenn du nach Karlsruhe kommst,  
aber mich nicht.

Ihr redet über Aufnahmeprogramme,  
Producing, Synthesizer, Sample, Oszillatoren.  
Ich verstehe nicht mal die Hälfte.

Vielleicht steht ihr euch einfach näher,  
ist ja kein Ding.

Wir kochen, heißt, ihr schneidet Gemüse.  
Die Küche ist zu klein für drei,  
der Bürostuhl frei.  
Ich beobachte euch.

Das Bier wird knapp,  
zumindest für mein Empfinden,  
ihr braucht keins mehr.

Als ich dich gefragt hab, ob ich dich besuchen soll,  
hast du gefragt, ob ich Jabels mitbring,  
weil du Sorge hattest, mit mir allein zu sein?  
Oder weil es sich angeboten hat?

Ich kann auch allein zum Supermarkt,  
aber ihr lasst mich nicht.

Es wird natürlich knapp,  
weil du noch fünfmal zurück musst,

weil du was checken musst,  
oder weil du was vergessen hast  
oder deinen Geldbeutel suchst.

Ich denke ans Bier,  
ihr ans Frühstück.  
Ich bin der letzte Kunde im Laden  
und wir lachen auf dem Rückweg.

Bevor wir essen,  
trinken, zocken, schlafen  
und ich fühle mich leicht verunsichert,  
aber gut aufgehoben.

## **Komik**

– undatiert –

Ich saß auf der Bettkante und starrte verständnislos die Holzplanken meines Zimmerbodens an. Schon beim Aufstehen hatte ich diesen faden Geschmack, der sich pelzig auf meine Zunge legte, im Mund. Der Geruch von Sinnlosigkeit lag in der Luft. Genau, was ich brauchte: einen gepflegten grauen Tag. Müde und abgekämpft von Fröhlichkeit. Meine Ängste und Befürchtungen fühlen sich schon ausgegrenzt, vernachlässigt und ignoriert. Sie wollen eben auch mitspielen.

Um meinem Tag wenigstens noch ein wenig einer produktiven Kurve zu verpassen, packte ich zwei schon unnötig verlängerte Bücher in den Rucksack und schwang mich aufs Rad.

Ich fuhr langsam. Ohne Eile, ohne wirklichen Drang anzukommen, eine halbe Kippe aus dem Aschenbecher zwischen den Lippen. Hielt an jeder Ampel, froh endlich einmal zu wissen, worauf ich warte. Die Bücherei hatte ich trotzdem in knapp zehn Minuten erreicht, und die Bücher waren in einem automatisierten Rückgabesystem verschlungen worden. Der gefürchtete Moment, das Ziel erreicht und getan, was zu tun war. Ich manövrierte das Rad zurück auf die Straße und trat unsicher in die Pedale.

War ich vorher langsam gefahren, fuhr ich jetzt in Zeitlupe, komplett ohne Ziel. Ich fuhr die Kaiserstraße runter und besah mir die Menschen, denen ich auswich. Paare, Familie, Eis essend, vor sich hin quatschend. Es scheint noch immer genug Einsamkeit in der Welt zu geben, um die Massen in die Arme des Anderen zu jagen.

Ein alter Mann auf dem Fahrrad mit einem dieser Wagen, bei denen man nicht weiß, ob sie zum Kinder oder Lasttransport gedacht sind. Der Unterschied ist wohl auch derselbe.

Die Häuser wirkten hohl, wie bedruckte Pappe. Dicke Pfützen geschmolzenen Eises auf dem Beton. Aber alle schienen, als gehörten sie dahin, wo sie waren. Als wären sie sich sicher, als wäre dies eine aufwendig choreografierte Darstellung, bei der jeder Komparse weiß, was er zu tun hat. Jedes Gespräch schon tausendmal geführt, geübt und auswendig gelernt. Der Biss in den Apfel, der Schlenker des Arms.

Ich fuhr wie durch Honig, und durch eine Plexiglasscheibe von dem ganzen Schauspiel abgetrennt. Kinder, die im neuen Wasserspiel platschen, Tauben die Krümel aufpicken, Eltern, die mit irgend nem Fetzen zum Abtrocknen bereitstehen.

Am Lidellplatz stieg ich ab und inspizierte den Bücherschrank, während ich mir eine Kippe drehte. Nur Scheiße drin: „Achtung, Baby!“ von Michael Mittermeier und so Zeug, Rosamunde Pilcher und Ratgeber. Ich nahm mein am Schrank angelehntes Rad und setzte mich auf eine Bank.

Auch hier überall Kinder. Drüben auf dem Spielplatz um den Brunnen, der mehr einer Wasserstelle gleicht, auf der Straße, zwei Mädchen etwas weiter weg. Die eine schwarz, die andere nicht so hübsch, aber sicher nett. Die Menschen, die wir hässlich nennen, sind oft der beste Umgang. Beide wohl etwas jünger als ich. Ein Typ, der aussah wie ein türkischer Familienvater, saß allein auf einer Bank und las Zeitung.

Ich entzündete meine Kippe und sah den Kindern beim Spielen zu. Auch bei ihnen wirkte alles, wie abgesprochen, aber natürlicher, nicht wie einstudiert und ich stellte mir vor, wie sie Bierbäuche bekommen, ihnen die Haare ausfallen, sie die zweite Hypothek aufnehmen und das dritte Kind bekommen.

Zwei Jungs warfen begeistert einen Flieger, der wohl aus Schaumstoff bestand, so wie er beim Abstürzen aufprallte. Sie provozierten es, dass der Flieger ins Wasser stürzte. Vielleicht bemerkte ich es noch vor ihnen. Als Kind hatte ich auch oft das Gefühl, gewollt die Katastrophe provoziert zu haben: Flummis versteckt und dann der heldenhafte Finder zu sein und sie verloren, nicht mehr gefunden, Tränen über die eigene Dummheit. Woher kam das nur? Der Flieger platschte ins Wasser.

Eine andere Gruppe hatte eine Art ausrangierter elektrischer Fliegenklatsche. Und sie schlugen diesen Minitischtennisschläger aus Plastik johlend und mit aller Kraft ihrer Kinderärmchen aufs Pflaster.

Die Jungs holten den Flieger aus dem Wasser und warfen ihn in die andere Richtung. Er traf fast ein Auto, in das gerade eine Blondine in einem hübschen blauen Kleid stieg, aus dem ihr Busen fast rausfiel. Der eine Junge rannte los, ich sah noch das Auto und sagte halblaut: „Achtung!“

Der Junge hatte es zum Glück auch gesehen und ließ es vorbeifahren, bevor er auf die Straße ging, um den Flieger aufzusammeln. Die anderen Kinder standen mitten auf der Straße und die Plastikteile flogen durch die Gegend. Ein anderes Kind kam dazu.

„Was macht ihr da?“ – „Wir machen was kaputt!“, jubelten die anderen zurück und es war reine Freude in ihrer Stimme. Sie brachten die Trümmer sogar in den nächsten Mülleimer. „Ich KILL euch alle!“, rief der eine und streckte einem anderen die geborstenen Reste ins Gesicht.

Ich erhob mich von meiner Bank und warf den Stummel, von was mir wie die längste Zigarette meines Lebens vorkam, in den Müll. Dann schwang ich mich wieder aufs Rad und ich fuhr vage Richtung Heimat, etwas suchend, das nicht zu finden ist.

## **Weit genug weg**

*18.02.2020*

Es macht keinen großen Unterschied  
ob du daheimsitzt und wichst,  
ob du ein Blind Date hast  
oder Kartoffeln schälst,  
die Zeitung holst  
oder Steine schmeißt.  
Krank im Bett liegen  
und Briefe zur Post bringen,  
das Schafott besteigen  
oder ein Taxi.  
Techno, Metal, Stoner.  
Stoned, drauf, besoffen.  
Weizen, Helles, Pils.  
Blond, Brunette, Rothaarig.  
Dicke Titten, Sport-BH,  
Einteiler oder Bikini,  
Speedos oder Boxershorts.  
Ob du deine Inspiration von  
Bushaltestellen, Facebooksprüchen  
oder direkt aus der Flasche

bekommst, ist egal.  
Ob du den ganzen Tag zockst,  
Mukke machst oder in die Kirche gehst,  
den ganzen Abend in der Kneipe,  
allein daheim oder im Bett  
deiner Freundin verbringst.  
Dem Nachbar Gras verkaufen  
oder Tabletten,  
ein Lagerhaus einräumen oder aus.  
Ein Wirtschaftsunternehmen leiten,  
als Nutte den Strich auf und ab traben.  
Tischkicken, Boxen, Briefmarkensammeln,  
mit Streichhölzern und Herzen rumspielen  
mit Wissenschaft und Schach im Park.  
Häuser bauen, Netflix schauen,  
Joggen, Boule spielen, schwimmen,  
klettern, saufen, shoppen.  
Ins Stadion gehen, sich danach prügeln.  
Gärtnern, Diamanten fassen  
und Altgriechisch studieren.  
Apps entwickeln sowie Komplexe.  
Exemplarische Aufzählung,  
detailverliebte Analyse.  
Den Spielautomat füttern oder die Stechuhr.  
Kakteen oder Palmen.  
Es macht keinen großen Unterschied.  
Alles Wege, die uns gegebene  
Zeit rum zu bringen.  
Von unserer Zeit limitiert  
und uns unseren Verkrüpplungen  
entsprechend gewählt.  
Es unterscheiden sich  
nur Vibe und Mittel.

## **Randgestalt**

*10.09.2021*

Ich werd gegen halb zwei  
aus dem Schlaf geklingelt,  
nachdem ich gegen halb sechs  
ins Bett bin.  
„Später sollte ich wirklich nicht aufstehen.“,

denke ich mir,  
und frag mich, warum eigentlich?

Ich könnte meine Hausarbeit fertig schreiben,  
an der ich seit über einem Jahr  
mal mehr, mal weniger arbeite.  
Doch niemals würde ich es in Erwägung ziehen  
bewusst zu arbeiten.

Statt der Hausarbeit  
verbringe ich 5-6 Stunden damit,  
ein Video zu zerstückeln  
und es auf sämtlichen Kanälen  
der sogenannten „Social Media“ zu verteilen.

Es erscheint mir wenig sinnhaft,  
dass ich das eine für sinnvoller  
als das andere empfinde.  
Dennoch scheint es mir so,  
vielleicht, weil das eine mehr  
„Instant Gratification“ bietet,  
als es das andere tut.

Auch wenn diese beiden Beispiele  
sich stark bemühen,  
durch ein Quantifizierungssystem  
– in das Zahlen und Hierarchien passen –,  
eben dieses Gefühl zu erzeugen.

Instagram belohnt einen einfach schneller  
als die Uni.

## **Come as you are**

*10.03.2021*

Das Licht zieht sich zurück  
und die Lichter gehen an.

Es ist nicht erst seit gestern,  
plötzlich alles politisch zu werten.  
Von dieser und der anderen Seite aus.  
Nur haben das einige von uns erst kürzlich erfahren

und verspüren nicht den Hauch einer Lust,  
was ohne politische Hintergedanken gedacht wurde,  
jetzt politisch aufzufassen.

Eine Absage hier hin heißt uns keine Zusage  
für die andere Seite oder sonst wen.

Aber Ambivalenz wird heutzutage  
und in unseren Breitengraden  
gar nicht mal so gern gesehen.  
Das als eine Hexenjagd zu empfinden,  
hieße nur sich rechtfertigen zu müssen,  
wie man diesen Begriff denn verwenden kann,  
ohne eine Hexe zu sein.

Die Definition der Masse zählt!  
Bis es um die Definition der eigenen Seite geht.  
Dann zählt diese und danach, was man für wahr halten will.

Scheiße, man, es geht ums Tierwohl!  
Es kann doch nicht angehen, dass wir Tiere  
immer noch wie Vieh halten,  
leiden lassen und ausbeuten.

Ja, wieso nicht?  
Jedes Rind in Deutschland, das in irgendeinen Zwinger  
gesteckt und eingepfercht wird,  
gemolken wird, bis dieser überzüchteten Plangeburt  
der Euter platzt, geht mir genauso am Arsch vorbei  
wie jedes Balg auf der Welt, das an Hunger kriecht.

Es interessiert mich nicht.  
Es ist nicht vorstellbar,  
nicht sichtbar,  
ein abstraktes Konzept in meinem Schädel.  
Höchstens so real wie meine Tagträume.

Und es ist mir auch egal, wie grausam  
oder wie feinfühlig wir mit den  
uns unterworfenen Kreaturen umgehen  
– zu denen ich auch einen großen Teil  
der uns bekannten Menschheit zähle,  
mich eingeschlossen.

Ich hab nichts gegen Grausamkeit,  
als dass sie mir den Appetit verdirbt.  
Aber ich habe was gegen Heuchelei  
und gegen Inkonsequenz.

Ich will ein offenes Zugeständnis an die Barbarei.  
„Is doch scheißegal wer leidet und in welchem Maß,  
Sklaven gab's schon immer auf der Welt,  
mir soll's gut gehen!“

Gut, von mir aus, dann können wir ja so weiter machen.  
Aber komm mir nicht mit Anstand und Nächstenliebe,  
wenn die nur und ausschließlich  
für deine eigene Kirchengemeinde gemeint sind.

Und noch was, weil's mir seit Jahren unter den Nägeln brennt:  
Verkünde nicht:  
„Komm, wie du bist  
hier ist Gnade ...“,  
wenn ich mit Badehosen  
rausgeschmissen werde,  
weil es nicht das Bild ist,  
dass der Herr von mir sehen möchte.

## **Geld stinkt, Heim laufen auch ...**

*21.06.2020*

Ich sitze in der Erbprinz-Bar,  
stinkend, verschwitzt,  
seit drei Tagen ungeduscht.  
Es ist die feinste Bar  
der kleinen Stadt.

Den aktuellen Gepflogenheiten folgend,  
marschierte ich durstig  
und die Atemschutzmaske in der Fresse,  
auf den Tipp eines netten Restaurantbesitzers,  
in die kleine abgeriegelte Welt  
aus Mahagoni, Marmor und Onyx.

Mein erster Blick streifte einen Aschenbecher,  
eine halbe, vergessene Cohiba drin,

und ich fragte den ersten Typen  
der mir in den Weg kam,  
ob das hier ne geschlossene Gesellschaft ist.

Ich kriege es nicht raus, bis ich gehe,  
alles, was er sagt, ist:  
„Du musst nur eins machen:  
Trinken bis zum Umfallen!“

„Ich werde mein Bestes tun“,  
versicherte ich ihm.  
„Das reicht nicht!  
Du musst weiter trinken!  
Immer ...“

„120 % geben?“, unterbrach ich.

„Ganz genau!“

Er schien zufrieden.  
Noch so einer,  
der scheinbar mehr Klischee aushielt,  
als ich vertrage, dachte ich mir  
und trat an die Theke.

In weiser Voraussicht  
bestellte ich nur ein kleines Pils.  
Goldrichtig.  
Die 0,3 Liter kosten sagenhafte 5,30 Euro.

Ich gebe 5,70, alles was ich noch in der Tasche hab,  
setze mich in einen der teuren Ledersessel und beginne,  
wie noch 4 Stunden zuvor  
im ranzig abgefuckten P8,  
die Leute zu studieren.

Die gutaussehenden Karrieremenschen,  
die mir so unmenschlich wirken.  
Michael Kors Taschen,  
Armani-Anzüge, perfekt frisiert.  
An jedem zweiten Arm blinkt eine Rolex  
unter dem Boss Hemd hervor.

Ich fahre mir durch den Bart,  
keiner hier trägt so ein wild  
wucherndes Krebsgeschwür  
an Gesichtsbehaarung wie ich.

Ich habe ein Armband aus Kupfer.  
Drei tollende Delfine, billig vergoldet,  
winden sich um mein Handgelenk.  
Ein Ring aus Draht,  
eine Dornenkrone um meinen Mittelfinger,  
und einen aus einem alten Dichtungsring.

Es sind sicher 30 Leute hier,  
keiner trägt eine Maske oder hält Abstand,  
wie im Supermarkt.  
Die Reichen sterben wohl auch anders,  
als unsereins.

Jeder trägt einen Drink  
und Status vor sich her  
von dem er nicht mal weiß, was er gekostet hat  
und wen er gekostet hat.

Es wäre ein Verbrechen,  
diese Menschen nach einem Euro zu fragen.  
Schon nach der Uhrzeit fragen, wäre so,  
als wollte man ihnen die kostbare Zeit stehlen.

Dafür würden Sie dir den ganzen Abend  
und noch das Taxi nach Hause zahlen,  
wenn sie Gefallen an dir finden.

Ich glaube nicht, dass heute noch einer  
Interesse oder Gefallen an dem abgerissenen Typ findet.  
Der da in dem teuren Ledersessel völlig deplatziert,  
aber mit einer Spur Penner-Charme.

Also trinke ich mein Bier,  
langsam, aber bestimmt aus  
und schwinge meinen armen Arsch  
wieder aus dem feinen Laden.  
War wohl eine Hochzeitsgesellschaft,  
oder eine Firmentagung,

weiß der Teufel was.  
Ich rülpe laut,  
wie ich quer über den Parkplatz  
zur Bahn rüber schlappe.  
Ein Pärchen der Gesellschaft steht am Tor  
und kichert über solch Barbarei.  
„Die Bar ist noch geöffnet!“,  
rufe ich laut.

Sie müssen lachen  
und wir wünschen uns eine gute Nacht.  
Dann gehen wir wohl alle ins Bett.  
Sie in ihre 300-Euro-Zimmer,  
ich mit der S11 in die Südstadt,  
wo die Kakerlaken das Licht meiden.

## Tag 330

– undatiert –

Ich starre auf die blöde Uhr,  
wie ein behinderter Elch.  
Kratz mir den Rücken,  
weil ich's mir nicht verkneifen kann  
im Bett zu essen.  
Jedes Mal,  
jedes gottverdammte Mal,  
kommt es erst, wenn ich mich schlafen legen will.  
Das eine fällt ins andere,  
es klickt und knallt  
und ich liege wach,  
scharf konzentriert  
auf inhaltslose Halbsätze.  
Die sich auflösen,  
sowie ich sie aufschreiben will,  
weil ich sie nicht mehr verfolge,  
weil ich mich heimlich und  
hinterrücks frage, was da jetzt  
wohl hingehören würde.  
Eine Frage, wo sie nicht hingehört!  
Wie einem Glück aus Unsicherheit misstrauen,  
völlig hirnverbrannt, unausweichlich anziehend  
der bestechenden Einfachheit wegen,

die es in der Regel sowieso ist,  
der wir am liebsten auf den Leim gehen.  
Ich sollte den täglichen Wecker verschieben,  
am besten auf den letzten Slot,  
damit ich nicht irgendwann dicht dran rum fummel.  
Das scheint mir um halb sechs eine wichtige Erwägung  
und ich wiege ab, ob ich mir noch ein Bier  
in den Schädel klatschen sollte,  
damit da oben endlich Ruhe ist.  
Jetzt brauchen wir schon die Ablenkung  
von der Ablenkung,  
wie sind wir denn dahin geraten?  
Automatismus greift in Automatismus.  
Das bisschen Charme und Witz,  
sind ein netter Mantel  
und das unverständliche Gestammel zumindest unterhaltsam.  
Weit wird's nicht gehen  
und wie man mit so was umgeht  
weiß man nie,  
man merkt's dann nur im Nachhinein.  
Ich rolle mich auf den Rücken  
und da ist immer noch die Uhr.  
Ich hab gar keine an der Wand,  
nur im Handy und dem Laptop.  
Ich hör sie trotzdem ticken.  
Den allermeisten geht's genau so,  
auch wenn sie es noch so sehr abstreiten  
und sich weigern sich nach ihr zu richten,  
wo sie es auch nur können.  
Die gesamte Menschheit  
klammert sich an ihre Zeitrechnung.  
Eine der zwei Konstanten,  
die wir uns ausgedacht und benannt haben  
und folglich verstehen.  
Auf die wir Systeme aufgebaut haben  
und von denen wir glauben,  
dass sie uns irgendwann verraten werden,  
was die ganze Chose eigentlich soll.  
Selbst wenn's so ist,  
schlafen kann ich davon auch nicht.  
Ein Lebensgefühl zwischen  
„Hab ich den Herd angelassen?“  
und „Was hab ich vergessen zu einzupacken?“

## Planänderung

– undatiert –

„Jo, hey, sorry, aber können wir das verschieben? Ich brauch heut nochmal Zeit für mich.“ Ich drehe mein Handy zwischen Daumen und Zeigefinger und lasse es in meine Tasche gleiten.

Das war also die Nachricht, auf die ich die ganze Zeit gewartet hab. Na wunderbar. Nicht anders als erwartet, dennoch ein wenig enttäuschend. Ich zieh das Handy wieder aus der Tasche und schreibe der kleinen Schwester eines Kumpels, „Ich hab gleich Feierabend, hast du Zeit?“, Smiley dahinter und ich schick die Nachricht ab.

Smileys sind ein komisches Konstrukt, in Emojis über die Spitze getrieben. Ironie und Intonation kommen einfach in keinem textbasierten Medium so richtig durch. To smile or not to smile? Und was ist mit Stirnrunzeln? Der hochgezogenen Augenbraue?

Ohne Antwort, weder eine gegebene noch eine erhaltene, schleife ich mich durch den Rest an Arbeit, den ich noch vor mir hab. Stelle die leere Kaffeetasse, das leere Wasserglas und die leere Wasserflasche in und auf den Schrank, mit der Aufschrift „benutztes Geschirr“. Pack meinen Scheiß eilig zusammen und trotte die Stufen, nach einem gemurmelten „Schönes Wochenende“, runter.

Es ist nicht weit, tatsächlich so nah, dass ich mir nicht mal die obligatorische „Kippe danach“ drehe. Soll ich noch vorher Bier kaufen, oder erst mal sehen, ob jemand daheim ist? Wo ich schon mal da bin, drücke ich eben die Klingel. Ihre Mutter meldet sich an der Sprechanlage. – „Ja? Was? Wer will was? Wer ist da?!“ – „Schnitzel ...“ – „Ah, ja ...wart ... ich muss runterkommen und dir aufmachen.“

Die Tür darf jetzt nicht mehr offen bleiben, jedes Mal, wenn jemand kommt oder geht, muss einer mit runtergehen und die Tür auf und zu sperren. Erklärt sie mir, während ich ihr die Türen auf dem Weg nach oben aufhalte und sie sich laut über diese „blöden Arschlöcher, so Wixxer!“, die „die Türen nicht zumachen können und nicht mal die fundamentalsten Grundaspekte des Zusammenseins kapieren!“ beschwert.

Weder mein Kumpel, noch die Kleine sind da. Dafür springt das kleine Kätzchen, das das überlebt hat, direkt auf den Tisch und hängt sich wild schnurrend an mich. Meinen Kopfhörerkabeln und Pulloverbündeln wegen. „Ivo müsste gleich heimkommen und Laura ist noch draußen.“

Ich packe meine Kopfhörer schnell in meinen Ausschnitt. Mir scheißegal, was das Vieh mit den Bündeln anstellt, solange es mir nicht die Kopfhörer durchknabbert. Eigentlich will ich mich direkt wieder auf den Weg machen, aber denke es wäre angebracht, mindestens eine zu rauchen, bevor die Tortur der Treppe nochmal für den Gastgeber ansteht.

Petra sieht fertig und abgekämpft aus. „Ich bin auch grade erst ne halbe Minute vor dir heimgekommen“, sagt sie und wirft eine Tüte vom Metzger auf den Tisch. „Auch n Stück?“, fragt sie, während sie dicke Ringe von einer Fleischwurst runterschneidet. „Danke ... vielleicht später“, ich nehme stattdessen noch einen Zug und blase den Rauch über den Tisch, nach dem das Kätzchen ihn wieder freigegeben hat. „Habt ihr was zu trinken im Haus?“, sie verweist mich auf den Kühlschrank in der Waschküche. „Müsste noch Bier da sein. Weißt ja, wo der Kühlschrank steht.“

Ich weiß, wo der Kühlschrank steht. Scheuch die Katze vor meinen Füßen weg, bevor ich ihr auf den Schwanz trete und nehme mir eins der vier Bier. „Soll ich dir auch eins mitbringen?“, rufe ich über die Schulter. „Nee, ich hab noch Wein!“ – „Soll ich den mitbringen?“. Ich kann die genuschelte Antwort nicht verstehen und lasse den Wein wo er ist.

Ich kehre zurück zur Kücheninsel, öffne mein Bier und nehme einen Schluck, während ich der Katze dabei zusehe, wie sie ein Stück der abgezogenen Haut, an dem noch Wurst hängt, klaut.

„Ey, das is Wahnsinn, was da grad abgeht, ey! Dieser ganze Fick, fuck, ey! Ich schick dir ja auch ab und zu Links zu den Sachen, mit denen ich mich beschäftig. Weiß gar nicht, ob du dir die überhaupt anschaust ...“ Ich schau sie mir nicht an, komm aber nicht in die Verlegenheit antworten zu müssen, weil sie ungebremst weiter redet. „Ich hoff jetzt mal, du hältst mich nicht für völlig übergesnappt ...“ auch hierauf muss ich nicht antworten, „Aber, ey, was ist das denn für ne Kacke?! Es geht hier nicht um irgendwelche Befindlichkeiten, und ,Uhhuhu, der hat mir aber so weh getan! Nee, es geht hier um die absolute, kalte und knallharte Realität, ja?! ,Uhhuhu, der hat mir aber so weh getan ...‘ Ja, super, mir auch!“

„Wem nicht?“, mische ich mich das erste Mal ein. Sie schaut mich mit großen Augen an. „Eben! Und es geht hier eben nicht um Befindlichkeiten, sondern um knallharte Realität. Und so viele lassen sich da verschwurbeln, von wegen ,Das is ja gar nicht so schlimm ...‘ und ,Das war bestimmt nicht so gemeint ...‘, nee! Das ist wie es ist und deine Wahrnehmung ist völlig richtig!“

Sie erhebt sich und steuert die Waschküche an. Ich checke den Füllstand meines Biers, noch ein Drittel vielleicht. Sie umkurvt die Kücheninsel

mit der schweren, schwarzen Marmorplatte, setzt ein Glas ab und schenkt sich ein.

„So jetzt hab ich meinen Wein ...“, ich nehme noch einen guten Schluck und beginne mir eine neue Kippe zu drehen. „Aber du weißt genau, was ich mein, ne? Deshalb schick ich dir ja die Sachen, weil ich weiß, dass du zu der Minderheit gehörst, die noch ein bisschen Grüzte im Kopf hat und ich find grade jetzt ist es an der Zeit, dass die, die sich den Denkern zugehörig fühlen mal hier aufstehen und sich äußern!“. „Danke für das Kompliment ...“, sage ich und such nach nem Feuer. Ich finde eins, das die Katze auf den Boden geschmissen hat.

„Haja, ich weiß auch, dass du weißt, was abgeht und dass du weißt, was die Wahrheit ist!“ Ich komme nicht mehr dazu ihr zu sagen, dass ich keine Ahnung habe, was DIE Wahrheit sein soll, vom Gang her höre ich Schritte. Die Tür geht auf und Ivo tritt ein, seine Haare quellen wirt unter seiner Schiebermütze hervor. Erinnert mich ein wenig an Guildo Horn.

„Hallo Schnitzel, was treibt dich her?“ – „Wollte Laura Nachhilfe geben ...“ – „Die ist noch draußen, ist vorhin mit ihrem Longboard los.“ – „Ich weiß ...“ Ivo wendet sich seiner Mutter zu, „Irgendwelche Krisen, während ich weg war?“ – „Ne, Laura ist noch unterwegs und vom kleinen Arschloch hab ich auch noch nichts gehört ...“, in dem Moment klingelt ihr Handy, „Wenn man vom Teufel spricht!“.

Sie nimmt ab und man kann am anderen Ende der Leitung undeutlich eine Stimme vernehmen. „Hey, brauchst dich gar nicht entschuldigen! Ich weiß, dass du mich liebst und deshalb scheiße zu mir bist, ich bin auch als scheiße zu dir, weil ich dich lieb!“

Ivo kommt mit einem Bier aus der Waschküche zurück. Wir stoßen an. „Was?! Ja! Ja-ha! Jetzt kommste erst her, packst deinen scheiß und gehst zur Tante. Ja! Ja-ha! Jetzt mach, komm her, tschüss! Tschü-hüs!“ Sie legt auf.

„Also, der Marc, kommt gleich her, packt sein Zeug und geht dann zu seiner Tante.“, erklärt sie uns, was ich mir schon auf mysteriösem Wege zusammengereimt hab. „Ich würd sagen, dann dreh ich uns jetzt erst mal nen kleinen Joint und fang dann mit dem Kochen an“, sagt Ivo und verschwindet die Treppe rauf. Ich kippe den Rest meines Biers runter und gehe mir ein neues holen.

Wir rauchen den Joint, der lediglich eine Runde übersteht. Ich muss Petra anstupsen, die ihren Kopf mit geschlossenen Augen auf den verschränkten Armen abgelegt hat. Sie reagiert erst als ich „Petra, Joint!“ sage, dafür umso schneller.

Die Tür öffnet sich erneut und Marc, schlappt rein, „Petra ...“ – „Ahh! Komm her, ich hab dich so lieb!“, sie zieht ihn in eine Umarmung, „Mein lieber, mein Süßer!“ Er reißt sich los und drückt sich zwischen mir und Ivo durch. „Whow, Petra, dass war jetzt echt einer zu viel!“

Während die beiden irgendwas besprechen, nutze ich die Gesprächspause und wende mich Ivo zu. „Haste mit bekommen, dass wir jetzt die ersten Lieder mit Ex Orbit Ants rausgebracht haben“, frage ich ihn. „Jau, hab’s mitbekommen, aber noch nicht reingehört. Würd mich aber interessieren, kannst gern mal rein machen.“

Ich mach die Aufnahmen rein. „Das ist Geil! Was ich bisher gehört hab, war immer so doomig“, er lacht. „Doomig ist doch gut“, lache ich zurück. „Hast du alles, warme Jacke, Schlafzeug und so ...“ kommt es von der anderen Seite der Marmorplatte. „Ne, weisch, ich geh jetzt ohne Zeug los!“, ruft Marc zurück, der gerade seine Sachen packt.

„Ey, nimm das Zeug mit und mach, dass du fort kommst!“ – „Ich bin ja dabei!“ – „Haste jetzt alles?!“ – „Petra, ich pack grade!“ – „Ja dann mach hinne, verpiss dich!“ – „Bin ja dabei!“ – „Haste alles?!“ – „Boah, Petra, du gehst mir grad echt auf den Sack!“ – „Ja, du mir auch! Schau, dass du rauskommst! Ich lieb dich! Verpiss dich, mach das du wegstommst!“

Ich gehe auf’s Klo, achte dabei drauf, dass die Katze mir nicht folgt, ihrer morbiden Faszination mit Kloschüsseln wegen. Als ich wieder rauskomme und die Tür schliesse, drückt sich Marc nochmal auf seinem Weg nach draußen an mir vorbei. „Ey Schnitzel! Wenn ich zurückkomme, ist noch Schnitzel da, ja?!“ – „Nee ...“, ich weiß auch nicht warum, aber irgendwie will der Kleine immer, dass ich da bleibe.

Er tut mir leid, Petra und Ivo haben ihn aufgenommen, weil seine Mutter wohl noch größere Probleme hat, als sie hier vorherrschen. Sein Übergewicht wird das Ganze nicht besser machen, aber ich bin hier nicht, um mich um irgendwelche Kinder zu kümmern und habe es auch entschieden nicht vor, ich behalte meine Distanz. „Doch, du bleibst da!“ – „Ganz sicher nicht.“ Ich kann ihm nicht helfen.

Wie er zu Tür raus ist, wendet sich Petra wieder an uns. Sie hat inzwischen ein halbes Weinglas getrunken, aber lallt schon bedenklich. Ivo schneidet Zwiebeln und Knoblauch.

„Ich will euch beiden jetzt nochmal was mitgeben. Lasst euch nicht verschwurbeln, ihr wisst, was ihr seht und ihr habt euren Kern. Bleibt eurem Kern treu, bleibt bei euch und lasst euch nicht erzählen, dass eure Wahrnehmung nicht stimmt! Ihr müsst euch ne Schranke einbauen, gegen dieses ganze verfuckte Gelaber! Ihr müsst euch die-

sen ganzen Fick-Fuck nicht antun! Ihr müsst da auch nicht mit machen ...“

Sie hört gar nicht mehr auf, spricht mit geschlossenen Augen, doziert vor sich hin, während ich meine Aufmerksamkeit Ivos Schneidekünsten zu wende.

„Das ist alles ein großes Experiment, wie weit die gehen können! Und die Tendenz zeichnet sich schon seit Jahrzehnten ab! Wir leben in einem totalitären System! Und weil wir von dem System abhängig sind, können wir nichts dagegen sagen! Nennen wir's Zensur, nennen wir's Faschismus! Die sind so dumm und lassen alles mit sich machen, verschließen ihre Wahrnehmung vor der Wirklichkeit! Das ist alles von langer Hand vorbereitet, weil DIE anders großgezogen wurden als wir!“

Wir halten sie nicht auf, in ihrem Redefluss, können wir auch gar nicht. „Petra, pass mal auf. Ich glaub nicht an böse Mächte“, fange ich an, „Ich glaub an Inkompetenz, an Bequemlichkeit und Inkonsequenz. Was ich sehe, ist, dass sich eine mögliche Debatte nicht ergibt, weil die einen sagen ‚Ihr seid Idioten‘ und die anderen sagen ‚Ihr seid blind ...‘ – „Ja! Ja, ich schneid dir hier grade mal das Wort ab!“ und ich komme nicht mehr dazu, ihr zu sagen, dass sie, würden wir in einem totalitären System leben, schon lang im Gulag oder in nem Massengrab läge.

Ivo kocht weiter vor sich hin. Nudeln mit Zwiebeln, Knoblauch und Öl. Wir beide verlieren zunehmend das Interesse, während Petra weiter monologisiert. „Wo ist denn der Wein hin?“, frage ich Ivo, als mein Bier leer ist.

„Erst auf den Boden neben Petra gewandert und dann in den Külschrank“, gibt er zurück, zwischen dem Zerteilen zweier Knoblauchzehen.

„Petra, kann ich mir noch ein Glas Rosé nehmen?“, frage ich der Höflichkeit wegen. „Klar, wenn ich nicht alles getrunken hab.“ Ich gehe an den Külschrank und schenke mir ein Glas voll.

„Haste nicht, aber man könnt's meinen, wenn man dich so hört.“ wirft Ivo über die Schulter. „Was soll'n das jetzt heißen?!“ – „Deine Sprache ist ziemlich verwaschen, als hättest du die ganze Flasche gesoffen.“ Das regt sie nun wieder fürchterlich auf.

„Na und?! Was soll das heißen, dass ich jetzt nicht mehr alle beieinander hab oder was?! Bin ich etwa nicht mehr im Vollbesitz meines Verstands, hä?! NUR WEIL ICH MICH EIN BISSCHEN MEHR ZUSAMMENREISSEN MUSS, UM MICH DEUTLICH ZU ARTIKULIEREN?! BIN ICH JETZT BLÖD ODER WAS?!“

„Petra, davon redet hier keiner, es geht nicht darum, was du sagst, es geht nur darum, dass du lallst. Keiner will dir was vorwerfen.“

„NA SCHÖN, DANN IST MEINE SPRACHE HALT VERWASCHEN, DA HABT IHR MICH JA JETZT MEHRFACH DRAUF HINGEWIESEN! IST JETZT WIEDER GUT ODER WAS?! MAN!“

Ich geb's auf. Mein Plan mich schnell aus dem Staub zu machen, hab ich längst aus Solidarität zu Ivo aufgegeben, ich will ihn jetzt nicht allein lassen. „Yeah, I thought so, okay. Mach dir nen schönen Abend, ich versuch das Gleiche zu machen. Meldst dich halt“ beantworte ich die SMS schließlich, zwischen den wirren Monologen und dem Hacken des Messers auf dem Schneidebrett. Bisher ist das Ganze eher ne Horrorshow.

Als das Essen fertig ist, freut sich Petra erst unbändig und mäkelt dann rum, dass sie die Nudeln nicht essen kann, mit so viel Öl und Käse drauf, bis Ivo der Kragen platzt. „ALTER, PETRA, DU LALLST, DU LABERST UNZUSAMMENHÄNGENDES ZEUG, HALT JETZT DIE FRESSE! IN DEM ZUSTAND GEHST DU MIR NUR NOCH AUF DEN SACK!!“

„Gut, dann halt ich jetzt die Klappe.“, murmelt noch etwas vor sich hin, von wegen „ich hab ja auch keine Kinder in die Welt gesetzt, dass sie mir nachplappern.“

Es herrscht kurz Ruhe, bis sie wieder anfängt. „Auf wann und bis wo erstreckt sich denn dieses Sprechverbot jetzt?“ – „Keine Ahnung! Morgen wird's schon wieder gut sein.“ gibt Ivo zurück, während er seinen Teller packt und anfängt zusammenzuräumen. „Ich ess oben. Keinen Bock mehr ...“ sagt er halblaut zu mir, ich kann ihn verstehen. Wir packen unser Zeug und gehen hoch in sein Zimmer, ohne auf Proteste oder sonst was einzugehen. Ich möchte nicht mit Ivo tauschen müssen.

In seinem Zimmer drehen wir den nächsten Joint. Ich lasse pfeifend die Luft aus meinen Backen entweichen. „Du bist ein größeres Wunder, als die Jungfrau Maria ...“, er sieht mich fragend an. „Du musst dich um drei Kinder kümmern, ohne je jemand geschwängert zu haben.“ Er muss lachen und stimmt mir zu. „Aber es ist ja auch nicht immer so ...“ – „Aber ich sag dir was“, sage ich, „Wir holen uns jetzt beim Real noch nen Sixer und dann saufen wir den.“ Was wir dann auch tun.

## **Fresse!**

27.06.2020

Wer einen anderen liebt,  
hält besser das Maul geschlossen,  
die Arme stramm an der Seite.  
Man ist nie ganz man selbst  
und das nur gut  
und gerecht so.

Keiner der noch alle Latten am Zaun hat  
käme auf die Idee  
sein ganzes Selbst  
dem anderen zu öffnen.  
Impulse, Ärger und Panik  
werden ausgespart,  
in der Brust versiegelt.

Bier drüber, was soll's?  
Fresse halten bis die Welle  
über einem eingebrochen  
und zurückgerollt ist.  
Deshalb wirst du geliebt,  
weil du dein Maul halten kannst.  
Das, was keiner hören will,  
runterschlucken.

Probier's ruhig mal aus.  
Zeig radikal und immer  
was du gerade fühlst  
egal wie trauma-, komplex-  
und reflexbehaftet  
und sieh deine Freunde  
rennen wie die Christusechse.

Freundschaftlich gesehen  
weiß ich auch nicht,  
wie ich das einordnen soll.  
Ist es nicht auch ein feiner Zug?  
Den anderen zu ersparen,  
was du an dir verachtetest.

Nur die Fragen,  
„Was guckst du so komisch?  
Alles Okay?  
Geht's dir gut?“

Da muss man wohl lügen.  
Ekelhaft, ungewollt.  
Wenigstens der eigenen Gefühlslage entsprechend.  
Lass die eigenen Ansprüche,  
Umstände und Erwartungen  
außen vor.

Ich neige zu Extremfällen,  
warum nur?  
Meine ersten Lösungsansätze  
sind in der Regel Aggression  
und ziellose Gewalt.  
Mein Toleranzbereich eingeschränkt,  
meine Frustrationsschwelle  
liegt tiefer als Stalins Oma.

Doch dafür erscheine ich doch  
ziemlich beherrscht, oder?  
Seht ihr, ich hab euch gern.  
Oder nur zu viel Respekt vor mir selbst,  
um mich von meinen Emotionen  
bestimmen zu lassen.  
Jedoch immer genug Sentimentalität,  
um sie nicht gehen zu lassen.

## **Röcheln**

*18.12.2019*

Zwei Personen in einem Raum.  
Sie kommen sich fremd vor,  
es gibt nichts zu reden.  
Beide haben vor dem anderen Schiss,  
wie lächerlich.  
Was könnte der andere denken,  
was er andere sagen?  
Was will man selbst sagen?  
Ist es nicht verrückt,

wie wir jetzt auf der ganzen Welt  
kreuz und quer herumtelefonieren können  
aber kein Gespräch anfangen oder führen?  
Ist es nicht verrückt,  
dass wir uns selbst so fremd vorkommen  
wie unser Arbeitsplatz?  
Ist es nicht zum Wahnsinnig werden,  
wie wir alles nur nachplappern,  
schön in den konventionellen Grenzen bleiben?  
War es nicht zu erwarten,  
dass nicht alle akzeptieren können,  
wie die meisten es wollen?  
Die beiden nehmen einen Zug von ihren Zigaretten,  
der Rauch ist das einzige, was ihren Mund verlässt.  
Es gibt keine Tabus mehr zu brechen,  
es ist langweilig geworden.  
Alles schon von wem anderen gemacht,  
der Schlag von der Gesellschaft eingesteckt,  
die Waffe zum Marketinginstrument verhandelt.  
Es würde nicht funktionieren,  
könnte jeder so sein, wie er will.  
Es kann nicht funktionieren  
alle gleichzumachen.  
Einige werden immer dran glauben müssen  
auch, damit kein anderer auf dumme Gedanken kommt.  
Der Schockeffekt bringt schon zum Spüren.  
Sie drücken ihre Kippen aus,  
betrachten das Zimmer,  
jedes noch so kleine Detail,  
nur nicht das Gegenüber  
während sie eine neue drehen.  
Beide wären lieber allein in diesem Moment  
beide verzehren sich nach Menschlichkeit,  
sie sehen sich nicht als Menschen.  
Unsere Erfolge,  
unsere Einkäufe,  
unser Glück  
sind Surrogat,  
eine Entschädigung  
besser: ein Entschädigungsversuch.  
Wir sind Giraffen, die aus Regentröpfchen saufen,  
Zirkuspferde,  
Zootiere,

Löwen im Käfig.  
Steaks die sie uns geben stillen den Hunger nicht.  
Wir lechzen nach Blut  
eine Gazelle oder Antilope zu reißen.  
Das Fleisch bedeutet uns nichts,  
die Jagd und das Reißen fehlen.  
Fische im Aquarium, die aus Leibeskräften schreien.  
Und die dumm grinsenden Idioten,  
die gegen die Scheibe klopfen,  
das stumme Schnappen putzig finden.  
Unser Verhältnis zu uns selbst,  
keiner trägt Verantwortung  
alle tragen bei.  
Sind wir nicht eine lustige Selbstmordsekte?  
Von wegen den Ast absägen auf dem wir sitzen,  
wir bauen einen Plastikbaum uns setzen uns darauf.  
Wer braucht Nähe von anderen?  
Wir bauen eine Plastikpuppe  
mit der man reden kann.  
Die enttäuscht einen nicht,  
wie die Ex oder die Erde.  
Nur für dich und auf deine Wünsche angepasst,  
ist das nicht toll?  
Sogar mit integrierter Heizfunktion,  
damit es dem Original näher kommt.  
Ja verdammt, wir sind verdammt gut darin,  
Surrogate zu schaffen.  
Darin, sie zu akzeptieren,  
darin, uns damit zufriedenzugeben.  
Die Welt ist zu groß geworden,  
die Kämpfe zu unübersichtlich  
man muss sich gut überlegen,  
in was man seine Kraft steckt.  
Und wir strecken unsere Arme aus,  
um nichts zu greifen.  
Es ist dunkel und leer da draußen.  
Was soll's?  
Wir finden sicher ein Surrogat für die Sonne.  
„Ist ganz schön kalt geworden, nicht.“  
Er macht den ersten Schritt.  
„Ja, ziemlich ...“, sagte sie.

# Gleichberechtigung

13.06.2021

Wir saßen im Ethikunterricht,  
11. Klasse.

Die Stunde hatte noch nicht begonnen.

Wir saßen in einer seltsamen Variante  
des guten alten Hufeisens.

Und es zog sich.

Frau Stahl war wohl irgendwas kopieren.

Also fingen wir an, Witze zu reißen.

Ich meine, Oskar saß dabei.

Chy Kin, der in der regulären Klasse neben mir saß,

Genrich, der immer im roten Samtjackett

und mit Aktenkoffer zur Schule kam,

saß neben mir.

Antonia, Lukas, Jonathan, Ender.

Wir versuchten uns gegenseitig

in schwarzem Humor zu übertrumpfen.

Die Facebookseite

„Mein Humor ist so schwarz  
er könnte Baumwolle pflücken“

erfreute sich grade

allgemeiner Beliebtheit.

Es dauerte also nicht lange,

bis wir mit „Neger-Witzen“ angingen.

N-Wort, war damals noch keinem ein Begriff.

Großes Gelächter bei allen Beteiligten.

Jeder brachte sich ein

und zog sich auch noch den letzten Kalauer

aus irgendeiner verstaubten Hirnwindung.

Doch das Gelächter ebte allerdings ziemlich schnell ab,

als die ersten Judenwitze fielen.

Das fand ich nun einigermaßen unverständlich

und ärgerte mich regelrecht.

Ich kramte jeden noch so derben, schlechten

Judenwitz hervor, den ich je gehört hatte.

Nichts.

Ein wenig gequältes, mitleidiges Lächeln.

Verdammte Axt!

Es kann doch nicht sein,

dass alle über Neger lachen

und bei Juden sind sie auf einmal alle  
ganz betroffen.  
Aber Frau Stahl kam zurück  
und die Stunde ging los,  
also ließ ich's gut sein.  
Nach der Stunde hielt mich Kin zurück.  
„Alter, was ging denn bei dir?  
Der Genrich ist Jude!  
Hast du nicht gemerkt,  
dass der neben dir voll zusammen gesunken ist?“  
Ich hatte es nicht gemerkt.  
Ich war der Gruppe zugewandt  
und Genrich in meinem toten Winkel.  
Hmm ...  
Mein Schuldgefühl hielt sich in Grenzen.  
Hätte er halt was gesagt.  
Es war nicht meine Absicht  
irgendjemanden zu verletzen.  
Ich fand nur die Verteilung des Gelächters ungerecht.

## **Alter Hut**

*08.06.2021*

Ich hab nichts Neues.  
Ich glaube an das, was mir Louis C.K.  
über George Carlin erzählt hat.  
Was ich an Serdar Somuncu bewundere  
und was ich von mir in Bukowski wiedergefunden habe.  
Auf den mich Prezident mit der Nase gestoßen hat.  
Welchen ich von einem NMZS-Feature,  
das mal in Justins Auto lief, kenne.

Zugegeben, hab ich den auch  
ein Jahr früher oder später  
selbst mal gefunden,  
als ich auf dem Weg zur Bandprobe  
auf gut Glück bei Youtube  
nach Galgenhumor gesucht hatte.  
Na, jedenfalls stammt das meiste  
von meinem Scheiß,  
nicht mal von mir.

So wie bei jedem Einzelnen der Aufgezählten,  
und der Unerwähnten, Geistern,  
die mich geprägt haben.

Da ist immer ein Außen,  
das dich bedingt und beeinträchtigt,  
bedrängt und verführt.  
Das Leben liebt Cover.  
Und die breite Masse scheint zuzustimmen.  
Sonst lässt sich nicht erklären,  
warum Coverbands 8-16hundert Euro  
an Gage einstecken  
und wir mit Witchfucker  
noch nicht von der Mukke leben können.

Nichts Originäres seit dem ersten Sonnenuntergang,  
nur neue Wege,  
dank neuer Bezeichnungen,  
die bereits Geschehendes abbilden sollen.

## **Milano (hin und zurück)**

*31.05.2021*

Ich trinke,  
mal mehr,  
mal weniger,  
aber in der Regel  
sieht man mich mit ner Flasche  
in der Hand  
und ner Fluppe  
im Gesicht.

Ich interessiere mich nicht,  
nicht mehr für Game of Thrones  
hab's auch nicht durchgeschaut,  
oder war „Happy mit Arya“,  
wie die Frau am Nebentisch.

Ich streiche liebevoll über das Etikett  
der Augustinerflasche vor mir,  
und bin froh, mich mal wieder  
von ein wenig dieses seichten Gewäschs  
fortspülen zu lassen.

P. kassiert mich ab

und fragt mich wie's N. geht,  
wegen der Trennung.  
„Och, ganz okay,  
der malt sich und seine Wände voll ...“,  
sag ich  
und erzähle nichts von den  
„paar Gramm“ Pep,  
die ich vorhin für ihn geholt hab.  
Ist ne gute Gegend hier.  
Gibt alles, was man braucht.  
Warum hab ich das eigentlich gemacht?  
Na, er hat drum gebeten  
und ist alt genug.  
Man fühlt sich ein bisschen wie Dr. Jon  
vom Heart-Attack-Grill,  
nur, dass ich nichts dafür bekomme.  
Gern geschehen.  
Die Bar macht dicht.  
Ist schon Neun  
und die neuen Auflagen noch nicht in Kraft.  
Man gewöhnt sich schnell an neue Realitäten.  
Scheinbar dürfen wir noch austrinken,  
sonst wäre längst einer mit dem Besen angerückt.  
Ich bin auch nicht wie der Vater  
der Frau am Nebentisch.  
Ich will „das“ nicht „schaffen“,  
ich will nicht „unbedingt nach Hause“.  
Es liegt schon eine Spur Sommer in der Luft,  
Aber mir wird nahe gelegt  
„demnächst mal  
auszutrinken“.

## **Schneeflocken im Sommer**

22.06.2021

„Nur Freaks, ey!  
Und verrückte da draußen,  
ich sag dir's!“  
sagt Fred.  
Und ich meine, er hat recht.  
Irgendwie ist alles verkehrt.  
Die „Richtigen“ knöpfen sich die Falschen vor

und der Typ mit der Bügelfalte  
im Brioni-Sportanzug,  
verdrückt sich kichernd durch die Hintertür.  
Ich krieg ständig das Gefühl,  
es fühlen sich die Falschen angesprochen.  
Wir messen das Buch weder am Inhalt  
noch am Einband,  
gemessen wird, in vorauseilendem Gehorsam,  
nach dem kanonisch nachgeplapperten Verhaltenskodex,  
herausgegeben von dem,  
der am lautesten brüllt  
und sich beschwert.  
Ich habe keine Linie,  
keine Absichten.  
Ich habe eine handvoll Ansichten  
auf ein paar Phänomene,  
einen kleinen Rucksack  
an Erfahrung geschnürt  
und mehr Widersprüche,  
als Einsichten in mir.  
Ich hab mehr fehl gelaufene Intentionen,  
als ich ehrliche Boshaftigkeiten über mich bringe.  
Auch wenn ich durchaus ein böser Mensch bin,  
mit Friedrich oder Fjodor ausgedrückt.  
Der Zeitgeist kann mich kreuzweise.  
Doch bin ich so verdammt unentschlossen,  
und damit nicht viel böser,  
als die meisten von euch.  
Ich geh nur später ins Bett  
und traue keinem eurer Lager.  
Ich bin nur als Gast hier.  
Ich glaub auch nicht, dass meine Texte  
besser oder schlechter werden,  
weil mir jemand sagt, dass er sich darin wieder  
oder sie anstößig findet.  
Mir bleibt sowieso nichts übrig als zu schreiben.  
Das ist wahrscheinlich der Grund  
dafür, dass ich das weiter durchzieh,  
egal wie peinlich oder unangenehm  
es mir oder anderen ist.  
Mir bleibt gar keine andere Wahl.  
Ich hab keine Entscheidung und kein Veto  
bei der Sache.

Nur Freaks, ey!  
Ich sag's dir.

## **Falsche Kleidung**

26.12.2019

Karlsruher Hauptbahnhof  
der Bus 091 nach Budapest  
hat 10-20 Minuten Verspätung.

Warum muss ich auch einen Bus  
nach Budapest besteigen,  
wenn ich nach Augsburg will?

Zweiter Weihnachtsfeiertag,  
ich drücke mich in die windgeschützte Ecke  
des Haltestellenhäuschens  
und lese Tucholskys Ansichten  
über Hunde, Lärm und Hundehalter.

Ich überlege, meine Dose Bier zu knacken.  
Dafür ist später noch genug Zeit,  
ich dreh mir lieber noch eine.  
Der Bus kommt ...

Jackpot! Ein Sitzplatz allein  
mit Steckdose.  
Laptop angeschlossen.

Gothic 2 aufgerufen  
durch Ruinen streifen,  
Steintafeln antiker Zivilisationen sammeln,  
Zombies, Harpyien, Orks und Trolle schlachten.

Der Bus biegt ab,  
Stuttgart Flughafen.  
Laptop zusammenpacken  
zurück in den Rucksack stopfen.

Ich traue keinem hier.  
Kippe drehen,  
den Fuß vom Rucksackriemen befreien.

Aus dem Bus treten.

Da ist der Hund und seine Halterin,  
Zolluniformen, beide.  
Ich weiß, warum sie da sind,  
Ich weiß, was in meinem Gepäck ist.

Mein Herz beginnt zu rasen.  
Cool bleiben, nichts anmerken lassen.  
„Wie viele Fahrgäste?“, fragt die Halterin.  
„40 bis 50 ...“  
Können Hunde durch Einmachgläser riechen?

Der letzte Brief von der Staatsanwaltschaft  
ist noch nicht mal angekommen.  
„40! Wir haben 40 dabei ...“

Alles cool, ich bin völlig unauffällig,  
von den bunten Federn an meinem Hut abgesehen.  
Ich ziehe nur vielleicht eine Spur zu energisch  
an meiner schwindenden Zigarette.

Hund und Halter gehen an mir vorbei,  
der Frachtraum interessiert sie mehr.  
Immer noch nervös, ruhig bleiben.  
Die Kippe ausdrücken,  
zurück in den Bus.

Ein gespielt gelangweilter Blick über die Schulter,  
der Hund beschnüffelt 5 Meter hinter mir  
anderer Leute Gepäck.

Süßer Hund, guter Hund,  
es tut mir weh, dass ich dich fürchten muss.

Ich würde gerne mit ihm spielen  
ihm durchs Fell wuscheln.  
Eigentlich wie mit der Halterin auch,  
nur muss ich Angst vor beiden haben,  
weil sie diese dämlichen blauen Klamotten tragen.

Den Reißverschluss der Fronttasche vorsichtig öffnen,  
mit fickrigen Fingern nach dem Glas tasten.

Ich krieg es zu fassen,  
stelle es auf den Boden  
meinen Fuß darauf.

Sobald die beiden Anstalten machen einzusteigen  
werde ich es unter den nächsten Sitz kicken,  
sollen sie mir erst mal nachweisen, dass das mir gehört.  
Meine Füße sind kalt und drauf und dran zu zittern.

Ich behalte den Rücken zu ihnen  
achte aber auch die Reflexion in der Scheibe.

Zischen, die Türen schließen sich,  
Herzschlag prestissimo.  
Der Bus rollt an,  
durchatmen.

Ich hebe das Glas auf,  
stecke es wieder ein.  
Jetzt brauche ich das Bier.

## **Home, Skeaves!**

*08.12.2019*

Ich kam ins stocken, als ich an einem Werbeplakat von Aldi vorbei kam. „Oh, du Günstige“ als Überschrift und darunter ein paar aktuelle Angebote. Eigentlich ziemlich normal, der standardmäßig dumme Spruch im Besonderen. Es war auch normal, dass solche Plakate bei mir Ekel, Kopfschütteln und eine latent vorhandene Aggression auslösten und ich blieb in den Menschenstrom stehen, von dem ich mich hatte treiben lassen, um ausdrucks-, wie verständnislos weiter diesen Schwachsinn zu bestaunen.

Ich hätte nicht sagen können, was mir an der ganzen Geschichte so pervers und abstoßend vor kam, um diese tiefe Abneigung zu fühlen. Menschen rempelten mich an und sich an mir vorbei. Ein alter Mann mit Hund, eine Frau mit dicken Einkaufstüten, eine mit Kinderwagen.

Der Dezember war der einzige Monat bei dem ich am ersten schon an den letzten Tag dachte. Jedes Jahr die gleiche Scheiße und Erwartungen. Besinnliche Zeit am Arsch! Wie jeder gute Zyniker trank ich mich an den Festtagen bestenfalls besinnungslos. Wäre Weihnachten doch im Februar, dann ginge der Spuk wenigstens nicht so lang und Silvester würde nur alle vier Jahre stattfinden.

Den ganzen Tag hatte ich schon so ein komisches Gefühl. Nicht ganz im Magen, nicht ganz in der Brust, doch ich hatte nicht die geringste Lust diesem Gefühl nachzugehen. Ich wollte nur heim und mich in Rauch hüllen. Vielleicht noch ein Bier trinken, aber hauptsächlich Ruhe.

Die Vorlesungen schlauchten mich oft ungemein. Nicht weil sie zu schwer waren, sondern weil es mir schwer fiel, mich eine Sache zu konzentrieren und noch dazu eine, die ich nicht selbst wählen durfte. Was auch sein gutes hatte, hätte ich mich selbst entscheiden dürfen, wäre ich nie zu einer Entscheidung gekommen.

Die Bahn kam ausnahmsweise pünktlich oder exakt eine halbe Stunde zu spät, so genau kann man das bei der KVV nie wissen. Keine Sitzplätze in der Bahn, außer neben dem Menschenschlag, den man lieber meidet. Also lehnte ich mich stattdessen an eine der freien Haltestangen und begann an einem Sudoku herum zu rätseln, das ich in meiner Hosentasche mit mir rum trug.

Dabei behielt ich ein Auge auf meine Umwelt, sollte doch ein Platz frei werden. Doch die johlende Meute aus Weihnachtsmarktbesuchern hatten offenbar vor, mich noch eine ganze Weile mit ihrer Anwesenheit und ihrem schlechten Humor zu foltern. Ein Lachen kann zu den schönsten, brutalsten und nervigsten Geräuschen der Welt gehören.

Ich kam mir vor wie in einem Gefangentransport. Es hätte wegen mir auch einer der berühmten Deportationszüge sein können, für den Moment wäre mir das recht gewesen. Ich hätte mich freiwillig exekutieren lassen, hätte man mir nur versprochen, dass es dem Rest der Passagiere genauso ergehen würde.

Doch sicher gab es in dieser Blechschlange auch Menschen, die die Welt von Zeit zu Zeit ein klein wenig besser machten. Statistisch gesehen wäre der gegenteilige Fall zumindest unwahrscheinlich, zumindest glaubte ich das. Statistik hatte ich mit einer 5 abgewählt, also konnte ich mir wohl nicht ganz sicher sein.

Ich schrieb eine 9 in das rechte untere Kästchen und sah zu spät, dass eine Oma mit ihrem Rollator am Ausstieg abplagte. Noch bevor ich meinen Zettel sinken lassen konnte war bereits ein guter Samariter aufgetaucht, der ihr half. So was tat mir immer leid und beschämte mich etwas, aber dann gab es da ja doch schon nichts mehr zu rütteln.

„Haja kenn ich den noch, das ist doch der Sohn vom Harald!“ kam von den beiden verbleibenden alten Schachteln zu mir rüber geweht. Die Faszination am Leben der anderen, wie man so schön sagt, konnte ich mir nie erklären. Wenn sich die Leute im Dorf unterhielten, klang das jedes

Mal wie eines dieser unsäglichen Promi-Klatsch-Magazine im Fernsehen. Vielleicht hatten diese Leute ja damit sprechen gelernt, oder vielleicht interessierten sie sich schlicht nicht für sich selbst.

Ein paar Schülerinnen, vielleicht in der Siebten oder Achten stiegen ein. Sie redeten über einen Finn. „Ich schwöre! Der hat Jenny Dick-Pic gesendet! Ich hab jetzt gar kein Respekt mehr vor dem. Der labert immer, der hätte voll den dicken Schwanz, stimmt aber gar nicht!“

Mir tat der arme hormongesteuerte Tropf leid, der sich eingebildet hatte, es sei eine gute Idee, seine Weichteile durch die Gegend zu zeigen. Grade in dem Alter lässt man sich oft von seinem Schwanz einreden, dass eine scheiß Idee ein guter Vorschlag wäre. Und ich hoffte ehrlich gesagt, dass das Ganze bloß so ein Gerücht wäre, nur zu diesem dummen Gelaber unter Pubertierenden gehöre.

Es gefiel mir nicht, dass diese Knirpse sich aufführten wie Pornostars. Ohne Plan von nichts aufeinander einreden und rammeln, da kann ja gar nichts schief gehen.

Andererseits, woher sollten sie den lernen, wie diese zwischenmenschliche Kiste funktioniert? Und war es bei uns wirklich so anders? Mir wäre es nur recht gewesen, wenn wenigstens ein paar ihre Unschuld behalten können und das nicht im Sinne von Jungfräulichkeit. Mehr im Umgang mit so manchem Thema.

Möglicherweise war das aber auch gar nicht angebracht und Unschuld hier nur Naivität. Na, die konnte man auch vermissen und verdammen, wie es einem grade passt. Mit solchen Gedanken kommt man nie zu einem gescheiterten Ergebnis, außer man kennt das Ergebnis schon, bzw. das Ergebnis, auf das man hinaus möchte.

Ein paar der besoffenen Verwaltungsfachangestellten vom Weihnachtsmarkt erbarmten sich und verließen die Bahn. Zurück blieben nur ein paar nasse Abdrücke, die auf ihre Schuhe zurück gingen und lange Tropfen bildeten, als die Bahn ihre Fahrt wieder aufnahm. Doch davon bekam ich nichts mit.

„Hey, Schnitzel!“, der Ruf ließ mich herumfahren und ich blickte mich nach dem Urheber, bzw. der Urheberin um. Die Stimme hatte weiblich geklungen. Es war eine jener Bekannten von Bekannten, bei denen man sich auf die Zunge beißen mag, wenn man sie im Affekt des Erkennens anspricht.

Eine dieser Personen, die man schon seit Ewigkeiten kennt, aber noch nie ein anständiges Gespräch zustande gebracht hat. Man weiß nie über

was man mit denen reden soll und ist immer erleichtert wie ein frisch Freigesprochener, wenn die Wege sich wieder trennen.

Es blieb auch eins dieser Gespräche. Eins in denen man streng an der Oberfläche bleibt und sich eigentlich nur über andere Leute unterhält. Auch weil ich den Namen meines Gegenübers mal wieder vergessen hatte. Solche Gespräche fühlen sich wie eine Leibesvisitation an oder einen Fels den Kilimandscharo hoch rollen.

Zum Glück sah ich mich diesem Wahnsinn nicht all zulange ausgesetzt. Sie musste zwei Stationen später aussteigen, ich wurde wenigstens aus dieser Hölle erlöst. Als wollte das Glück mir zurufen „Komm noch eine Runde!“, stiegen sogar ein paar Leute aus und ich konnte meinen Arsch endlich in eins der harten Polster sinken lassen.

Zufrieden mit den Entwicklungen piff ich ein wenig vor mich hin, bis mich eine ältere Dame mit wegwerfendem Blick bedachte, als wäre das Pfeifen in der Bahn etwas ungehöriges. Da verging mir das Pfeifen, stattdessen fluchte ich im Stillen, dass andere einem alles so madig machen können und kramte in meinem Rucksack nach dem Discman. Da hörte ich mir lieber an, was Iggy über seine „Lust for Life“ zu sagen hatten, als mich weiter von meinen Mitfahrern belästigen zu lassen und erst recht lieber als der Mittelstufen-Fraktion bei ihren Ansichten über dicke Schwänze zu folgen.

Wenn man endlich sitzt und sich die Ohren zustopfen kann, ist so eine Bahnfahrt doch ganz nett, dachte ich mir. Jetzt waren es vielleicht noch 20 Minuten bis ins rettende Heim, wo eine andere Hölle auf mich warten würde. Die Hölle sind nicht nur die anderen, vor allem auch man selbst.

Ich konnte mich schon müde und mühsam den Berg rauf kämpfend, erst die Haustür, dann den Kühlschrank öffnend, sehen. Später würde ich am Fenster stehend in die Schwärze starrend „Goodnight Ladies“ hören, nach dem Verzehr eines fix gewärmten Tiefkühlgericht. Das klang alles in allem gar nicht so teuflisch. Ich lehnte mich zurück und schaffte es endlich, kurz zu entspannen, die empörten Blicke der Alten hinter mir, die ich in meinem Rücken spüren konnte, ignorerend.

## Progress

17.06.2021

Da ist mehr Furcht.  
Egal wohin ich schau,  
egal, um was es geht.  
Chronische Angst vor Verantwortung,  
Versagen und dazu der Napoleonkomplex.  
Furcht und Verlangen nach Kontrollverlust.  
Es gibt kein Konzept von Zukunft.  
Kein Konstrukt,  
keine Absicht  
bestenfalls vage Handlungen.  
Doch im generellen  
bin ich vor Entscheidungslosigkeit gelähmt.  
Die Entscheidungen, die getroffen werden,  
werden gefällt durch Bequemlichkeit  
oder danach, ob sie gut im Ohr klingen,  
wenn man sie sich später als Antwort im Interview  
oder Eintrag von epochaler Wichtigkeit  
in der eigenen Biografie vorstellt.  
Dann, wenn wer weiß, was  
geschafft und erreicht wurde.  
Aber wie auch immer es ausgeht,  
deine potenziellen,  
noch unerwünschten Kinder  
werden's nicht leichter dadurch haben.  
Leichter wird's sowieso nicht.  
Für keinen von uns.  
Bzw. eher seltener bis später über nie.  
Etwas muss sich ändern  
und das große Etwas  
ändert sich ja beständig,  
deshalb ändert es sich nie.  
Egal, dran bleiben  
allein schon, weil ich inzwischen gerafft hab,  
das auch ich immer wieder  
für ne Überraschung gut bin.  
Und das Feeling kommt,  
dass einem die Haare  
auf dem großen Zeh stramm stehen.



**„Er fegt das Tintenfass vom Tisch,  
sein Blut hämmerte an die Schläfen,  
und er heulte und brüllte und schrie,  
und die Hausverwalterin  
unten im Erdgeschoss dachte,  
ich hab doch schon immer gewusst,  
dass dieses Arschloch  
nicht mehr alle Tassen im Schrank hat!“**

*Charles Bukowski, Als Hugo Wolf die Motten kriegte*

## Humour is a funny thing

07.09.2020

Die Uhr ging falsch,  
also war ich heute  
schon fünf Minuten  
früher draußen,  
und so konnte ich  
noch gemütlich  
eine rauchen,  
bevor ich die  
S11 nahm.  
Ich stieg  
an der Werderstraße  
aus und sprang  
vor der Bahn  
über die Straße.  
Keine Gefahr,  
das wäre der erste  
Bahnfahrer,  
der mir  
mit offenen Türen  
losfährt.  
Auf der anderen Seite  
der Straße  
stand ein dicker Typ  
mit Brille,  
Kurzhaarschnitt  
und einem Blumenstrauß  
in der Hand.  
Erinnerte mich an Yannick  
aus der Realschule.  
Und ich frag mich noch,  
ob er das vielleicht  
wirklich ist,  
bis ich laut auflachen muss.  
Ha!  
Der ist ja letztes Jahr schon  
bei nem Motorradunfall  
gestorben.

## Tag 353

– undatiert –

Wendigo ist  
immer mehr und mehr ...  
Er nimmt nur ...  
Wendigo aufhalten  
heißt sich opfern  
sich aufgeben.

Groß, dramatisch,  
vorbei.  
Taubengebeine knacken,  
wenn man vor die Tür tritt,  
meine, wenn ich mich im Bett umdreh.

Mir ist zum Platzen behaglich.  
Und mir fällt auf, dass wir  
oder zumindest ich,  
zur Gewalt neigen,  
wenn uns etwas erfüllt.

Bei dir fühl ich mich so wohl,  
ich könnt dich in der Luft zerfetzen,  
dir die Gurgel eindrücken,  
deine Schenkel abtrennen  
und mit Lamm und Knoblauch  
in die Pfanne hauen.

Damit man später sagen kann:  
Der Grieche war's.  
Und Bockwürste in der Sonne fressen.

Langsam krieg ich auch das Gefühl,  
dass Ficken mit dem Dalai Lama  
in Einklang und d'accord geht.

Eigentlich will man die N-Bombe.  
Sich miteinander und im gleichen Moment  
das Hirn raussprengen und drauf hoffen,  
dass sich das Dahinter  
wirklich so anfühlt

wie ein Candy-Flip auf Peak  
nur richtiger.

Nirwana.  
Vielleicht ungezwungener,  
leichter,  
oder ...  
oder irgendwas.  
Die anderen haben immer die guten Ideen  
und das Engagement.

Ich hab nur zu meckern.  
Auch wichtig.  
Muss ich ja sagen.  
Alle drehen grad durch.

Wir haben's kommen sehen,  
aber natürlich  
und konsequenterweise  
ignoriert und es so stehen lassen  
und noch blöd geguckt,  
als dann der erste wirklich gehangen ist.

Die Leute treten ihre Möbel zusammen,  
zeugen Kinder,  
fangen wieder mit trinken, kiffen und rauchen an.  
Scheiden sich, drehen komplett ab,  
so dass man am liebsten das Jugendamt rufen würde.  
Das Kind kann ja nicht mal mehr in ne Ganztageschule.

Es ist lachhaft,  
wir müssen nicht die abgesprengten Einzelteile  
derer, die wir lieb gewonnen haben, einsammeln.  
Niemand hat, wenn er sich ins Bett legt,  
die Schuhe an  
oder neben seinem Bett,  
weil es jederzeit der Ernstfall sein könnte.

Gut, ich hab die Schuhe neben dem Bett,  
aber ich hab auch nicht so viel Platz  
und muss meist nachts noch über den Hof.  
Wir müssen nur mit uns selbst auskommen,  
was leichter gesagt als getan ist,

wenn man die Geschichte der Menschheit betrachtet  
und sich eingesteht,  
dass wir nicht alle mal schnell nen Krieg anfangen können.

Nein,  
Nein!

Wir sind eine Herde Narzissten, die dazu verdammt ist,  
im Stillen zu leiden.  
Keine Chance, noch ein extra „awwhhhhh“ abzugreifen,  
wenn alle nur zu Hause sind.

Die, die's am Leben halten,  
sind die heimlichen Helden  
und unverantwortlichen Scharlatane.  
Das gibt böse Kommentare  
unter den Instagram-Posts.

Den letzten Lebenszeichen der Moderne.  
Ja, ja meine eitlen Brüder,  
ihr wisst so gut wie ich:  
Wenn man sich rausputzt,  
will man auch gesehen werden.  
Kein Ball, kein Tanz,  
ich muss enttäuschen.

Das Bundeskabinett  
spielt denselben Lockdown  
noch ein Mal.  
Wir machen Mukke so lange wir noch können,  
bis uns der letzte Proberaum  
unterm Arsch weggekauft wird,  
wir zwangsgeräumt werden.  
Während wir drauf warten,  
dass der nächste  
dann vielleicht das Gas aufdreht.

Egal, Tragödien nähren Kunst.  
Haben Sie uns doch immer gesagt,  
hat mal jemand gesagt.  
Mein ich.

# Philosophie mit dem Hammer

23.10.2019

Freitag. Geschlossenes Wochenende im Internat. Nachdem die letzten Schüler abgereist oder von mir zum Bahnhof gefahren worden waren, winkte endlich das glorreiche Wochenende. Wüsste ich doch nur, was Besseres mit mir anzufangen. Na, sei's drum. Mein Cousin hatte schon groß angekündigt, dass dieses Wochenende der Partykellerumbau anstünde. Ich machte mir also nicht erst die Umstände nach Hause zu gehen, fuhr mit der 4 zum Kö und mit der 1 weiter nach Göggingen. Nach einem kurzen Vesper machten wir uns auch direkt ans Werk.

Mein Auftrag bestand darin, die kleine Bühne, die wir bei der letzten Umbauaktion installiert hatten, wieder zu demontieren. Was sich als schwieriger als gedacht herausstellte. Andi, der letztes Mal die Bühne zusammengeschnürt hatte, hatte Schrauben mit Torx-Aufsatz verwendet. 15 cm lange Dinger. Alles recht und schön. Ich kenn mich mit Schrauben nicht aus. Bin kein Handwerker. Den Technikunterricht hab ich nur bestanden, weil ich mich mit dem Klassenprimus gut gestellt hab. Beziehungsweise, es einfach unterlassen habe, ihn mit zu mobben und ein wenig Verständnis für ihn aufgebracht habe. Im Gegenzug hat er meine Schaltungen gelötet und bei sonstigen Werkstücken nachgeholfen.

Andi hatte uns damals versichert und vorgeschwärmt, wie viel besser Torx doch sei. Allerdings ging mir das jetzt völlig am Arsch vorbei, da er den Torx-Bit für den Akkuschauber mitgenommen hatte. Ich durfte nun also jede einzelne Schraube von Hand rausdrehen. 15 cm pro Schraube und davon gute 30 Stück. Unter all dem Stöhnen, Keuchen und Schwitzen schaffte ich es immer wieder, in unregelmäßigen Abständen die Hände anklagend gen Decke zu werfen und „Brüggemann!!!“ zu brüllen. Das gab mir dann jedes Mal ein wenig neue Kraft. Zugegeben, war ich nicht ganz bei der Sache. Die Frau, die ich mir mal wieder einbildete, zeigte kein Interesse. Wahrscheinlich griff ich deshalb nach der endlosen Tortur des Bühnenabbaus zum Hammer. „Der Ikeatisch da, brauchen wir den noch?“ – „Na, jetzt nicht unbedingt, warum?“ Als Antwort fing ich an, wie ein Derwisch auf den Tisch einzudreschen. Ich weiß nicht, ob ihr je so einen kleinen Ikeabeistelltisch zerlegt habt. Einen wie den, auf dem diese Schreibmaschine jetzt steht. Falls nicht, kann ich euch sagen, dass einen Hammer zu Hilfe zu nehmen völlig unnötig ist. Im Zweifel tuts auch ein Faustschlag oder ein Tritt.

Als ich langsam aus meiner Rage wieder zu mir fand, musste ich feststellen, dass ich das Wunder zuwege gebracht hatte, mir mit dem Hammer,

den ich in der rechten Hand hielt, auf den rechten Daumen zu schlagen. Wie das möglich gewesen sein soll, beschäftigt mich heute noch. Ich merkte es auch nicht gleich, erst als das Adrenalin abklang. Auf dem Knochen vorm Gelenk wurde es blau und ein unnatürlicher Höcker bildete sich. Schmerzen hatte ich kaum, was daran liegen mochte, dass wir während der gesamte Aktion wie die Fische sofften. Zuerst machte ich mir nicht viel daraus. Warum sich nen Kopf machen, wo nichts weh tut? Doch mit der Zeit begann der Schmerz deutlicher hervorzutreten, grade beim Greifen. „Sach ma, Domi, meinsch du, du könntest noch fahren?“ – „Hä? Sag a mal, spinnst du a bissl? Du hast doch gesehen, was i trunken hab. Wo willst jetzt überhaupt no hin?“ – „I hab mir dacht Z-K oder Hessing ...“ – „Bitte was?!“ – „Ja, mein Daumen is irgendwie am arsch.“ – „Zeig a mol her ...“

Nach circa zwei Minuten mussten mein Cousin und sein Mitbewohner, beide spärlich im Suff bei der Wasserwacht als Sanitäter ausgebildet, mir zustimmen. „Ja, in der Tat, der Daumen schaut irgendwie komisch aus. Wie hast denn das wieder angestellt?“ Ich zuckte mit den Schultern. Und das hätte es gewesen sein können, wäre nicht eine alte Freundin meines Cousins aufgetaucht, die mit ihm irgendwas von wegen Ficken bereden wollte. Nun, dazu kam's dann nicht, da sie mich stattdessen ins Krankenhaus fuhr. Ich nahm mir für den Weg und zur psychologischen Unterstützung noch eine halbe Flasche Wodka mit und ab ging's. In der Hessing-Klinik schmissen sie mich erstmal wieder raus. Die Wodkaflasche. Ich leerte die Flasche also brav vor der Tür, bevor ich mich dem Eingang erneut näherte. Drin stand das übliche Spiel von Nummer ziehen und warten an. Doch das machte mir nichts aus. In meiner Heiterkeit unterhielt ich das ganze Wartezimmer, die Ärzte und Schwestern, die vorbeikamen, mit Witzen und lustigen Sprüchen. Vielleicht ließen sie mich extra so lange warten, um den anderen Patienten nicht ihr Entertainment zu canceln. Mit meiner Begleitung, die inzwischen einen Parkplatz und den Weg ins Wartezimmer gefunden hatte, waren wir zu fünft.

Trotzdem dauerte es gut anderthalb Stunden, bis ich drankam. Der behandelnde Arzt schien ziemlich wenig von mir und meinem Sinn für Humor zu halten. Er warf einen kurzen Blick auf meinen Finger, kein Lächeln auf die Frage, ob ich denn schwanger sei oder je wieder Tuba spielen könnte. Er rief die Krankenschwester, um meinen Finger röntgen zu lassen. Eine weitere halbe Stunde später wurde mir mitgeteilt, mein Finger sei geprellt, da könnten sie nichts machen, und ich wurde nach Hause geschickt. Laura fuhr mich sogar noch bis dahin, zum Predigerberg. Wohl nicht der Abend, wie sie ihn sich vorgestellt hatte, aber sehr anständig von ihr. Auf der Fahrt in die Stadt improvisierte ich mir noch einen Salben-Verband mit Voltaren und einer dreckigen Mullbinde, die

ich für genau solche Fälle in meinem Rucksack mit mir rumtrug, seit ich mit dem Skaten angefangen hatte.

Sie ließ mich am Ulrich raus, ich bedankte mich artig und macht mich auf die Socken. Am Mahagoni vorbei, die Afrawald runter. Vor der Haustür beim Fummeln nach dem Schlüssel kam mir eine Idee. Es war gerade mal halb drei und die gegenüberliegenden Bars noch offen. Warum nicht noch auf ein Bier gehen und mal schauen, was da von der Klientel noch übrig ist. Vielleicht ließ sich ja noch eine der Damen mit der Wohnung ‚direkt gegenüber‘ abschleppen. So ging ich aufs geratewohl in die nächstbeste und siehe da: Eine Gruppe von drei besoffenen Mädels, direkt bei der Bar. Da musste ich ja ohnehin hin, also schob ich mich zum Tresen durch, bestellte mein Bier und nahm einen der Barhocker ein.

Es dauerte keine fünf Minuten, bis sich eine der drei aus der Gruppe löste, zu mir stakste und mich auf meinen Verband ansprach. Jackpot. Das Gespräch ging mir ganz locker von der Zunge, kein Wunder, ich hatte ja auch genug dafür getan, sie zu lösen. Sie hieß Hannah und war Sozialpädagogin. Wunderbar! Bei Pädagoginnen hatte ich immer Schlag. Ich bilde mir ein, dass ich was in ihnen anspreche, weil sie das Tabu, mit ihren Schülern zu schlafen, nicht brechen können und dürfen, ich ihren Schülern aber in Verkorktsein und kindischem Verhalten in nichts nachstehe. Der entscheidende Unterschied hier bestand darin, dass ich älter, keiner ihrer Schüler war und mich durch mein FSJ im Internat sogar beruflich im selben Feld bewegte.

Tatsächlich schien auch Hannah Interesse zu zeigen, wollte sich aber nicht von meiner „Ich wohn direkt gegenüber“-Masche beeindrucken lassen und bestand darauf, dass ich mit zur ihr käme. Na, von mir aus. Wir bestellten uns ein Taxi zum Herkules-Brunnen und wanderten die paar Meter dorthin eingehakt. Ihre Freundinnen waren bereits heimgegangen – eine der beiden, Hannahs Mitbewohnerin, sollte ich noch besser kennenlernen. Als wir aus dem Taxi stiegen und nach den paar Stufen zum ersten Stock durch die Tür stolperten, war sie schon im Bett. Hannah zeigte mir das Wohnzimmer. Schön und mädchenhaft eingerichtet, mit einer riesigen DVD-Sammlung in den Schränken. Eine fiel mir besonders ins Auge: „Die Neun Pforten“. Den Film hatte ich ein paar Mal im Fernsehen mit Begeisterung geschaut. Johnny Depp als Spezialist für antike Bücher wird engagiert, drei Bücher, die angeblich vom Teufel persönlich geschrieben wurden, zu finden und auf ihre Echtheit zu prüfen. Von Polanski produziert, herrlich!

Wir mixten uns noch ein, zwei abenteuerliche Drinks, deren Hauptbestandteil Jägermeister war, und gingen in ihr Schlafzimmer. Dort pellte

ich sie aus ihrem schwarzen Kleid. Sie war etwas kräftiger, doch das scherte mich einen Dreck, ich spreizte ihre Beine und versank zunächst mit meinem Schädel, dann mit meinem Schwanz dazwischen.

Als ich einige Stunden später mit einem Mordsbrand in der Kehle und in völliger Dunkelheit erwachte, brauchte ich erst einige Momente, um herauszufinden, wo in aller Welt ich mich eigentlich befand. Als ich das endlich raus hatte, fand ich die Tür, musste aber erstmal raten, welche weitere Tür zum Klo führte. Beim ersten Versuch landete ich erneut im Wohnzimmer. Die Mühe, mir etwas anzuziehen, hatte ich mir geschenkt und so stand ich irritiert mit baumelnden Eiern im Türrahmen. Beim zweiten Versuch erwischte ich das Klo. Heilfroh klemmte ich mich erst unter den Wasserhahn für ein paar kräftige Schlucke, pisste dann noch wankend halb am Klo vorbei und machte mich auf den Rückweg. Hierbei verfehlte ich ein weiteres Mal die richtige Tür, statt der linken nahm ich die rechte. Da das Bett ungefähr in derselben Ecke stand, dachte ich, ich hätte mein Ziel erreicht, und legte mich nackt wie ich war wieder in die Falle. Ein ziemlich irritiertes „Ich glaube, du bist hier falsch“, brachte mich dabei nicht aus der Fassung. „Awa, das glaub ich nicht“, brachte ich noch trocken raus, bevor ich mich an den warmen, weichen Arsch schmiegte und einschlief.

Ein, zwei Stunden später bei einem erneuten Aufwachen war ich mir da auch nicht mehr ganz so sicher. Das Zimmer sah zwar sehr ähnlich aus, aber irgendwie stand das Bett doch plötzlich an der anderen Wand. Hatte die Alte tatsächlich mitten in der Nacht ihr Bett mit mir drin umgestellt? Ich besah mir die Dame neben mir genauer und musste feststellen, dass weder Statur noch Haarfarbe noch der Grad an Nacktheit zu der Person, die ich verlassen hatte, als ich zum Pinkeln aufstand, passten. Das irritierte nun wieder mich und ich stand auf, um mir das Ganze auf der Toilette nochmal durch den Kopf gehen zu lassen. Ein wenig klarer war ich diesmal schon im Kopf und fand das Klo direkt auf Anhieb. Und auf dem Rückweg diesmal auch die passende Tür. Schlaftrunken tappte ich zum Bett, legte mich wieder rein und fand diesmal auch den richtigen, Hannahs nackten Arsch vor. Einige Momente darauf war ich auch schon wieder eingeschlafen.

Am Morgen machte ich noch einen Gang zum Klo mit einem Umweg über das Wohnzimmer, bei dem ich die DVD von „Die neun Pforten“ unter mein T-Shirt steckte. Zurück im Zimmer ließ ich sie unauffällig in meinen Rucksack gleiten und machte mich ein zweites Mal über die stämmige Sozialpädagogin her. Ungefähr eine Stunde später, das letzte Stöhnen war verklungen, der letzte Gummi zugeknotet und mit tausenden meiner potenziellen Kinder im Müll versenkt, gab ich ihr einen

Abschiedskuss – was ich selten tue, wohl dem schlechten Gewissen der DVD wegen geschuldet – und machte mich auf die Socken.

Ich war in Oberhausen, wie ich feststellen musste. Die Morgensonne verbrannte mir, was von meinem Hirn noch übrig war, und ich hatte Schwierigkeiten, mich zurechtzufinden. Als ich endlich die Wertachbrücke fand, war eine gute dreiviertel Stunde vergangen. Ich machte mir gar nicht erst die Umstände, nach Hause zu fahren, nahm die 4 zum Kö und die 1 nach Göggingen. Zurück zum Schwabenweg. Domi und Dennis saßen gerade beim Frühstück. „Ja Seb, dass du um die Uhrzeit scho wach bisch? Wie geht’s dem Daumen?“ – „Passt scho ...“, den Daumen hatte ich ganz vergessen. Und ganz offensichtlich auch den Verband verloren. „Bisch no gut heim komm’n?“ – „Ja, sowas in der Art“, wir aßen gemeinsam fertig und machten uns wieder an den Keller.

## Posthitis

07.07.2021

Eigentlich bilde ich mir ein,  
dass ich schneller lerne als die meisten.  
Allerdings muss ich das auch immer wieder  
überdenken,  
gerade jetzt wieder.  
Wann lerne ich endlich, dass ich aufhören sollte,  
in Flaschen zu pissen?  
Auch wenn das in ner Fünfer-WG,  
mit einem Badezimmer,  
nahezu unausweichlich ist.  
Ich könnte zumindest langsam auf den Trichter  
gekommen sein,  
dass ich sie besser vorher auswasche.  
Oder zumindest nicht in O-Saftflaschen  
oder besser acht geben,  
dass ich den Rand nicht berühre.  
Das ist jetzt das vierte Mal,  
dass ich mir am Flaschenhals  
ne Vorhautentzündung hol.  
Jedes Mal dieselbe Scheiße!  
Erst beginnt es zu jucken,  
dann beginnt die Rötung  
und man kriegt nen riesigen Schrecken,  
weil die Eichel plötzlich aussieht,

als hätte sie die Masern.  
Das große Geschmiere geht los,  
abwechselnd mit der Allzweck-Antibiotikasalbe  
und der Bepanthen.  
Damit wird's zwar besser,  
aber meine sowieso schon empfindliche Haut  
trocknet davon komplett aus.  
Mein Pimmel sieht 3-5 Tage  
wie Arsch und Friedrich oder Frankensteins Monster aus.  
Die Haut reißt immer wieder ein,  
weil sie völlig ausgedörrt ist.  
Hautfetzen hängen kreuz und quer rum  
und bilden mit der Salbenrückständen  
einen eklig milchigen Film.  
Beim Pissen brennt's wegen der Harnsäure.  
Diesmal war's besonders schlimm.  
Meine Freundin pennt derzeit, die meiste Zeit,  
bei mir und ich hatte nicht genug Zeit  
zur Regeneration, bevor sie „horny“ wurde.  
Ich sagte ihr, dass mein Ding eh schon brennt.  
Sie sagte, dass sie in Zukunft besser ihren Dildo mitbringt.  
Nur um mich ein bisschen zu necken.  
Doch kennt mein sensibles Männer-Ego da keinen Spaß.  
Also warf ich mich, der Schmerzen ungeachtet, auf sie.  
Danach sah mein bestes Stück aus,  
wie die Fehlgeburt eines Aliens,  
oder einer dieser Sandwürmer bei Dune.  
Zuerst hielt ich mir das Teil zu,  
„Ich will nicht, dass du ihn so siehst!!“,  
aber ließ sie dann auch gucken.  
Sie lachte mich zu Recht aus.  
Dann googelte sie nach Hausmitteln  
und brühte mir eine Schüssel Kamillentee,  
in die ich meinen blutig rot  
geschwollenen Zipfel hängte.  
Sie ist wirklich was Besonderes,  
ich hätte, glaub ich, sonst keinem Mensch  
was davon erzählt, erst recht keinem,  
mit dem ich das Bett teile,  
aber mit ihr ...  
Ich holte mir eine Schöpfkelle  
und die rote Sparkassentasse,  
die kann ich eh nicht leiden,

und mit der Schüssel konnte ich mich schlechter  
ins Bett zu ihr setzen.  
So saßen wir Seite an Seite,  
Hand in Hand im Bett,  
– ich meine Eier in einer Tasse Kamillentee –  
und schauten Dokus über Serienkiller.  
Später kam ich noch drauf,  
mich auf eine Plastiktüte zu setzen,  
aber erst, nachdem die Matratze nass wurde.

**„Was ist also Wahrheit?  
Ein bewegliches Heer  
von Metaphern, Metonymien,  
Anthropomorphismen“**

*Friedrich Nietzsche, Über Wahrheit und  
Lüge im außermoralischen Sinne*

# Einfach

05.12.2020

Es wäre so viel einfacher  
mit geschlossenen Augen zu leben.  
Ich wünschte, ich könnte das.  
So vieles will ich gar nicht wissen,  
aber ein Teil von mir  
kann nicht anders.  
Will's nicht anders.  
Kann sich nicht mit  
dem Gebotenen identifizieren.  
Und da ist der Teil,  
der nur Erlösung  
und Vernichtung kennt.  
Ich starr tagelang  
nur leer vor mich hin,  
leere Kulissen an.  
Und es ist tatsächlich fast,  
als wären meine Augen geschlossen,  
doch nicht so angenehm, wie ich es wollte  
oder es mir gewünscht hätte.  
Und wie immer nichts zu machen,  
nichts zu rütteln,  
nichts gewonnen,  
nichts verloren.  
Ein Ende auf den letzten Anfang gesetzt,  
ein seltsames Gebilde,  
lose aufeinander gestapelt.  
Dann sag ich einmal,  
ausnahmsweise,  
was ich denke  
und alles hält  
überrascht,  
getroffen,  
überrumpelt  
den Atem an.  
Die Hälfte ist Schockstarre,  
überrascht, dass der Typ  
lesen, schreiben  
oder sprechen kann.  
Wo du an der einen Stelle gut bist,

bist du an einer anderen Stelle,  
nur mit einem zgedrückten Auge,  
unteres Mittelmaß.  
Was du an Talent hast,  
fehlt dir an Konzentration  
oder sozialer Kompetenz,  
oder es mangelt an der Fähigkeit  
ne Klospülung zu reparieren.  
Ich inszeniere in einem epochalen Schauspiel  
einen dramatischen Kampf  
mit der schleichenden Alkoholsucht,  
von den beständig verstümmelnden Zweifeln  
gebeutel und verkrüppelt.  
Herrlich verzweifelt,  
ekelhaft selbstgefällig,  
abstoßend vertrauensselig,  
lachhaft verschreckt und vorsichtig.  
Mit einem Hang zu dem,  
was ich nicht lassen kann  
und über das ich nicht verfügen will.  
Die epistemische Gewissheit  
dann im Nachhinein.  
Nicht mehr so ganz wissen,  
ob man noch am Heulen  
oder schon am Lachen ist.  
Geht mir genauso,  
macht euch keine Gedanken.  
Keine Ahnung, was ich mach.  
Keine Ahnung, wer ich grad bin.  
Und erst recht nicht, warum  
oder warum ich hier bin.  
Ich brauche nur von Zeit zu Zeit  
eine neue Leinwand,  
auf die ich meinen Schatten werfen kann.  
Ich will keine Texte mehr schreiben.  
Ich will sie nur noch,  
wie den hier,  
gebären.

## Nähe ist Distanz

01.07.2021

Nichts bleibt hängen,  
nichts setzt sich fest.  
Wenn mein Hirn ein Sieb ist,  
dann ein Flusensieb im Wäschetrockner.  
Immer voll mit einem gräulichen Brei,  
dessen Bestandteile sich nicht mehr so recht  
identifizieren lassen wollen.  
Ich frag mich,  
wie das bei diesen Genies läuft,  
diesen gereiften Geistern,  
die Meinungen zu großen Themen haben.  
Ob bei denen die sperrigen Teile  
irgendwann alle eingerastet  
und in ihren angestammten Platz gefallen sind,  
wie bei einem Puzzle.  
Oder ob sie sich auch bei Ihnen  
verkannten und verkeilen,  
dass der Wind durch die Ritzen bläst.  
Und was wirklich in Nietzsches  
Syphilis zerfressenem Hirn vorging.  
Wer sonst noch Worte gebraucht,  
nicht aus Überzeugung,  
sondern des Klangs wegen.  
Es gibt genug, die sich auf die Zunge beißen,  
sowie sie das Maul aufmachen.  
Es gibt genug, die selten reden  
und selten mit Feuer.  
Es gibt viel zu viele von denen, die ständig reden,  
und immer mit zu viel Pathos  
für das, was sie darstellen.  
Denn sie reden nicht als der, der sie sind,  
sondern als der, den sie darstellen wollen.  
Und ich hab mehr von diesen Arschlöchern,  
als von einem Genie oder reifen Geist.  
Habe den Mut, dich deiner Scheiße zu bedienen,  
denn du hast reichlich davon.  
Der Himmel weiß, die meisten sind voll davon.  
Die eigentliche nachhaltige Ressource.  
Der Eindruck, den meine knappe Lebenserfahrung bietet,

ist, dass der Blick in die Tiefe  
auf das geübte Auge versöhnlich wirkt,  
auf das ungeübte verstörend.  
Und ich weiß wieder einmal nicht,  
was er mich macht.  
Was ich davon halten soll.  
Doch weiß ich mit einiger Bestimmtheit,  
dass ich dem Kerl, von dem mir Luciano neulich erzählt hat,  
näher bin als einem Verwaltungsfachangestellten:  
Er kam in Unterhosen über den Werderplatz  
und wurde einem Gast im Außenbereich zu aufdringlich.  
Als dieser ihn verprügeln wollte,  
flüchtete er in die Küche vom Wolf,  
wie vor den Stieren in Pamplona,  
den verärgerten Gast auf den Fersen.  
Das gesamte Küchenpersonal versuchte, ihn einzufangen.  
Am Ende mussten zwei Streifen anrücken  
und ihn abführen.

## **Wenn der Wurm draußen ist**

27.07.2021

Irgendetwas war leicht verschoben,  
schon von Anfang an.  
Erst konnte ich nicht recht einschlafen,  
dann wollte ich nicht so recht aufwachen  
und hatte am Ende nach dem ersten Kaffee  
immer noch so wenig an Orientierung  
und Identität in mir gefunden,  
dass ich mich auf anderthalb Stunden  
mit einem Joint zurück ins Bett verzog.  
Dafür hat man ja die neue Staffel Rick and Morty  
und ein paar sorgfältig ausgewählter Youtube-Channel.  
An irgendeinem Punkt hatte ich auch davon  
die Schnauze voll.  
Also machte ich einen Spaziergang zum Marktplatz,  
um mich vom Kontoauszugsdrucker belehren zu lassen.  
Ich hatte gestern festgestellt, dass sich  
circa 100 Euro mehr als gedacht  
auf meinem Konto befanden.  
Zu viel Geld auf dem Konto  
versetzt einen in höhere Alarmbereitschaft,

als zu wenig Geld.

Wenn zu wenig da ist,  
dann hast du mal wieder Mist gebaut,  
scheiße gewirtschaftet.

Zu viel geprasst.

Wenn zu viel Geld da ist,  
dann ist irgendwas gewaltig faul.

Diesmal nicht.

Irgendwie hab ich mir wohl erfolgreich eingeredet,  
weniger übrigzuhaben,  
wahrscheinlich in weiser Voraussicht,  
um meine Ausgaben zu drücken.

– „Ich liebe es, wenn ein Plan funktioniert!“ –

Doch auch, wenn so was dem Tag eine erfreuliche Wendung verleiht,  
mehr Sinn gab das dem Ganzen auch nicht  
und ich trabte immer noch mit einem Geschmack im Mund  
durch die Stadt, als hätte ich die Toilette mit der Zunge durch gewischt.

Ich ging noch ins Intro,  
das lag eh auf dem Weg,

– na, mehr oder weniger –

um da zwei Bier nach zu kippen,  
bevor ich mich zurück in die Federn warf.

Nicht dass ich nichts damit zu tun gehabt hätte,  
aber das schien mir alles eher unsinnig  
und ich musste mich schon zum Pissen hochstemmen.

Die Lösung war einfach, wie elegant:

Gulasch!

Back to monkey,  
if nothing bears sense,  
do food!

Nebenbei erwähnt fand ich heute neuen Lebenssinn,  
zwischen Pissen gehen und Bier holen,  
aber das ist ne andere Geschichte.

## Neuer Sinn

– undatiert –

Ich weiß nicht, ob das ein neuer Fimmel ist,  
oder ein Jamais Vu,  
jedenfalls dimmt Hendrik jetzt  
jedes Mal das Licht.  
Find ich eigentlich ganz angenehm,

das richtige Licht für eine Kneipe.  
Gibt schon wieder ne ganz andere Stimmung.  
Vielleicht liegt's daran, dass ich grade Djian lese  
und der immer so viel vom Licht schreibt,  
oder daran, dass ich ständig in der Angst lebe,  
dass der Himmel auf mich hereinbrechen könnte,  
oder mit der Boden unter den Füßen weg.  
Als könnte mich jederzeit etwas hinterrücks anfallen.  
Jedenfalls find ich's ganz schön so.  
Besser schummrig als grell.  
Ich komm nicht in die Kneipe, um zu reden.  
Ich bin nicht hier, um Spaß zu haben.  
Ich bin da, weil ich festgestellt habe,  
dass ich hier halbwegs klar denken kann.  
Und weil Sonntag ist  
und ich kein Bier mehr im Haus hab.  
Ich bin ein Getriebener.  
Oft genug treibt's mich halt hierher.  
Die Straße runter  
an die dunklen Holztische.  
Es ist meist keine besondere Absicht involviert.  
Hier scheint es in Ordnung  
geistesabwesend Löcher in die Luft zu starren.  
Ein Luxus, den ich mir in meinem Zimmer nicht gönne.  
Außerdem ist es angenehm  
ein Ambiente zu haben.  
Wie ein Windows Bildschirmschoner  
mit Aquarium.  
Etwas Kleines nebenbei,  
dass einen von Zeit zu Zeit schmunzeln lässt  
oder einen überrascht.  
Was zum Belächeln,  
zur Ablenkung.  
Wahrscheinlich bin ich aus dem gleichen Grund hier,  
der andere Menschen sonntags in den Zoo bringt.  
Ich lass mir jetzt immer die Rechnung bringen,  
weil ich mir vorgenommen habe,  
dass ich irgendwann in der Lage sein werde,  
meine Kneipenbesuche als Kunstbedarf  
absetzen zu lassen.

## Stumm in der Hölle

13.07.2021

Ich komm da nicht mehr raus.  
Eingeklemmt zwischen zwei „Alles“.  
Zusage gegen das eigene Wort.  
Gefangen.  
Nicht schon wieder.

Ich bin in einem Dilemma,  
das keins mehr ist,  
wenn ich es ausspreche.  
Weil sich alle Parteien  
in Rücksichtnahme üben.

Sich aneinander vergreifen,  
in paternalistischen Verhaltensweisen  
des anderen Wohlbefinden rücksichtslos  
und ungefragt über das eigene stellen.  
Egoistisch ist so was.

Und gar nicht mal so gut für den Anderen,  
wie man immer meint.  
In seiner grenzenlosen Vermessenheit  
und Übersteigerung der eigenen Macht  
und Verantwortung.

Mich schmerzt die Konsequenz  
egal welcher Entscheidung.

Den Anderen würde die Rücksichtnahme beleidigen,  
wenn er nicht völlig sich selbst verfallen ist.  
Und das ist auch keine Feder  
mit der man sich schmücken will.  
Nicht mal die, die sie tragen.  
Ich werd immer für dich da sein,  
solange du es nicht von mir verlangst.  
Ich will mich immer verantwortlich fühlen,  
kann es aber nicht ertragen, es zu sein.  
Das gottsjämmerliche Quieten, das ich dabei von mir gebe,  
könnte man wahrscheinlich auch einer Massentierhaltung entnehmen.

Da kann man bloß noch das Maul aufmachen  
und sehen, dass sich die ganze Sache  
auflöst.

## **Gedächtnislücken & Erinnerungsfetzen**

*12.12.2019*

Manchmal fällt es mir schwer, mich zu erinnern, ob ich etwas im Selbstgespräch oder tatsächlich mit jemandem besprochen habe. Manchmal kommt es mir vor, als hätte ich Sachen schon hundert Mal gesagt, und es ist mir schon ganz peinlich, wieder damit anzukommen, kann dann aber an den verdutzten Gesichtern ablesen, dass ich es noch nie gesagt habe. Und ständig erzähl ich den Leuten alles doppelt. Zum Glück sind die meisten meiner Freunde Kiffer, da fällt das gar nicht so auf.

Mein Gedächtnis ist entgegen allen Erwartungen und ständigem Traktieren mit Alkohol noch ziemlich repräsentabel. Man könnte fast sagen überdurchschnittlich, aber ich hab's nicht so mit Selbstlob. Wobei, ist das Selbstlob, wenn man gar nichts dafür kann? Denn ich tu ja nun wirklich so gut wie alles, um mir mein bestes Stück Hirn zu zerschießen. Gilt das Lob da nicht mehr der Widerstands- und Strapazierfähigkeit meines Gedächtnisses? Seiner unermüdlichen Tapferkeit im Kampf mit seinem tyrannischen, dummen Herrscher?

Ich kann mich erinnern, wie ich einmal, als meine Mutter noch am Theater arbeitete, mit dem Jungen aus dem Restaurant gegenüber spielte. Es war schon spät, lange Aufführung, aber der Himmel noch nicht völlig dunkel, Sommer sei Dank. Wir stellten uns auf die von Hecken umringten Lüftungen des Restaurants, aus denen abwechselnd warme und kalte Luft kam. Es waren zwei Lüftungen, eine links und eine rechts. Wir hatten damals wohl noch nichts von Zecken gehört und quetschten uns immer wieder durch die Hecken. Bei einer dieser Durchwatungen blieb ich mit dem Fuß stecken, sodass es mir den Schuh auszog. Ich merkte es schnell und wollte eigentlich schon wieder in den Schuh reinschlüpfen, da überlegte ich es mir anders. Es wäre doch viel lustiger, wenn ich so täte, als hätte ich meinen Schuh verloren. Klappte auch prima, wir fanden es beide zum Schießen, nur hatte ich mir dummerweise nicht genau gemerkt, wo ich den Schuh zurückgelassen hatte. Es kam, wie es kommen musste: Es wurde dunkel, wir fanden den scheiß Schuh nicht mehr und natürlich waren die Latschen neu. Ich meine sogar, dass es silberne Nikes waren, mit einer roten 90 drauf oder so. Meine Mutter schiss mich nach allen Regeln der Kunst und so vernichtend zusammen, wie es wohl nur Eltern können, die ihre Kinder nicht schlagen, und schleifte mich heulend mit einem Schuh nach Hause.

Ich erinnere mich, wie ich nach dem Abiball vom ersten Shot im Krokokeller an die Bar gekotzt hab, aufs Klo gerannt bin und über der Schüssel einen Witchfucker-Aufkleber fand. Wie wir an Silvester irgendwo in Augsburg auf dem Dach standen und die freie, weite Sicht innerhalb von fünf Minuten komplett vom Rauch verschluckt wurde. Wie der Böller in Andys Hand losging und ich ein paar Fetzen ins Auge bekam. An den Bandcontest 2011, an das New Bands 2014, daran, wie ich das erste Mal an einem Joint gezogen hab, in Ettlingen auf dem Weihnachtsmarkt. Wie wir im Sommer durch die Hillz geisterten, nachts mit Schabernack im Sinn, es zu regnen anfang und wir unter die große Tanne flüchteten. Ich hätte dich fast geküsst und ich schwöre bei Gott, oder was einem wie mir bleibt, dass ich selten etwas so bereut habe, wie es nicht getan zu haben.

Einmal hab ich im Suff mit der Beihilfe meines Cousins in einen Briefkasten gepisst. Ein Typ kam raus und ist uns mit seinem iPhone in der Hand nachgejagt, um „alles für die Polizei aufzunehmen!“ Davor waren wir in Freiburg beim Auswärtsspiel von Augsburg gewesen, das einzige Mal, dass ich auf einem Auswärtsspiel von irgendwas anderem als einer Band war. Irgend so ein Typ hat sogar vor meinen Füßen ein Bengalo gezündet. Ich musste meinen Schal über die Nase ziehen, der war schwarz wie mein Trikot und der Hoodie darunter. Muss ausgesehen haben wie ein richtiger kleiner Hooligan. Augsburg hat, glaub ich, zwei oder drei zu null verloren, wenn ich mich nicht irre, hat die Tore sogar Mike Franz oder so geschossen, war jedenfalls ein ehemaliger KSC-Spieler. Falls das wen interessiert, muss er selbst nachschauen, das dürfte 2011 gewesen sein.

Ich weiß noch, wie wir nachts im LGS saßen, in der zweiten Augustwoche 2013, ich war seit zwei, drei Tagen 18 und seit ein, zwei Tagen Single. Lars war da und Moe, wir haben ewig getrunken und gejammt. Moe sagte in seiner unverwechselbaren Art: „Ey Schnitzel, ich find das voll geil, dass du nich mehr mit der zam bist, du bisch viel cooler so!“

Ich weiß nicht mehr, ob ich jemand gesagt hab, dass ich Angst habe, weil mein Herz schon so lange an ihr hängt, dass ich fürchte unser Zeitfenster schrumpft. Vielleicht hab ich's mir auch nur gedacht, als ich in Durlach durch die Unterführung ging. Meist erinnere ich mich, was ich geschrieben habe, nicht unbedingt, wem ich davon erzählt hab und was ich schon von dem erzählt hab, was ich da auch immer aufgeschrieben habe.

Kann einem schon etwas zu denken geben. Die Lücken scheinen nur da aufzutreten, wo Gedanken und Kommunikation aufeinandertreffen. Ich scheine da teils wirklich Probleme in der Differenzierung zu haben. Wo das herkommt, wäre die nächste unangenehme Frage. Wahnsinn, der sich langsam aber sicher breit macht? Drogen? Sozialpsychosen? Narziss-

mus? Realitätsverlust? Gut, der ist mindestens in zwei der vorher genannten enthalten und was gibt's da schon groß zu verlieren?

Realität ist kollektiv geteilte Fiktion, stand glaub ich in „Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne“. Klingt doch so herrlich schlaue und simpel, dass es mir imponieren musste. Ich kann mich nicht erinnern, wann ich die „Invitation to the Blues“ erhalten habe, aber genau, wie ich mich mit Naim im Sportunterricht geprügelt hab. Besser gesagt in der Umkleidekabine, ich hab ihn von der Halle bis dorthin verfolgt, dann gab es keinen Ausweg mehr für ihn. An das Zocken mit Johannes, wie wir extra früh aufgestanden sind, um irgendwelche Porno-Browser-Minigames zu spielen, bevor seine Eltern aufwachen, weil der PC im Wohnzimmer stand. Wie er meinte, er mag die Ärzte nicht, weil die „ne Rockband sind, die keinen richtigen Rock machen, immer nur so komisches Zeug“. Hab ich dir schon davon erzählt? Hast du das gesagt oder hab ich das schon was dazu gedacht? Dacht ich's mir doch!

Man merkt, es liegt nicht an meiner Erinnerung oder meinem Gedächtnis, besteht da eigentlich ein Unterschied? Wahrscheinlich hör ich mir einfach selbst nicht zu, wenn ich rede. Dagegen sprechen jedoch eine ganze Menge Gesprächsfetzen, die ich nicht mehr loswerde, die mir noch so manche Nächte in den Ohren klingeln, samt dem Tinnitus, als wäre eine Granate daneben detoniert. Erschreckend, wie viel dumme Scheiße man in seinem Leben baut und labert, da kommen wir wohl alle nicht drum rum. Dass man sich dann aber auch immer so zuverlässig gerade daran erinnern muss, ist eine grausame Teufelei, deren Ursprung ich noch nicht ausgemacht habe. Glücklicherweise auch sehr lehrreich, darum ist eine Beschwerde wohl auch unangebracht. Denk ich mal, aber ihr kennt ja meinen Leitspruch: Keine Ahnung, was weiß ich!

## Nettes Spiel

24.10.2019

Manchmal habe ich den Eindruck,  
dass es gar nicht um mich geht.  
Es geht um dich und das Gefühl, das ich dir vermittel.

Hat sich das, was du Zuneigung nennst,  
schon abseits von Eifersucht gezeigt?  
Ist der Kern meiner Zuneigung zu dir  
mehr als Eifersucht?

Ich glaube, wir hätten's beide gerne so.  
Aber ich glaub, wir wollten auch beide  
einen gesunden körperlichen Umgang miteinander.  
Wir bindungs- und sozialgestörten Opfer.

Ich hab mich satt, mir meinen Scheiß zu lang gegeben.  
Hoffentlich ist dieses Gefühl keine Phase,  
ich will das es bleibt.

So wie ich will, dass du in meinem Leben bleibst.  
Es wäre genial, wenn dieses Gefühl von dir käme.  
So leid es mir tut, das tut es nicht.  
Das ist meins.  
Meine Kraft, meine Lösung, mein Gefühl.

Nicht, dass du unbeteiligt wärst,  
aber du konntest mir nicht viel Rückhalt geben.  
Nicht, dass ich in der Lage wäre, dir welchen zu bieten.

Wir haben beide unser eigenes Rückgrat,  
unseren eigenen Willen.  
Und ich hoffe, dass keiner von uns  
zur Kapitulation bereit ist.

Mal ehrlich, können wir's uns wirklich leisten?  
Ich mach den Hoffnungslosen,  
du die Unnahbare.

Nettes Spiel, es gibt nur Verlierer,  
ganz nach meinem Geschmack.  
Dabei hab ich uns für so vernünftig gehalten.  
Damals vor Jahren,  
als ich noch sicher war,  
dass das schon wird.

Sicher bin ich mir nicht mehr.  
Ich glaube Widerwillen.

Und du?  
Ich hab das Gefühl, als kenne ich  
mich bei dir nicht mehr aus.

Hoffentlich tust du was für dich.

Mehr war eh nie angedacht,  
als dir zu Wohlgefühl zu verhelfen.

Denn verdammt, bist du hübsch,  
wenn du dich wohlfühlst.

Die meisten Worte über dich  
kommen mir immer noch,  
wenn ich keins an dich verschwenden will.  
Und am nächsten fühle ich mich dir,  
wenn ich brutal mit dir umgehe.

Woher kommt diese plötzliche Scham voreinander?  
Wissen wir's denn wirklich nicht besser?  
Na, wenigstens wissen wir jetzt um die Kluft  
zwischen Wissen und Anwendung.

Ich weiß, das ist käsiger,  
als ich es mir leisten kann,  
aber es ging so locker von der Hand.

Mit Geklapper, wie die Mühle am rauschenden Bach,  
oder eine Ritterrüstung mit Eigenleben.  
Quijote, wie er auf die Windmühlen zu galoppiert.  
Schattenboxen mit einem Sound  
wie am Speed-Punch Ball.

Sound wie Backsteine,  
die Treppe runter pfeffern.  
Klar und rein wie eine Bergquelle.

Meine Küsse aus der Distanz  
sind immer noch die schönsten,  
bittersüß und angriffslustig.  
Du würdest sie auch mögen,  
glaub ich.  
Aber nicht annehmen.

Eines Tages sind sie dein,  
bis dahin behalte ich sie.

Die Blutungen und Schlaganfälle meiner Seele.  
Und je vernarbter sie sich daher schleppt,

um so mehr ist sie sich  
ihrer Schönheit bewusst.

## **Continue ...?**

– undatiert –

Ins Bett gehen macht keinen Sinn,  
wach bleiben macht keinen Sinn.  
Seit Wochen nicht geschrieben,  
aber war auch schwer beschäftigt.  
Unverständliche Verordnungen dechiffrieren,  
um sie danach geflissentlich zu ignorieren.  
Zum Glück hab ich grad Videospiele  
wieder für mich entdeckt  
und eh nicht aufgehört zu saufen,  
der Motor ist also noch warm.  
Nichts bringt mich so sehr zur Weißglut,  
als verlorene Spielstände  
und derer hatte ich in letzter Zeit  
einfach zu viele.  
Inzwischen ist es was Persönliches.  
Ich habe inzwischen mit mir ausgemacht,  
dass der Spaß an der Sache Lohn genug ist.  
Und dass Zocken somit auch seine Berechtigung hat.  
Dieser Entschluss wird leider  
mit jedem Absturz infrage gestellt.  
So wie alles andere grad auch.  
Stimme, Talent,  
Bestimmung, Beziehung,  
die Fähigkeit dazu.  
Zum Glück weiß ich, dass ich damit  
nicht allein bin,  
bei weitem nicht.  
Alles emotional gestörte Wichser.  
Die ganze Bande, allesamt.  
Weil ich zu nichts stehen kann,  
reg ich mich auf,  
dass keiner mehr zu was stehen kann.  
Weil ich eifersüchtig und besitzergreifend bin,  
find ich das hart beschissen.  
Weil ich mich über Traumata und Drogenexzesse definiere,  
könnte ich jedem das Fressbrett polieren,

der dasselbe tut.  
Dumme Missgeburten.  
Weicheier,  
Heuchler,  
Scharlatane.  
Leck mich doch am Arsch.  
Mein apathisches Abwinken schon lang der Signature-Move.  
Verloren zwischen zwei verpassten Zeiträumen  
und einer ordentlichen Sinnkrise.  
Mir tun die Hände weh.  
Die Reste des unverschämten Lichtschalters  
hab ich in hohem Bogen in Nachbars Hinterhof versenkt.  
Die vollgepissten Flaschen leer ich morgen aus.  
Vielleicht putz ich mir sogar noch die Zähne,  
wer weiß,  
in so einer wilden Nacht  
kann wirklich alles passieren.

## **Empathisches Gedankenspiel**

*27.04.2020*

Mal angenommen,  
nur mal angenommen:  
Wir träfen uns  
irgendwo  
und wir wüssten  
absolut nichts  
miteinander anzufangen.  
Angenommen,  
es käme zu Umständen,  
die dazu führen,  
dass wir nach einer Zeitspanne  
diesen Umstand verändern,  
vielleicht auch akzeptieren.  
Lass es noch am selben Abend sein.  
Lass es nach Jahren,  
Minuten,  $\mu$  und Wochen sein.  
Wir würden beginnen,  
uns zu verstehen,  
auf das,  
was der andere sagt oder auslöst,  
eingehen,

ein freundschaftliches,  
vernünftiges Verhältnis pflegen,  
wie man so sagt.  
Und wenn es nur in einem,  
und nur in diesem einen,  
Gespräch ist  
und später nie mehr.  
Unsere, vielleicht auch nur meine,  
Identität zeichnet sich über solche  
Gesprächsorgien und mentale Entblößungen  
mitunter am deutlichsten ab.  
Mir gibt es ein gutes Gefühl,  
mich mit jemandem auszusprechen.  
Auch wenn ich nichts zu sagen habe,  
auch wenn ich mit wenigen,  
wirklich wenigen, Menschen,  
und das selten genug,  
reden kann.  
Was, wenn es dir  
zumindest ungefähr so ginge  
und ich würde dir sagen,  
dass es für mich nichts war,  
nichts bedeutet hat.  
Nur eine Missgeburt  
aus Verlegenheit,  
Mitteilungsbedürfnis,  
Angst und Agonie war.  
Das jedes Gespräch  
nur Abwehrmechanismus  
gegen Stille war.  
Was ich an dir fand  
und an dir verachtet habe,  
immer nur ich war  
und ich dir nur  
einen Teil von dir  
rauben wollte, um mich  
ein kleines Stückchen  
besser und weniger  
isoliert zu fühlen.  
Wie fändest du das?

## Ein Unterschied

21.06.2020

Ich wache völlig übermüdet auf,  
so wie eigentlich immer,  
doch da bist noch du.  
Die Kondome im Mülleimer.  
Ich packe dich um die Hüfte  
und drücke mich wieder an dich.  
Wir schaffen es mit Mühe und Not,  
uns wieder voneinander zu trennen.  
Ich muss arbeiten,  
du gehst einkaufen.  
Wir machen später Tortellini-Salat,  
haben wir uns vorgenommen.  
Du bringst frischen Saft  
und saure Gurken,  
als du dich zu mir setzt  
und setzt schon mal  
die Tortellini auf,  
während ich einem Siebtklässler  
den Dreisatz beibringe.  
Ich zeige dir,  
wo das Nudelsieb hängt  
und umschlinge dich von hinten,  
wie du den Salat würzt.  
Du hast Essig, Spülmittel,  
Rapsöl und Nougat Bits vergessen,  
also ziehe ich nach der Arbeit  
noch mal aus,  
uns die notwendigen Zutaten  
beim Nahkampf die Straße runter  
zusammen zu jagen.  
Ich bereite die Schüsseln,  
du füllst sie.  
Wir essen im Wohnzimmer  
und schauen dazu  
die letzte Folge der fünften Staffel  
"Better Call Saul".  
Danach im Bett  
die ersten fünf Folgen der vierten Staffel  
"Rick & Morty".

Wir tun nichts,  
nichts als völlig zerstört  
und ineinander verknötet  
rumzuliegen,  
unsere Lippen aufeinander  
und den anderen an uns zu pressen.  
Liebe ist nichts  
als eine weitere Droge.  
Und wir saugen sie gierig auf,  
wie ertrinkende Fische.  
Und ich bin so glücklich,  
dass ich jeden Moment damit rechne,  
dass meine Brust  
einfach zerspringt.  
Alles ist,  
wie ich's mir ausgemalt hab.  
Vom Lächeln auf deinen Lippen,  
bis zum Ton, in dem du stöhnst.  
Wir drängen uns eng aneinander,  
besoffen von erfüllter Sehnsucht.  
Es gibt sie auch zu selten,  
um nicht in ihr zu versinken.  
Es schnurrt in meiner Brust  
und du zwischen meinen Armen.  
Fuck!  
Nicht mal ich schaff's,  
das irgendwie negativ darzustellen.  
Es ist, als würde ich träumen,  
nur verprügel ich niemanden  
und nichts stirbt.  
Stattdessen fühle ich mich  
zum Platzen erfüllt.  
Zum Teufel, ich bin gesegnet!  
Es fühlt sich fast an,  
als wären wir erwachsen.  
Die Sonne fällt nur einen Spalt breit  
durchs Fenster auf uns,  
während ich dich streichle  
und einen sanften Kuss hinter dein  
Ohr setz.  
Während die Junks sich  
am Ende der Straße  
ihren Schuss setzen.

## Requiem for a Room

27.01.2020

Wir nehmen heute das gute Bier,  
das hier ist nämlich  
das Ende der Fahnenstange.

Die Kisten sind gepackt,  
der Staub gewischt  
und nochmal neu verteilt.

Der Aschenbecher dreimal um geschmissen.  
Die Gästematratze hervorgezogen  
und wieder zurückgeschleift.  
Wie eine tote Braut  
oder ein ausrangierter Christbaum.

Noch ein paar jener Nächte ausgeharrt,  
die Flaschen geholt, geleert und rausgeschmissen.  
Im Bad noch nicht geputzt,  
der Sessel noch nicht auseinander gebaut.

Noch nicht richtig weg, aber nur noch Form,  
bloße Form. Den Inhalt hab ich längst weggeschafft,  
wie den Sack alter Klamotten.

Bin mir nicht mehr ganz sicher, was  
von all dem hier wirklich noch  
erfreulich ist, was positiv und was  
einfach hinzunehmen.

Ich hab hier gelernt, wie man  
Schreibmaschinenbänder wechselt,  
wie man sich um einen Arsch voll Zeit drückt,  
mit einem beherzten Sprung  
in nichts als ... eben das.

Sich in verkopfte, um sich selbst kreisende Pseudotheorien verliert.  
In einer groben Detailverliebtheit,  
dass einem Hören und Sehen vergeht.

Ich hab mir hier eine Hornhaut am rechten Daumen  
und an den Fingerkuppen der linken Hand antrainiert.  
Mit der Gitarre und dem Feuerzeug gespielt.

In die Wand da drüben bin ich mit der Frau,  
die ich mal geliebt habe, eingestochen.  
Ich frag mich grade, ob die Dellen da  
von unseren Schädeln stammen.

Da drüben lag mal die Gästematratze,  
als Moe für ein paar Wochen hier gewohnt hat  
und als ich mal ein paar Wochen nicht mehr  
in mein eigenes Bett liegen konnte,  
weil es mir zu leer und deprimierend war  
oder weil ich mich für was peinigen wollte.  
Man kann selbst den eigene Scheiß  
im Nachhinein oft nur schwer nachvollziehen.

Da drüben, die eckige Delle neben dem Fenster,  
da hab ich ein Feuer rein geschmettert,  
als mir zu einem völlig ungeeigneten Zeitpunkt  
den Dienst versagte.  
Ich hab hier im Sessel gehockt,  
aus dem Fenster gestarrt.  
Es hat geregnet, gestürmt, im Sommer  
war ich von Fliegenschwärmen belagert.  
Die Nachbarn haben den Baum gegenüber gefällt.  
Ich hab die nervige Fotze von Nachbarin überstanden.  
Ich hab die neue Nachbarin in Reizwäsche fotografiert.  
Sie und ihr Freund machen jetzt Pornos.  
Hab Bilder, Plakate, Fotos aufgehängt,  
diese klebrigen Fliegenstreifen an die Decke gepappt.

Als ich letzten oder vorletzten Sommer blank war,  
hab jede Nacht mit Saddam Bush online Schach gespielt.  
Hab Strohrum mit O-Saft getrunken,  
oder Schnaps, den wir geklaut haben,  
als wir in eine Bar eingestiegen sind.  
Whiskyflaschen wurden an einem Abend oder über Monate geleert.

Es wird sich ohne Frage einiges ändern,  
jetzt, wo die Regale leer geräumt und ausgefegt sind.  
For better or worse?

Das wird sich noch zeigen,  
aber ich denke, es ist richtig  
und an der Zeit. Keine Sorge,  
ich denke, ich hab noch die Gelegenheit  
den einen oder anderen wahnwitzigen  
und verrückten Stunt abzuziehen.

Wie der Versuch, pädagogisch beim Ficken zu sein.  
Wie der Versuch, eine Form von Ordnung anzunehmen.  
Wie besoffen 130 auf der falschen Seite  
und nach nem scheiß Date auf der Aral Toilette zu wichsen,  
oder meine Versuche mich anderen gegenüber zu öffnen  
und auf vernünftige Weise zu handeln.

Nun gut, Betttücher wurden zerfetzt,  
Gläser zerbrochen (auch Bilder for that matter),  
es wurde gesoffen, gekifft und asketiert,  
genug Schwachsinn gedacht und gelabert,  
dass es noch für Generationen reichen sollte.

Aber selbst wenn ihr mich nicht kennt,  
ich kenn mich ganz genau.  
Da wird keiner vor mir verschont bleiben  
und auch keiner von euch.

Das Ende der Gartenstraße.  
Die Nacht als Domi sich eingeschissen hat,  
als ich besoffen das Bild im anderen Hau  
runtergerissen hab und nicht aufhören konnte zulachen,  
als meine Mutter mich völlig verstört ansah.

Ich denke, wir haben nicht das letzte Mal  
von dem Haus hier gehört,  
jetzt wo ich geh,  
wird es mir im Rückblick wie ein Heim erscheinen.  
Typisch, wie immer zu spät.

Fuck me!  
Fuck you.  
Fuck off ...  
Danke,  
gute Nacht!



**„Länger als vierzig Jahre zu leben ist unanständig,  
ist trivial, ist unsittlich“**

*Fjodor M. Dostojewski, Aufzeichnungen  
aus dem Untergrund*

## **Nirvana**

*10.06.2020*

Nach dem Aufstehen  
einen Kaffee im Bett  
zur zweiten Kippe.  
Es nieselt leicht  
und durch das  
dauerhaft gekippte Fenster  
dringt die süßlich vermoderte  
Frische der durchgespülten Stadt.  
Kurz bevor Magen und Arschloch anfangen,  
sich zu verkrampfen,  
den zweiten Kaffee rauslassen,  
schon auf der Stelle springend dabei zusehen,  
wie die heiße Brühe in die Tasse sabbert und platscht.  
Den Kaffee und eine dritte Kippe zwischen den Lippen  
über den Innenhof.  
Ein toter Vogel liegt friedlich  
neben den vorsorglich abgeschlossenen Fahrrädern.  
Später werde ich ihn in das kleine Grünstück weiter hinten betten.  
Die Tür zur Wohnung aufschließen.  
Die Badtür verriegeln,  
die Hose runterlassen.  
Der beste Moment des Tages,  
das ist, was andere Himmel nennen.  
Der erste Morgenschiss ist heilig,  
rein, reinigend.  
Die Porzellanschale meine Heimat und Zuflucht,  
jeden Morgen.  
Scheiß drauf ...

## **Schnitzel-Effekt**

*25.08.2021*

Ich hab's geschafft!  
Ich hab ein Nokia erledigt,  
nicht das legendäre 3310,  
aber dazu hatte ich auch noch keine Chance.  
Genau eine Woche,  
nachdem ich mein neuestes Smartphone zerlegt hab.

Im Suff, drei Tage  
nachdem ich's zum Geburtstag bekommen hab.  
Ich weiß nicht mal, was kaputt ist.  
Die Panzerfolie hatte ein paar Schläge  
und der Rahmen eine Schramme abbekommen.  
Ich weiß auch nicht, wie das passiert ist.  
Moe hat mir nur erzählt,  
dass ich „viel durch die Gegend gefallen“ bin.  
Das Smartphone davor hat mir Kristin geschenkt.  
Das ist mir nach 5 Tagen ins Klo gefallen,  
bevor ich gespült hab.  
Ich hab's einfach nicht mit Technik.  
Wenn mich jemand fragt, sag ich:  
„Ich hatte circa 60 Handys in Benutzung.“  
Ich sag das seit Jahren,  
langsam glaub ich, dass es stimmt.  
Ich hatte diese Phase,  
in der ich pünktlich alle 3 Monate mein Handy verloren hab,  
und die ging im Ganzen gute 4 Jahre.  
Das sind schon mal 16.  
In meiner letzten Beziehung hab ich  
gut und gern 12 an der Wand zerschmissen.  
Sind 28.  
Als ich nach dem Auszug daheim  
noch ein paar Schubladen durchschaute,  
fand ich ein Handygrab mit 6-8 kaputten drin.  
Sind circa 36.  
Die Handys, die ich als Teenager hatte,  
meine ersten,  
sind noch nicht in der Rechnung.  
Die Smartphones, die ich in der vierjahresphase  
kaputtgegangen sind, auch nicht.  
Irgendwann hatte ich realisiert, dass ich die Handys,  
die mir nicht kaputt gingen, verlor.  
Also kaufte ich mir ab März 17  
nur noch Swissone-Knochen  
für 17-19,99 bei Media Markt.  
Stabiler waren die und verloren  
waren sie leichter zu ersetzen.  
Nur brauchte man mit jedem verlorenen Handy  
auch ne neue SIM-Karte.  
Ich hatte mehr neue Nummern als SSIO.  
Aber es waren ja auch nicht nur die Handys.

Jeder verdammte MP3-Player verreckte mir  
unter den Händen weg.  
Komplett-Blackout oder die Tasten fielen raus,  
und man musste ihn mit ner Büroklammer starten  
und die Songs nur in eine Richtung durchgehen.  
Der aktuelle kann die Lauter- und Leisertaste  
nicht mehr auseinander halten.  
Die Skiptasten machen, was sie wollen  
und stören die Menünavigation.  
Ein, zwei Jahre rannte ich deswegen auch  
mit Disc-Man durch die Gegend,  
die auch reihenweise das Zeitliche segneten  
und verlor dabei die Hälfte meiner CD-Sammlung.  
Eine meiner Playstations ging eines Tages einfach nicht mehr an.  
Ich baute das Teil auseinander  
und steckte die Platine in den Ofen.  
So hab ich nochmal ein paar Wochen rausgeholt.  
Nebenbei ist der Laptop,  
auf dem ich das hier abtippe,  
der dritte seit Beginn der Pandemie.  
Verschleißgeräte trifft's einfach nicht mehr ganz.  
Auch wenn ich die meisten dieser Geräte  
eigentlich bewahren und beschützen wollte,  
geht wohl ganz offenbar von meiner Person  
eine unbändige zerstörerische Gewalt  
gegen technische Geräte aus.  
Nur ist sie bei mir weniger mysteriös  
als bei Pauli.

## **Ein Mann der vielen Namen**

*10.03.2021*

Arschloch  
und Idiot  
hab ich wohl am öftesten gehört.  
Wenn man Statistiken glauben darf,  
was man natürlich nicht darf,  
ist die Welt auch der Meinung der meisten nach,  
voll von eben diesen.  
Ja, ja vielversprechend der Boy ...  
Mit Anlagen an allen Ecken und Kanten.  
An der Wand,

unter den anderen Postern,  
hängen jetzt auch ein paar,  
die meinen Namen tragen.  
Paar Konzerte, ein, zwei Lesungen.  
Ja, ja, sogar veröffentlicht wurde der Bub.

Ich bin nicht Bukowski,  
werd es nicht mehr  
und wollte es auch nicht sein.  
Doch komm ich nicht los von ihm  
und sie mir immer wieder mit ihm an.

Wenn ich danach Bock habe,  
was auf Papier zu bringen,  
juckt mich das jedoch offengestanden recht wenig.

Jetzt bin ich also  
„Der Dichter und Denker der Band“,  
„Der Advokat der Zügellosigkeit“,  
„Der Erlöser der sexuellen Bedürfnisse“ ...  
Ein zoophiler Waschbär mit Sehbehinderung,  
„Der Granaten-Rainer“,  
„Rückwärtsalchimist“.

Das Beste und Schlimmste,  
das mir je passiert ist.  
Ein Labersack und Phrasendrescher.  
Sexist,  
Rassist.  
Schwabe,  
Bayer,  
Deutscher,  
Mensch.

Ich weiß nicht mehr,  
wie viele Schimpfnamen  
ich schon von irgendwelchen Randoms  
verliehen bekommen hab.  
Mir selbst gegeben hab.  
Engel, Pisspapst,  
vernünftig wurde ich gar schon geheißen.  
Auch wenn ich nach zwei Minuten spritz,  
mir Anstand ein Fremdwort bleibt

und ich sehr viel rücksichtsvoller bin  
als ich es gern wäre.  
Keine Bezeichnung trifft.

Da war nur mal Phil  
der nach acht Guinness meinte:  
„Ey Schnitzel,  
du bist auf so eine scheiß extrovertierte Weise  
so verdammt introvertiert ...“

Dem muss ich recht geben  
und beschreibt mich besser,  
als ich es je selbst geschafft hab.

## **In der Dorfkneipe**

*14.01.2020*

Ich sitze in der Dorfkneipe,  
ein schrecklicher Ort.

Ich mag ihn,  
nichts, das einen von  
sich selbst ablenken könnte.

Alles mehr so ekelhaft, peinlich,  
dass man keine andere Wahl hat,  
als sich in den eigenen Schädel  
zurückzuziehen.

Manche Tage erfordern, dass man sich  
gebührend verhält.

Wenn du aufwachst, weil  
deine Traumfrau  
in deinem Traum  
direkt vor dir  
den Schwanz  
ihres Ex lutscht,  
gehört das wohl dazu.  
Die Musik ist meist scheiße,  
keine interessanten Menschen,  
keine hübschen Frauen.

Ich fantasieiere kurz darüber,  
wie es wäre, der Sugar-Boy  
dieser alten Schachtel da drüben  
am Ende der Bar zu sein.  
Ein Schauer läuft mir  
den Rücken herab.

Ich schätze, ich habe gelernt,  
nicht so selbstsüchtig zu sein,  
dass man den anderen verletzt.  
Danke Monjo und tut mir leid,  
dass ich es damals noch nicht wusste.

Vielleicht weiß ich  
beim nächsten Mal sogar,  
wie ich mich nicht selbst zerfetze.

Hoffentlich weiß ich,  
wenn es dann so weit ist,  
wenigstens wie ich auf  
mich selbst Acht gebe.

Ich handle immer und ausschließlich  
wider besseres Wissen.

Es ist ganz okay hier,  
ich kann alle ignorieren,  
die ich ignorieren will.  
Ich hab bezahlt,  
also hab ich auch  
ein Recht auf Ruhe.

Ich fühle mich auch nicht  
mehr oder weniger beobachtet,  
als ich es daheim tue.

Ich hab immer ein Auge auf mich.  
Meine Ablenkungsversuche  
sind gescheitert.  
Kein Bier mehr im Kühlschrank.  
Ein Kerl kommt rüber und  
fragt mich, ob er mir ein Bier

ausgeben darf.  
Ich sei ein echter Charakter  
und er hätte mich schon mal gesehen.

Gerechtigkeit zu guter Letzt!  
Ich bin immer der festen Meinung,  
man sollte mir ein Bier ausgeben.

Das Bier schmeckt gut,  
hilft aber nicht viel.

Warum bist du keine Fotze,  
die ich hassen könnte?  
Es scheint nicht das Schlechteste,  
allein in Bars rumzusitzen.

Es stellt einiges in Perspektive.  
Wir haben alles heutzutage,  
aber keine Verwendung dafür.

Warum können wir uns nicht  
nackt über die Matratzen rollen?  
Warum macht mir das so viel aus?

Es ist nicht fair,  
weder dir noch mir gegenüber.

Eine Abweisung reicht  
dafür, dass mein Unterbewusstsein  
völlig durchdreht?  
Ich halte das für unter meiner Würde  
und du hast das auch nicht verdient.

Dieser Song ist schrecklich,  
nicht auszuhalten!  
Er handelt von genau den Themen,  
mit denen ich mich beschäftige,  
nur ohne jegliche Reflexion und Eloquenz.  
Ich hab noch immer deine Liebe,  
ich hab noch immer mein Bier,  
Ein Problem mit Vertrauen sondergleichen,  
aber kein Wunder und keine falsche Hoffnung.

Dafür noch genug Geld in der Tasche,  
um das alles inklusive mir zu vergessen.  
Ist es nicht nett, Geld zu haben?  
Ich würde gern zahlen ...

## **Welcome Home**

*06.11.2020*

Um halb sechs morgens,  
mindestens acht Bier später,  
als man  
eigentlich geplant hatte  
und noch nicht auf dem Weg ins Bett.

Das letzte Mal  
und das Mal davor,  
war ich betrunken  
noch bevor es losging,  
was je zur Hälfte Scham  
und Schüchternheit geschuldet war.

Nichts verbrochen  
und kam mir auf der Bühne vor,  
wie wegen Hochverrats angeklagt.

Ständig das nervöse Trinken,  
ständig im Anschluss  
das hektische Pissen.  
Dumme Scheiße gelallt  
vorgelabert vom Rindsschädel.

Ich wollte immer zerstören,  
was ich bauen wollte,  
ich war immer nur neidisch  
auf was mir selbst entsprach.

Und habe festgestellt:  
Mit einem „Fick dich!“  
und einem „Scheiß drauf!“  
kommt man ziemlich weit.

Größenwahn wird belohnt.

Und die Wortwahl macht den Unterschied.  
Wenn sie Bilder schafft,  
macht sie spätestens alles richtig.  
Zähne tun weh,  
doch sie werden nicht geputzt.

Vielleicht liegt's ja auch bloß an der Kälte.  
Ich übergeb mich,  
verlinke Viagra Boys in dem Post  
und geh in die Probe.

Es ist viertel vor sechs,  
ich muss morgen arbeiten,  
hab fünf Stunden gejammt  
und noch die Hälfte  
des letzten Biers  
vor mir.

Singe darüber,  
wie ich das Leben liebe  
und verachte,  
alles und jeden  
in meiner Gegenwart.

Die Ausnahmen fühlen sich angesprochen  
und runzeln ihre Stirn.  
Nein, du bist nicht gemeint.  
Aber du, jup!  
Heilmeyer schielt mich  
aus der Ecke an.

Mein Stresslevel steigt  
aus dem Nichts  
ins Unerträgliche  
und fällt wie  
ein James Bond-Bösewicht,  
oder die Temperaturen zurzeit.  
Das Maul aufreißen  
für so ein paar Torfnasen  
scheint mir da noch  
ein geringes Übel.

# Happy Birthday

10.03.2021

Ich hab noch nie  
eine meiner Liebhaberinnen begraben.  
Auch wenn's bei ein paar  
wirklich kurz davor war.  
Nicht weil sie so hart abgefickt gewesen wären,  
sondern, weil ich kurz davor war sie  
– und wie ich meine zu Recht –  
zu erschlagen.  
Aber ich hab's nie gemacht.  
Vielleicht die Augen verdreht  
und sie ein wenig zurecht geschrien.  
Das hat meist genügt.  
Da war das eine Mal, als ich ein Loch  
direkt neben ihrem Schädel  
in die Wand geschlagen hab.  
Besser gesagt, das Schrägdach,  
die Schräge?  
Wohl doch nicht besser gesagt.  
Jedenfalls war's eine Holzvertäfelung.  
Und sie war,  
wenn auch nur einen Augenblick lang:  
Still.  
Bevor sie zu heulen anfang.  
Und plötzlich war ich wieder am trösten,  
wo sie mich doch mit ihrer dummen Scheiße  
zur Weißglut getrieben hatte.  
Klingt jetzt ekelhaft und gefühllos,  
doch die meisten von euch  
kennen meine Ex auch nicht.  
Die eine hatte sich extra ein Herz rasiert,  
weil sie das schon lange mal wollte.  
Und mir wohl einiges an Vertrauen  
und Sympathie entgegenbrachte.  
Ich ließ sie nicht in die Nähe meines Betts  
und schief mit ihr auf der Gästematratze.  
Keine Ahnung warum,  
ich wusste auch nicht, warum ich selbst  
seit ungefähr zwei Monaten dort  
im Wohnzimmer schief.

Die eine hat mich genötigt  
und mein „NEIN!“  
einfach nicht akzeptiert.  
Das hat man also davon,  
wenn man die Grenzen selbst  
immer wieder verschieben und aushebeln will.  
Die andere hatte jedes Mal  
wenn wir gevögelt haben  
drei oder vier Orgasmen  
und ich hab mich geärgert,  
weil wir die fünf nie geknackt haben.  
Dann gab's noch die,  
mit der ich mein erstes Mal hatte.  
Auf ner Party,  
vielleicht fünf Tage nach meinem 18.  
Nach ner Flasche Jägermeister  
und ner halben Flasche Wodka.  
Die ganze Party konnte uns hören,  
wie wir zwei,  
dreihundert Meter weiter  
grade die Böschung runterkugelten.  
Da gab's die Fette in Augsburg.  
Die ich nur mitgenommen hatte,  
weil sie nicht mehr nach Hause kam  
und ich gegenüber der Bar wohnte.  
Sie wog gut dreimal so viel wie ich  
und erzählte mir die ganze Zeit von ihrem Freund,  
während sie mir am Schwanz rumspielte  
und ich schlafen wollte.  
Die, mit der ich mich so asozial besoffen hab,  
dass wir mitten auf dem KIT-Campus fickten  
und ich mich an nichts erinnern kann,  
als ihn reingesteckt zu haben.  
Mit der ich mich so besoffen hab, dass selbst ich  
kaum noch einen hoch kriegte  
und zwischen zwei Runden aus dem Fenster kotzte.  
Die, bei der ich am nächsten Morgen noch  
"Die Neun Pforten" auf DVD mitgehen hab lassen,  
nachdem ich mich mitten in der Nacht nackt  
und ohne Einsicht zu ihrer Mitbewohnerin  
ins Bett gelegt hatte.  
Die, deren Name ich mir ewig nicht merken konnte,  
bis sie ihr Top tiefer zog, damit ich das Tattoo

zwischen ihren Brüsten besser sehen kann.  
Die Schizophrene, die diesen kranken Blick hatte,  
während sie auf mir rumritt.  
Die, die ich auf Tinder gematcht hab,  
jedoch das Interesse verlor,  
bis sie mich an einem betrunkenen Morgen  
in der Bahn ansprach und noch mit kam.  
Da ist jetzt eine, der ich  
fünf Jahre hinterhergelaufen bin.  
Die mich und meine Pimmel  
zum Lächeln bringt.  
Mein Herz nen Steifen kriegen lässt und  
meiner Seele die lang ersehnte Ruhe bringt.  
Nach der Ex von dem Kumpel  
und der Ex von dem Bekannten,  
der Psychologin,  
die beim Gorilla-Monsoon-Konzert  
so peinlich tanzte,  
dass ich sie am liebsten heim geschickt hätte.  
Doch die Bahn war schon weg  
und sie hatte ihre Tage,  
also spritzte ich ihr Bauch und Titten voll.  
Wenn sie schon mal da war ...  
Und der, die wohl ganz scharf auf mich war,  
die ich aber nie angefasst hab.  
Eben weil sie scharf auf mich war  
und zu jung und mir nicht reif genug,  
als wüsste ich, was Reife ist.  
Doch was soll ich sagen,  
das sind die Menschen,  
die sich jedes Jahr  
an meinen Geburtstag erinnern.

# Ehrlichkeit

– undatiert –

„Was machen die ganzen leeren Flaschen da?“

„Stehen.“

„Hattest du Besuch?“

„Nein.“

„Heißt das, du hast die alle getrunken?“

„Zu irgendeinem Zeitpunkt, ja.“

„Warum machst du das?“

„Was?“

„Mich anlügen.“

„Das tu ich nicht ...“

„Klar machst du das! Du sagst, es geht dir gut,  
aber besäufst dich ständig.“

„Wenn ich dir sonst gesagt habe, dass es mir gut geht,  
hat dich das auch nicht gestört.“

„Geil! Das heißt, es ging dir nie gut und du hast immer nur gelogen?“

„Ich weiß nicht, was du von mir hören willst ...“

„Wie wär's mal mit einer ehrlichen Antwort?“

„Ich bin so ehrlich, wie ich kann.“

„Was soll das schon wieder heißen? Kannst du mit mir nicht ehrlich  
sein?“

„Es geht mir so gut wie eh und je. Ich kann nichts dafür,  
dass meine Definition von gut nicht deiner entspricht.“

„Aber dann musst du doch nicht sagen, dass es dir gut geht, wenn du  
genau weißt, dass es dir nach keiner normalen Auslegung gut geht.“

„Was soll das eigentlich? Wann hast du das letzte Mal jemand gesagt,  
dass es dir nicht gut geht?“

„Dir, vor ein paar Wochen!“ , sie wird nie richtig laut, aber verleiht ihren Worten Nachdruck.

Ich komme ins Stocken, weil sie recht hat.

„Und hättest du das auch getan, hättest du mich dir anders vom Leib halten können?“

Wir sitzen, starren, rauchen und schweigen. Keiner von uns beiden kennt die Antwort, keiner kann hier die Wahrheit sagen.

„Von allen Lügen, die wir uns so erzählen, geht uns ‚Mir geht’s gut.‘ immer noch am leichtesten über die Lippen. ‚Wird schon alles werden.‘ ist mit vorne dabei, aber ‚Mir geht’s gut.‘ bleibt erste Wahl.“

„Und jetzt fühlst du dich besser? Damit, dass du alles relativieren kannst?“

„Ich fühl mich gut damit zu ertragen, was da auch kommt.“

„Kann man dich auch mieten? Ich bräuchte nen Fußabstreifer.“

„Komm, halt’s Maul!“

„Is doch wahr! Du bist wie ein Hund, der schwanzwedelnd die Zeitung bringt, um sich mit ihr verprügeln zu lassen!“

„Sadomaso Dogg ... Könnte mein Rappename werden ....“

„Du bist der dümmste Spast, der mir je begegnet ist!“

„Weil ich sage, dass es mir gut geht, wenn du meinst es besser zu wissen?“

„Weil du immer einen von Ehrlichkeit schwatzt und alles wegwirfst, was dir gegeben wird. Weil du, vor ALL DEINEN Freunden rumheulst und meinst, du wärst allein.“

„Tu ich nicht, ‚Mir geht’s gut.‘, schon vergessen?“

„Urrghh! Du machst mich wahnsinnig!“

Ich ziehe den Reißverschluss meines Rucksacks zu und stehe auf.

„Ja! Geh doch und sauf dich tot!“, das erste Mal, dass sie wirklich lauter wird.

„Pass auf, es geht dich einen Scheißdreck an, wie ich mit meinen Problemen umgehe. Und wenn ich dir sage ‚Es geht mir gut.‘, dann ist das die beste Info, die du kriegst.“

Würde ihre Erziehung es zulassen, würde sie mir jetzt wohl an die Gurgel gehen.

„Du erwartest ehrliche Antworten von mir, die ich dir nebenbei nach bestem Gewissen gegeben habe und beantwortest mir nicht mal meine Frage.“

„Welche Frage?“

„Ich hab gefragt, wie’s dir geht.“

„Och ... mir geht’s ganz gut ...“

„Freut mich.“

## **Selbstbefriedigung**

26.06.2021

Nur nicht den Kopf verlieren.  
Keine Ausnahmen für niemand.  
Zu viele Geschichten  
für nur zwei Ohren.  
Zu viele Arschgeigen,  
Kinder, die nicht dafür konnten.

Zu viel Stolz,  
zu wenig Voraussicht.  
Und es findet kein Ende.  
Mit keinem erreichten Ziel  
mit keinem Knick in der Karriereleiter.

Kein Spritzer auf der weißen Weste,  
keine Fahrt in den Sonnenuntergang  
halten irgendetwas an  
oder auf.

Borreliose, Vergewaltigung,  
„Sei ein Mann!  
Ein deutscher Junge weint nicht!“  
Kaputte Spielsachen,  
kaputte Existenzen,  
kaputte Menschen.

Zersprengte Egos,  
Querschläger-Meinungen.  
Gute Ambitionen, mit denen  
das Messer ins Fleisch dringt.  
Blinde Wut auf Schaufensterscheiben,  
Menschen die ihren Job machen  
und auch nur an den Arsch  
ihres Liebsten Wollen.

Ein Sprungkick in die Fresse  
ist doch auch  
irgendwo eine Suche nach Nähe,  
oder nicht?

Und was wollen wir schon?  
Wir alle, außer Nähe und Geborgenheit.  
Was gehen uns die anderen an?  
Was gibt es zu haben,  
dass nicht auch wieder  
zu verlieren wäre?

Von Sympathien über Speckrollen,  
Überzeugungen, Geld und Ansehen.  
Wenn du oben bist,  
ist der beste Zeitpunkt,  
sich für den Abstieg zu rüsten.

Aber es wird getrunken,  
bis alle Freunde und Bekannte  
ins Bett gehen.  
Es wird sich der Kopf zerbrochen.  
Ohne Anlass,  
ohne Ansatz  
ohne Wenn und Aber.

Mit Ausfällen und Mangelerscheinungen.  
Mangelndes Selbstwertgefühl allen voran.  
Wenn auch viel erreicht,  
doch fest verankert.

But nobody's gonna tell me  
how to run my town.  
Kann es wirklich mal laufen?

Ich weiß es nicht.  
Ich bin zuversichtlich,  
dass ich's noch rausfind,  
und nicht abgeneigt,  
mich schlafen zu legen.

Nur ist das so ne Sache,  
mit dem Schlafen,  
einem vollen Kopf  
und einem Talent  
für ausschweifende  
Selbstgespräche.

## **Living on Paper Street**

*29.06.2020*

Die Tauben schießen  
es von den Dächern.

Jim Jeffries lallt es  
von der Bühne.

Dante wusste Bescheid  
„Ihr, die ihr eintretet,  
lasst alle Hoffnung fahren.“

Ich muss sagen,  
ich fahr damit ganz gut.

Hank hat's  
auf dem Grabstein stehen, lies es.

Degenhardt  
und Yoda  
haben's gesagt,  
und der wurde schon  
an anderer Stelle  
von Joe Talbot verbessert.

Let Hope go,  
Don't Try.  
Words to live by,

when they're perceived right.  
Never fight a man with a stache.

Seitdem ich aufgegeben habe,  
habe ich die Zeit meines Lebens.  
An den richtigen Stellen aufgeben,  
heute ein überlebenswichtiges Talent.

Aufhören, andere überzeugen zu wollen,  
aufhören, etwas erreichen zu wollen,  
aufhören, damit auf andere zuhören,  
aufhören, etwas sein zu wollen.

Stattdessen sein.  
Stattdessen anfangen,  
das eigene Ding durchziehen,  
ohne Anspruch und Restriktion.  
Schnörkellos und ungeschönt.

Einfach die Seele  
an die Wand kotzen.

Lass es zu dir kommen,  
statt ihm hinterherzurennen.  
Du wirst Anagrom Ataf  
nicht fangen.

Tyler said it  
„Only he who loses all hope  
is truly free“  
Oder so ähnlich ...

Wann ist man eigentlich aus dem  
Alter für Fight-Club-Zitate raus?

Jedenfalls nicht, solange man  
in der Paper Street wohnt.

Wo die Waschmaschine  
gräulichen süß stinkendes Wasser  
in die Badewanne erbricht,  
der Wasserdruck ins Lächerliche fällt,  
wenn man die Klospülung betätigt.

Wo der Föhn nur funktioniert,  
wenn das Licht im Bad brennt.  
Kakerlaken aus den Ritzen grinsen.  
ALL HAIL THE JUNKYARD DUKE, BABE!

Keiner sehnt sich noch danach,  
von Engeln betört zu werden,  
wir wollen von Hexen verzaubert  
und verdammt werden.

Freiwilliger Kontrollverlust.  
Celebrate your Nothingness!  
Und hör auf zu träumen.

„Ich will nicht hören,  
was du vorhast,  
ich will sehen, was du machst.“

MACH!

## **Oxytocin**

*24.08.2020*

Das ist schon lange  
keine Frage  
der großen Gefühle mehr.  
Wir sind mitten drin  
im momentanen Wohlgefühl.

Die Frage,  
ob es sonst noch  
was gibt,  
scheint zulässig.

Dein "Nein"  
liegt zitternd  
und schwitzend,  
nackt  
mit leicht geöffnetem Mund  
und leicht ungläubigem Blick,  
in meinen Armen.

Gräbt mir Furchen  
durch den Rücken,  
schmiegt sich unter Küssen  
an meine Brust.

Irgendwie bleibt immer  
ein Trümmerhaufen  
von mir stehen,  
diesmal nur physisch,  
nicht psychisch.

Scheint leider doch eine Frage  
des Hebels zu sein.  
Und meine Bauchmuskeln  
haben so einen Muskelkater  
noch nicht erlebt.

Mein "Nein"  
geht noch auf  
„wirklich nur ein Bier“  
in die Kneipe.

Meine Finger  
mit den dreckigen Nägeln  
streichen behutsam  
über deine blasse Schläfe.

Und ich wünsch dir viel Glück,  
beim aussichtslosen Versuch,  
nen besseren als mich zu finden,  
so viel Arroganz  
werd ich mir noch  
zugestehen dürfen.

Mit was?  
Mit Recht!

Ich zieh dein "Nein"  
an den Haaren,  
kippe Kerzenwachs drauf.

Wir enden immer eng umschlungen,  
wäre wohl an der Zeit,  
sich das einzugestehen.

Wieder und wieder.  
Warum auch nicht.  
Es fühlt sich  
nach Zuhause an.

Wie eine Auszeit  
von allem,  
was so plagt und nagt.

Eine frische Brise  
in den Lungen  
und Laute dringen  
aus der Brust,  
von denen nicht klar war,  
dass sie da sitzen.

Kann man sich nicht ausdenken,  
muss man mal erlebt haben.  
Wenn Sprache  
an jedem Ufer verebbt  
und dieses Bett mehr Lachen  
zu hören bekommt,  
als in den letzten  
fünf verdammten Jahren.

Freunde:  
Auf das Wohlgefühl  
und gute Abende.







Hiermit veröffentlicht Sebastian Aumann sein Erstwerk.

Entstanden zwischen Tür und Angel, versinkend in Schulden, gebeutelt von Überforderung und getrieben von überschaubarem Ehrgeiz, gibt es dem wenig hinzuzufügen.

ISBN 978-3-00-071945-5

10,00 €



*Kultur  
ohne  
Talent*